Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 17 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 29. April 1967 — 3 J 5524 C

Für Deutschland ...

EK. *Als höchstes Glück der Erdenkinder hat einst der größte Dichter aus deutschem Blut die Persönlichkeit gepriesen, den Menschen ganz eigener und unverwechselbarer Prägung, der fest in sich ruht und der auch in schlimmsten Zeiten ruhig und sicher seinen Kurs steuert. Wir wissen vielleicht heute, in einem Zeitalter, das so stark unter dem Zeichen der Vermassung und Gleichmacherei steht, mehr als vor anderthalb Jahrhunderten den tiefen Sinn dieses Wortes zu erkennen und zu würdigen. Wir konnten unsere Erfahrungen mit der „menschlichen Konfektionsware", mit den Unterwertigen und Minderwertigen, mit den Unzulänglichen wie auch mit den bösartigen Verführern sammeln. Ob wir daraus gelernt haben, das wird die Zukunft zeigen.*

Daß der Patriarch von Rhöndorf, der erste Kanzler nach den Tagen des totalen Zusammenbruchs und der schwersten Demütigung unseres Volkes, eine echte Persönlichkeit, ein Original in des Wortes wahrster Bedeutung gewesen und bis zur letzten Stunde eines immer bewegten Lebens geblieben ist, das werden nicht einmal in Deutschland und in der weiten Welt alle jene leugnen, die nicht zu seinen Freunden und dankbaren Verehrern gehörten. Konrad Adenauer hat nie viel davon gehalten, Tatbestände zu verschleiern und um die Dinge herumzureden. Ihm war durchaus bewußt, daß ein Staatsmann, der das anzupacken hatte, was ihm abgefordert wurde, nicht nur auf Beistand und Verständnis, sondern auch auf scharfe, gelegentlich sehr ungerechte Kritik, ja auch offene, harte Gegnerschaft, auf Verdächtigung und harte Ablehnung rechnen müsse. Ein anderer, weniger massiv geprägt als der erste Bundeskanzler, hätte vielleicht manchen Gegensatz, manche Auseinandersetzung leichter überbrückt und geglättet. Er selbst mußte so handeln, wie es ihm das Gesetz in der eigenen Brust vorschrieb. Und er hat auch Attacken, deren völlige Sinnlosigkeit heute längst feststeht, gelassen getragen.

*

Während draußen die Flaggen auf Halbmast für einen großen Deutschen wehen, während aus allen Erdteilen Trauerbotschaften eintreffen und von der Achtung und Würdigung künden, die Konrad Adenauer als Deutscher und Europäer genossen hat, besinnen auch wir Ostpreußen uns auf jene Stunden, da er mitten unter uns weilte und zu unserem Anliegen sprach. Da bleibt unvergeßlich das erste Bundestreffen in Düsseldorf, als der alte Herr sich zum ewig deutschen Charakter, zur deutschen Leistung und zum Auftrag unserer Heimat bekannte. Noch in der vollen Verantwortung seines hohen Amtes stehend, hat er jeden von uns gemahnt, treu und unbeirrbar zu unserer Sache zu stehen und nie zu verzagen. Er hat kein Hehl daraus gemacht, wie dankbar er den Ostpreußen für ihre große Aufbauleistung nach 1945 war und wie ihm diese Kundgebung der Hunderttausende imponierte. Hier sprach einer, dem falsche Romantik stets weltenfern lag, der sehr nüchtern zu denken gewohnt war.

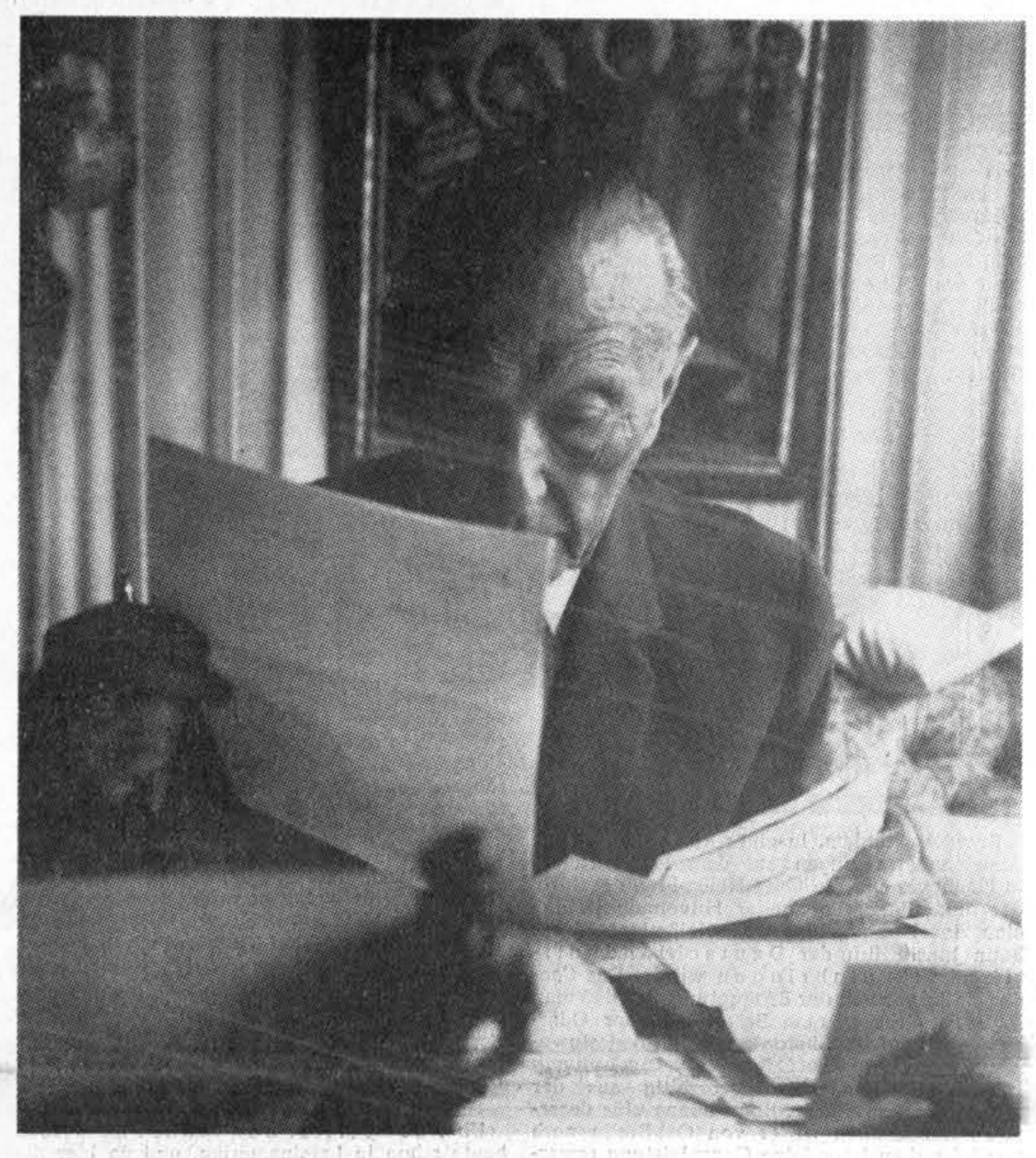
Wer von denen, die dabei sein durften, hat die anderen Begegnungen mit dem großen Staatsmann, im Palais Schaumburg und anderswo, je vergessen können, wer zum Beispiel jene große Aussprache, die in Bad Godesberg an historischem Ort am Ufer des Rheins stattfand? Eine Stunde war vorgesehen, vier wurden daraus. Kein Wort, das von unserer Seite gesprochen wurde, entging dem damals schon fast Neunzigjährigen, der hier wie ein Vater in unserer Mitte saß, unglaublich frisch, interessiert und aufrecht. Nichts wurde nur „zur Kenntnis genommen", vieles trug Frucht. Wir denken dankbar daran zurück.

*

Das Leben, das jetzt im 92. Jahr einer fast schon legendären Persönlichkeit ausklang, ist etwas völlig Einmaliges gewesen mit seinen Höhen und Tiefen. Vor mehr als sechs Jahrzehnten war Konrad Adenauer als „Beigeordneter" bereits einer der höchsten Beamten seiner Vaterstadt am Rhein, vor fünf Jahrzehnten einer aus der Zahl berühmter und befähigter Oberbürgermeister Preußens. In den zwanziger Jahren ist er mehrfach ernsthaft Kandidat für das Amt des Reichskanzlers gewesen, und lange Jahre präsidierte er dem Preußischen Staatsrat. Mancher fragt sich erstaunlich, ob nicht unter einem 50jährigen Reichskanzler Adenauer doch in der Weimarer Zeit vieles anders und weniger verhängnisvoll verlaufen wäre. Es hat nicht sollen sein, und es sind ihm die Tage bitterer Kränkung, Entlassung und Verfolgung nicht erspart geblieben. Noch nach 1945 glaubte ein britischer General, den Kölner Oberbürgermeister wegen „Unfähigkeit" absetzen und aus der Politik verbannen zu müssen, weil er auch in dunkelster Stunde nicht gehorsam unsinnige Befehle der Morgenthaugeister vollziehen wollte. Nur mit einer (der eigenen!) Stimme Mehrheit ist der erste Bundeskanzler als 73jähriger gewählt worden. Schon einem jugendfrischen Politiker hätte die Aufgabe, ein zerstörtes, zerrissenes und drangsaliertes Deutschland aus dem Nichts behutsam wieder zu einer Realität werden zu lassen, tausend Hindernisse und den Haß der ganzen Welt zu überwinden, aufreiben können. Hier aber wirkte ein Siebziger und Achtziger fast fünfzehn Jahre für Deutschland. Daß hier und in diesen Zeiten bei weitem nicht alles geregelt und geordnet werden konnte, wußte er sehr genau. Er legte die Fundamente und baute — unbeirrt von Lob und Tadel — weiter.

*

Konrad Adenauers Leben und Werk voll zu würdigen, muß den Historikern der Zukunft überlassen bleiben. Sie sind und bleiben schon heute geschichtliche Größen. Man sagt mit Recht, Dankbarkeit sei im allgemeinen keine sehr gängige Devise in der Politik. Es ehrt aber uns selbst, die Deutschen, wenn wir in dieser Stunde des Abschieds das unterstreichen, was unsere Volksvertretung beim Rücktritt des Altbundeskanzlers einmütig betonte: Konrad Adenauer hat sich um Volk und Vaterland verdient gemacht, und seine gewaltige Leistung wird nie vergessen werden. Er war ein Mensch, der nie göttliche Unfehlbarkeit für sich beanspruchte und dem somit auch Fehler unterlaufen konnten. Er war nie bequem, hat sich und denen, die unter ihm arbeiteten, viel abverlangt. Wer aber hätte statt seiner das vollbringen können, was er vollbracht und erreicht hat? Er hat Deutschland bis zur letzten Stunde seines Lebens gedient und vielen, die seine Söhne und Enkel hätten sein können, das große Vorbild gegeben. Für alles das wollen wir ihm danken.



KONRAD ADENAUER

Das Porträt des Altbundeskanzlers wurde entnommen dem Band Adenauer — ein Porträt. Fotos: McBride, Text: Graf Finck v. Finckenstein. Josef Keller Verlag.



Auf Halbmast ...

... wehte in diesen Tagen auch die schwarz-weiße Fahne mit der Elchschaufel in der Hamburger Parkallee, dem Sitz der Bundesgeschäftsführung und der Redaktion des Ostpreußenblattes. Foto Koch

Mit höchsten Ehren

r. — Bei den Trauerfeiern und der Beisetzung des Altbundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer zeigte sich eine Teilnahme der Welt, wie wohl kaum bei einem zweiten Ereignis in diesem Jahrhundert. Unter denen, die Konrad Adenauer das letzte Geleit gaben, befanden sich der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der Präsident der Französischen Republik, der britische Premierminister, ein Legat des Papstes und eine große Zahl europäischer Regierungschefs und Außenminister. Nach der Abschiedsfeier im Bonner Bundeshaus war der ehrwürdige Kölner Dom der Ort, wo ein Kardinal das Totenamt für den Verewigten hielt. In Bonn und Köln hatten ungezählte Tausende von dem großen Staatsmann Abschied genommen. Drei Schnellboote der Bundesmarine brachten die sterbliche Hülle von Köln nach Rhöndorf, während der frühere Kanzler noch einmal durch einen großen Salut geehrt wurde.

Sie lesen heute:

Wir sind gewarnt!

kp. Wer noch die leiseste Hoffnung gehabt haben sollte, das Ost-Berliner Regime und die KP der Zone würden irgendwie positiv auf die letzte Regierungserklärung des Kanzlers, auf den Brief der SPD an die in der Seelenbinderhalle versammelten Funktionäre der SED reagieren, der ist inzwischen nun auch eines Besseren bzw. Schlechteren belehrt worden. Wir nehmen an, daß man sich in Bonner Regierungskreisen und den beiden Koalitionsparteien keine Illusionen über das Echo gemacht hat, das man zu erwarten hatte. Herr Walter Ulbricht, mit hoher Fistelstimme stundenlang sächselnd, gab sich das Ansehen des großen Triumphators und des Mannes, der sich sicher in der Hut seiner Moskauer Kommandeure weiß. Die Bedingungen, die er für jede Fühlungnahme nannte, sind genau die, an die eine ehrbewußte deutsche Politik nie auch nur denken könnte. Wir haben es wieder und wieder gesagt, daß für Ulbricht und seine Genossen eine Wiedervereinigung nur eine Ausdehnung des kommunistischen Machtbereiches auch auf die Bundesrepublik bedeutet, daß er und Moskau die Lostrennung von West-Berlin als ein „besonderes politisches Gebilde" fordern würden, daß er die endgültige Preisgabe unserer ostdeutschen Heimat voraussetzt und sich dank des Liebeswerbens so mancher unserer westlichen Verbündeten um die Gunst und Aufträge des Kreml in einer äußerst starken Position fühlt. Viele besorgte Briefe unserer Landsleute haben inzwischen auf diese Tatbestände hingewiesen und gefragt, wo denn schließlich die Zugeständnisse freier demokratischer Staaten an die roten Unterdrückerregime eigentlich enden sollten.

Gewiß ist es gut und richtig, wenn in Bonn gerade auch in der Frage der Deutschlandpolitik die Segel nicht schlaff an den Masten hängen, wenn man also Initiativen ergreift, die wirklich diesen Namen verdienen und keine unzumutbaren Zugeständnisse enthalten. Die „Entspanner um jeden Preis" aber sollten nun wirklich wissen, daß sie mindestens heute und in absehbarer Zukunft gegen eine Wand reden und mit ihren Forderungen nach Vorleistungen usw. doch in Wirklichkeit der Sache schwer schaden. Vor allem auch die Rede des Moskauer KP-Generalsekretärs Breschnjew hat das klargemacht. Ob man wohl in Washington nun auch endlich zur Kenntnis nimmt, wie fest auf der anderen Seite die kommunistische Führungsmacht hinter der Sache ihres Verbündeten und Werkzeuges Ulbricht steht? Breschnjew hat — zweifellos gegen besseres Wissen — die alten Platten von der Verdächtigung des freien Deutschlands wieder abgespielt. Wo es bei ihm und dem sächsischen Lenin etwas sanftere Töne gab, zielen sie mit Sicherheit darauf, nur weitere Zugeständnisse bei uns und unseren Verbündeten herauszulocken. Während der rote Parteitag in Berlin stattfand, erklärte das Mitglied des Warschauer Parteipräsidiums Zenon

Kliszko, der Machtbereich des roten Ostblocks ende nicht etwa an Oder und Neiße, sondern an Elbe und Werra. Das ist gewiß keine Neuigkeit, aber es sollte von so manchem Politiker auch in Bonn nun endlich zur Kenntnis genommen werden. Wir haben immerhin allein schon mit dem Ulbricht-Regime — ganz zu schweigen von unseren Erlebnissen mit der nun fünfzigjährigen Sowjetunion — 22 Jahre lang Erfahrungen sammeln können. Viele haben offenkundig daraus immer noch nichts gelernt, auch nicht das Faktum, daß man bei bestem eigenem Willen zur Versöhnung nur mit Leuten sprechen und verhandeln kann, die nicht von vornherein bösen Willens sind.

Die Wahlen in Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz

brachten der CDU in beiden Bundesländern nicht unerhebliche Stimmengewinne. Die bisherige Regierungspartei konnte in Schleswig-Holstein ihren Stimmenanteil von 45 auf 46, in Rheinland-Pfalz sogar von 44,4 auf 46,7 Prozent vergrößern. Die SPD stieg in Schleswig-Holstein von 39,2 auf 39,4 Prozent und hatte in Rheinland-Pfalz Verluste von 40,7 auf 36,8 Prozent. Die FDP erreichte in Schleswig-Holstein nur noch 5,9 (bisher 7,9 Prozent), in Rheinland-Pfalz 8,3 statt 10,1 Prozent. Die NPD brachte es im Norden auf 5,8, im Süden auf 6,9 Prozent.

Die Mandatsverteilung

Schleswig-Holstein: CDU 34 (bisher 34) Sitze, SPD 30 (29) Sitze, FDP 4 (5), NPD 4 (—) Sitze.

Rheinland-Pfalz: CDU 49 (46), SPD 39 (43), FDP 8 (11), NPD 4 (—) Sitze.

Man rechnet mit einer Fortdauer der bisherigen Koalition CDU—FDP in beiden Ländern.

Ausländer betonen:

„Oder-Neiße-Anerkennung brächte nichts ein"

(hvp) **Amsterdam.** In einer Rückschau auf die Auseinandersetzungen auf dem FDP-Parteitag in Hannover um die Oder-Neiße-Frage erklärte der niederländische Sender Hilversum II, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn hinsichtlich der Deutschlandpolitik nichts einbringen würde. Der Sender ging zwar von der Behauptung aus, daß man in Bonn nicht an eine Beseitigung der Oder-Neiße-Linie glaube, betonte aber nichtsdestoweniger, daß durch eine Oder-Neiße-Anerkennung „ein Verhandlungsobjekt vorzeitig aus der Hand" gegeben würde. Bonn könne „für derartige Konzessionen weder von Ost-Berlin noch von Warschau irgendeine Gegenleistung erwarten": „Die Deutschlandpolitik käme dadurch keinen Schritt weiter voran." Deshalb habe auch auf dem FDP-Parteitag in Hannover die Mehrheit der Delegierten die Anerkennungsthese nicht gestützt, obwohl sich die „sogenannten Jungdemokraten" scharf gegen den Parteivorsitzenden Erich Mende gewandt hätten.

Unsere Leser schreiben

20 Jahre auf falschem Wege

Wenn vor einigen Wochen der Stellvertreter des amerikanischen Präsidenten als Abschluß seines Besuches erklärte, daß es das Ziel der amerikanischen Politik bleibe, für die Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands einzutreten, so ist diese Äußerung eine Fortsetzung der schon seit 15 Jahren gezeigten gleichen Politik Amerikas. Jeder unabhängige, politisch denkende Bürger der Bundesrepublik nimmt hiervon entweder mit Kopfschütteln oder mit Resignation Kenntnis. Wie ist es denn möglich, daß diese großartige und machtvolle Politik des amerikanischen Volkes so versagt und sich immer wieder jahrein und jahraus erschöpft in leeren Worten? Diese große Freiheit ist einem unfreien Volk gegenüber machtlos. Es wagte niemand einen Einwand, selbst unsere führenden Politiker haben niemals den Mut aufgebracht, auf die Tatenlosigkeit der amerikanischen Politik hinsichtlich der Wiedervereinigung hinzuweisen. Nur der alte Adenauer, als er nicht mehr Kanzler war, hat den Amerikanern unliebsame Worte gemacht.

So wie es auch Freunde untereinander tun, so sollte die Bundesrepublik in klarer offizieller Form den Vorwurf über die Untätigkeit der Vereinigten Staaten erhoben und keine Scheu gezeigt haben, ihn immer wieder zu wiederholen. Es ist beschämend genug, daß allein der afrikanische amtierende Präsident der UNO auf die Notwendigkeit der Siegermächte zum Friedensschluß und zur Wiedervereinigung in der UNO hingewiesen hat. Wo sind denn die anderen angeblich für die Wiedervereinigung gewonnenen Staaten geblieben?

Noch nie hat jemand Recht bekommen oder ist jemand eher zu seinem Recht gekommen, wenn er seinen Widerstand verbirgt und sich wie ein Lamm fürchtet. Will denn die Bundesrepublik warten, bis England und Amerika mit Moskau Freundschaftsverträge zu ihrem Nachteil abschließen? Manches deutet darauf hin.

E. K., Wiesbaden

Die Zeit wird knapp

EK. Jene Begegnung von zwanzig Präsidenten und Regierungschefs aus Nord-, Mittel- und Südamerika, die vor kurzem in dem Luxusbadeort Punta del Este an der Mündung des La-Plata-Stromes in den Atlantik stattfand, könnte — oberflächlich gesehen — als reine amerikanische Hausangelegenheit gewertet werden. In Wirklichkeit aber ist sie, mit ihren positiven und negativen Ergebnissen, von höher weltpolitischer Bedeutung gewesen. Sie fordert bei den vielen wirtschaftlichen Beziehungen auch Deutschland nicht nur zum großen Verbündeten in Washington, sondern vor allem auch zu Lateinamerika unser größtes Interesse.

Tummelplatz roter Unterwanderung

Die Situation, die im Augenblick der Begegnung von Punta del Este herrschte, wurde durch eine Reihe von höchst alarmierenden Fakten grell und mitleidlos beleuchtet. Mindestens in einem halben Dutzend süd- und mittelamerikanischer Republiken hat die Staatsgewalt mit dem offenen und bewaffneten Terror linksradikaler Partisanen schwer zu ringen. Daß diese Bürgerkriegskader offen und heimlich von Moskau, aber auch von Peking und vor allem auch vom kommunistischen Castro-Regime auf Kuba, in der weltrevolutionären Taktik ausgebildet worden sind, daß sie in jeder Weise aus dieser Richtung unterstützt und gefördert werden, ist unbestreitbar. Wieviel vor allem in Havanna ausgebildete rote Agenten und Bürgerkriegs-Spezialisten in den letzten Jahren nach anderen Ländern Lateinamerikas eingeschleust wurden, weiß niemand (außer den Regisseuren und Eingeweihten) genau. Ihre Aktivität ist jedenfalls beträchtlich, und offenbar stehen als „Dirigenten" hohe rote Generalstäbler und „Experten" zur Verfügung. Guevara, der einst Fidel Castro beim Aufbau des knallroten Kubaregimes entscheidend half, gehört offenbar dazu, vermutlich auch der Bruder des Diktators, Raoul Castro. In Kolumbien, in Venezuela, in Peru und Bolivien werden ganze Landstriche vom roten, mörderischen Terror und Wegelagerertum drangsaliert. Man mordet regierungstreue Beamte draußen auf den Außenposten, spart nicht mit Attentaten, mit „Strafaktionen" gegen die loyale Bevölkerung, Raubzügen und Überfällen. Mao Tse-tungs Anweisungen für Aufstände und Rebellionen werden eifrig studiert und befolgt. Eine große Zahl lateinamerikanischer Universitäten und Hochschulen ist längst in rote Hochburgen verwandelt worden. Waffen und Agitationsmaterial in rauhen Mengen sind in den zahllosen Häfen angelandet worden. Schreiende soziale Notstände schaffen den günstigen Nährboden für die revolutionäre Agitation.

Die großen Versäumnisse

Über 250 Millionen Menschen leben heute schon in Lateinamerika, und da hier die Bevölkerungszahl in einem Tempo steigt, wie wohl nirgends auf der Welt, rechnen die Fachleute für die Jahrhundertwende mit mehr als fünfhundert Millionen. In diesen Jahren überholen die Nachbarn im Süden die Nordamerikaner. Brasilien zum Beispiel dürfte sehr bald 100 Millionen, Mexiko 40 bis 50 Millionen Staatsbürger zählen. Der Lebensstandard der breiten Massen liegt in vielen Staaten erschreckend niedrig. Dicht neben den imposanten Wohnvierteln Wohlhabender liegen überall die Elendsquartiere mit ihren Hütten aus Blech, Pappe und Kistenholz. Es hat gewiß nicht an sehr lobenswerten Bemühungen gefehlt, die Nöte zu steuern und notwendige Reformen durchzuführen, aber ein systematischer Auf- und Ausbau braucht im besten Falle seine Zeit und den vollen Beistand der finanzkräftigen Nordamerikaner. Vor sechs Jahren wurde — auch in Punta del Este — unter Kennedy die „Allianz für den Fortschritt" verkündet unter dem Leitwort „Erhebliche Hilfen aus den USA für jene, die sich selbst um ihre Sozialreformen bemühen". Der Erfolg ist bis heute — nicht nur wegen der zögernden Teilnahme der Lateinamerikaner — weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Kennedy und seine Leute hatten übrigens recht deutlich zu verstehen gegeben, daß sie Regime, die ganz nach dem Vorbild der nordamerikanischen Demokratie ausgerichtet sein würden, besonders fördern würden. Man übersah dabei, daß in Ländern, in denen bettelarme Indios und Mestizen die überwältigende Mehrheit stellen, die oft weder lesen noch schreiben können, in denen es Parteien im Sinne Washingtons gar nicht gibt, ganz anders regiert werden muß. Man übersah, daß der erschreckend große Haß vieler Süd- und Mittelamerikaner auf die „Yankees" Hintergründe hatte. Es gibt in Zentralamerika Staaten, die von der New Yorker Hochfinanz lange wie Kolonien behandelt worden sind. In diesen „Bananen- und Ananasstaaten" galt das Wort nordamerikanischer Fruchtkonzerne. In manchen Andenrepubliken wiederum waren es Kupfer- und Zinnmagnaten aus dem Norden, die hier eine ungeheure Machtstellung einnahmen. Die dort tätigen USA-Bürger erhielten Gehälter und Löhne, die in einem geradezu grotesken Verhältnis zur Entlohnung der einheimischen Kreolen, Mischlinge und Indianer standen. Das alles bot einen idealen Nährboden für die washingtonfeindliche Agitation des Kommunismus.

Die Uhr rückt vor

Ein so gutwilliger und umsichtiger Mann wie der von Schweizer Einwanderern abstammende chilenische Präsident Eduardo Frei, der sich in härtestem Ringen gegen die Kommunistenfreunde durchsetzte, hat in Johnsons Gegenwart betont, es sei für entscheidende Reformen und geplante Zusammenarbeit keine Stunde zu verlieren. Die Argentinier verlangten vor allem eine militärische Einheitsfront gegen den Linksradikalismus. Man hat sich darauf geeinigt, spätestens 1970 mit dem Aufbau eines Gemeinsamen Marktes zu beginnen und bis 1985 erhebliche Reformen durchzuführen. Auch diese Termine liegen sehr spät. Was wird bei pausenloser Agitation und Untergrundarbeit bis 1970 und vor allem 1985 in diesem vulkanischen Erdteil alles geschehen können! Lateinamerika, an sich reich an Bodenschätzen wie auch an Möglichkeiten für die Welternährung, kann als reiner Rohstofflieferant, dessen Preise New York diktiert, gewiß seine vielen hundert Millionen nicht ernähren. Die Zusagen, die Präsident Johnson geben konnte, waren für viele Lateinamerikaner bitter enttäuschend. Zugleich sollte man sich in Washington klarmachen, was es bedeuten würde, wenn der Süden und die Mitte des eigenen Kontinents zur Beute des Ostblocks werden und dem Beispiel Kubas folgen.

Warschau und der Vatikan

(hvp) **Rom.** In politischen Kreisen der italienischen Hauptstadt wird die „Begründung", die die Führung der Kommunistischen Partei Italiens dafür gegeben hat, daß der polnische Staatspräsident Ochab nicht um eine Audienz bei Papst Paul VI. nachgesucht hat, als „völlig abwegig" bezeichnet: Die KPI hatte ausländischen Journalisten gegenüber erklären lassen, Ochab habe deshalb nicht im Vatikan vorgesprochen, weil immer noch eine exilpolnische Vertretung beim Heiligen Stuhl existiere. Vielmehr, so meint man in Rom, habe Ochab deshalb nicht im Vatikan vorgesprochen, weil er der Verstimmung Warschaus darüber habe Ausdruck geben wollen, daß der Vatikan in der Frage der Einsetzung von Päpstlichen Administratoren in den Oder-Neiße-Gebieten immer noch keine Entscheidung getroffen habe. Außerdem habe Ochab wohl befürchtet, daß Papst Paul VI. die Frage aufgeworfen haben würde, warum Warschau im Vorjahre durch die polnische Botschaft in Rom dem Vatikan mitgeteilt habe, ein Besuch des Papstes in der Volksrepublik Polen — wo der Heilige Vater an den kirchlichen Jahrtausendfeiern teilnehmen wollte — sei „inopportun".

Wie des weiteren bekanntgeworden ist, soll die Entscheidung des Vatikans über die Einsetzung von Päpstlichen Administratoren polnischer Nationalität in den Oder-Neiße-Gebieten aus zwei Gründen erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Zunächst gehe es darum, daß der Vatikan alles vermeiden wolle, was als eine Stellungnahme gegen den Primas von Polen, Kardinal Wyszinski, ausgelegt werden könnte, dem nach der gegenwärtigen Regelung die Weihbischöfe in den Oder-Neiße-Gebieten unterstehen. Zum anderen handele es sich um die Wahrung der Stellung der für die deutschen Ost-Diözesen zuständigen deutschen Geistlichkeit.

Meinungsverschiedenheiten zwischen Warschau und dem Vatikan sollen auch in der Hinsicht bestehen, daß die polnische Seite die Einsetzung Päpstlicher Administratoren nur als eine „Übergangsregelung" betrachte, der eine Ernennung von polnischen Bischöfen nebst Änderung der Diözesangrenzen folgen werde, wohingegen der Vatikan der Auffassung sei, daß die Ernennung Päpstlicher Administratoren in den Oder-Neiße-Gebieten das äußerste Zugeständnis darstellen würde, solange die Oder-Neiße-Linie keine allgemein anerkannte bzw. völkerrechtlich gültige Grenze darstelle.

Auslandspresse warnt vor dem Bruch des Reichskonkordats

(hvp) **Bonn.** Mit besonderer Aufmerksamkeit werden in der Bundeshauptstadt Stimmen ausländischer Beobachter registriert, die vor einem Bruch des Reichskonkordats durch Neuregelung der Schulfragen in verschiedenen Bundesländern gewarnt und auf mögliche politische Weiterungen eines solchen Bruchs hinsichtlich der Einstellung des Vatikans zur Oder-Neiße-Frage hingewiesen haben. Unter Bezugnahme auf die vom päpstlichen Nuntius in Bonn der Bundesregierung überreichten Note zur Frage der in einzelnen Ländern der Bundesrepublik geplanten Schulregelungen schrieb die Wiener „Presse", zwar habe der Vatikan erklärt, diese Problematik habe mit der Einstellung Roms zur Oder-Neiße-Frage nichts zu tun, aber es stehe nichtsdestoweniger zu erwarten, „daß der Vatikan für sich genau soviel ‚Vertragsfreiheit', in Anspruch nehmen könnte, wie deutsche Bundesländer das in der Schulfrage tun." Der Sender Hilversum hat in einem Kommentar gleichfalls auf das mögliche Junktim zwischen der Schulfrage und der Oder-Neiße-Problem hingewiesen.

Auch andere westliche Stimmen hoben hervor, daß eine Aufhebung des Reichskonkordats für die Bundesrepublik „im Hinblick auf eine indirekte oder gar offizielle Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze" ein „zweischneidiges Schwert" sein dürfte. Das Konkordat stehe einer direkten Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Vatikan im Wege; sei es einmal abgeschafft, habe auch Rom in der kirchlichen Oder-Neiße-Frage freie Hand.

Kurz gemeldet

Das sowjetische Raumschiff „Sojus" ist am Montag bei der Rückkehr aus dem Welttraum zerschellt. Fliegeroberst Komarow, der seinen zweiten Raumflug durchführte, wurde getötet.

1 495 Millionen Mark Überschuß brachte der Außenhandel der Bundesrepublik im März.

Der Kongreß Ostdeutscher Landesvertretungen findet am 29. April in Bonn statt. DAS OSTPREUSSENBLATT wird in Wort und Bild darüber berichten.

786 Millionen Einwohner hat nach neuen Meldungen Rotchina.

Neue Atomversuche plant Frankreich im Pazifik.

Südafrika plant keine Annektion Südwestafrikas, sagte Außenminister Muller.

England möchte immer noch der EWG beitreten. Aus diesem Grunde wird die britische Regierung im Mai einen weiteren Aufnahmeantrag stellen.

In Moskau wird der italienische Außenminister am 10. Mai eintreffen.

Den deutschen Zeitungen muß geholfen werden! Das fordert der Deutsche Journalistenverband.

400 000 bis 450 000 neue Wohnungen müßten in der Bundesrepublik gebaut werden, sagt Wohnungsbauminister Lauritzen.

Berlin will 230 Millionen Mark mehr Bundeshilfe.

Der polnische Außenminister Trampczynski ist in Bern eingetroffen.

Um 4,1 Prozent ist das Steueraufkommen in der Bundesrepublik im März niedriger als im Vorjahr.

Der DGB verzeichnet 37 000 weniger Mitglieder. Jetzige Zahl: etwa 6 500 000.

Die Frühjahrspressekonferenz de Gaulles ist für Mitte Mai angesetzt.

„Wehrt euch gegen Mißbrauch der Meinungsmonopole"

(hvp) **Hannover.** Der niedersächsische Vertriebenenminister, Frau Meyer-Sevenich (SPD), übte im Rahmen des 23. „Barsinghausener Gesprächs" nachhaltige Kritik an gewissen unverantwortlichen Elementen im Fernsehen, im Rundfunk und in der Presse, die permanent in verleumderischer Weise Unwahrheiten über die Vertriebenen verbreiten und durch Mißbrauch gewisser Meinungsmonopole die Demokratie gefährdeten. Sie rief die Vertriebenen auf, sich hiergegen zur Wehr zu setzen. Auch Zuschriften an die Fernseh- und Rundfunkanstalten sowie an die Redaktionen der Presseorgane könnten dazu beitragen, daß den Übelständen abgeholfen wird.

„Freiheit verlangt freiwillige Bindung an das Ganze, sonst wird Freiheit zum Nihilismus, dann hat jede Dummheit ihr Narrenspielfeld", erklärte Frau Minister Meyer-Sevenich wörtlich. Es gebe gewisse Publikationsorgane, die sich keineswegs um die Meinungsfreiheit verdient machten. Dies gelte insbesondere für die Monopole des Fernsehens und des Rundfunks, die mißbraucht würden und daher gehoben werden müßten, um die Freiheit der Meinungsbildung zu sichern. Gleichermaßen unterzogen auch der Bundestagsabgeordnete Heinrich Windelen und der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags, Winfried Hedergott, gewisse bedenkliche Erscheinungen in Fernsehen und Rundfunk einer scharfen Kritik. In objektiver Betrachtung wurde demgegenüber die sachliche Arbeit einiger Organe, Abteilungen und Mitarbeiter der Massenkommunikationsmittel gewürdigt.

Gestoppte Ausreise unserer Landsleute

(hvp) **Hannover.** Die Zahl der heimkehrenden Landsleute aus den Ostprovinzen Deutschlands, die jetzt unter polnischer Besetzung stehen, geht offenbar wieder zurück, nachdem kürzlich noch eine zunehmende Tendenz zu verzeichnen war. Wie das niedersächsische Vertriebenenministerium berichtet, sind die Ursachen unterschiedlich. So berichtete z. B. ein Aussiedler aus dem Raum Kattowitz, daß in seinem Postzustellungsbezirk nur einem deutschen Ausreisewilligen die Ausreiseerlaubnis erteilt worden sei, dagegen wären 40 Ablehnungen erfolgt. Andere Aussiedler berichteten, daß Deutsche, die sich jahrelang vergeblich um eine Ausreiseerlaubnis in die Bundesrepublik bemüht hätten, nunmehr eine Aussiedlung nach Mitteldeutschland anstrebten und dabei auch Erfolg hätten.

Die Zahl der Aussiedler aus dem Gebiet Oppeln ist besonders stark gesunken.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite, Soziales)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend, Heimatkreise Gruppen).
Anzeigen Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck Gerhard Rautenberg 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Erwin Rogalla

Das starke Heimatbewußtsein

Der Westdeutsche Rundfunk — diese Anstalt beschäftigt bekanntlich Kommentatoren, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Heimatbewußtsein mehr oder weniger als bloße Erfindung von „Vertriebenenfunktionären" hinzustellen bemüht sind, und die WDR-Intendantur hat dann auch ein Sonderabkommen mit dem polnischen Fernsehen über den Austausch von Sendungen abgeschlossen —, hat in der Kohlenkrise und in der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession einen geeigneten Anlaß erblickt, um den Nachweis zu führen, daß „der Begriff Heimat" zumeist für die Bevölkerung des Landes Nordrhein-Westfalen praktisch bedeutungslos sei. Zu diesem Zwecke wurde vom WDR das Bielefelder Meinungsforschungsinstitut EMNID beauftragt, im westdeutschen „Kohlenpott" eine Repräsentativbefragung durchzuführen, um zu ermitteln, wie hoch dort der Prozentsatz derer sei, die ob der krisenhaften Erscheinungen bei Kohle und Stahl bereit wären, in andere Länder der Bundesrepublik abzuwandern. Das Ergebnis der Umfrage wurde in einem Bericht der amerikanischen Agentur „Associated Press" so kommentiert, als sei es gelungen, den Nachweis zu führen, daß das Heimatbewußtsein unter den Bewohnern von Nordrhein-Westfalen wenn überhaupt, dann nur eine mindere Rolle spiele. Auch diese Interpretation ist absolut falsch, was sofort ersichtlich wird, wenn man die tatsächlichen Resultate der EMNID-Meinungsbefragung genauer betrachtet.

EMNID hat nämlich festgestellt, daß 46 v. H. aller Befragten unter keinen Umständen das Land NRW verlassen wollen, was doch wohl heißt, daß sie selbst dann verbleiben wollen, wenn Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit drohen und wenn anderswo im Bundesgebiet bessere Einkünfte zu erwarten stünden. 22 v. H. machten ihre Entscheidung darüber, ob sie den „Kohlenpott" verlassen wollen, davon abhängig, daß Aussicht auf „weit höhere Einkünfte" in anderen Gegenden Westdeutschlands — vor allem im Süden des Bundesgebietes — gegeben sein müßte. 14 v. H. würden nur abwandern, wenn sie mit einem „höheren Einkommen" rechnen könnten, und nur 12 v. H. sind der Ansicht, sie würden abwandern, sofern sie anderswo ebenso viel verdienten wie an ihren jetzigen Wohnorten in NRW.

Diese Umfrage-Ergebnisse beweisen ganz klar, wie stark das Heimatbewußtsein selbst in einem Industriegebiet ist, das von der wirtschaftlichen Rezession ganz besonders betroffen ist. Rechnet man nämlich diejenigen, die nur bei einer ganz außerordentlichen Erhöhung ihrer Einkünfte aus NRW abwandern würden, zu denjenigen hinzu, die unter keinen Umständen ihre jetzigen Wohnorte verlassen wollen, so ergibt sich ein Prozentsatz derer, die stark ortsgebunden sind, von nicht weniger als 68 v. H. Aber damit ist noch gar nicht einmal gesagt, daß die übrigen nun leichten Herzens zur Abwanderung bereit wären: Die von ihnen geäußerte Bedingung etwas erhöhter oder wenigstens gleichbleibender Einkünfte zeigt, daß auch sie nur abwandern würden, wenn ihnen Arbeitslosigkeit oder eine beträchtliche Verminderung ihres Einkommens droht und wenn eine Behebung solcher Notstände anderswo zu erwarten steht.

Die EMNID-Umfrage hat also genau das Gegenteil von dem bewiesen, was behauptet worden ist: Die Heimatverbundenheit spielt selbst im Industrierevier eine große Rolle, wie denn auch berücksichtigt werden muß, daß in der Meldung über das Ergebnis der EMNID-Umfrage von keiner Gruppe die Rede ist, die etwa „unter allen Umständen" NRW verlassen will, obwohl vermutet werden kann, daß sie sich unter den restlichen 6 v. H. befinden, deren Meinungshaltung nicht ausgewiesen worden ist.

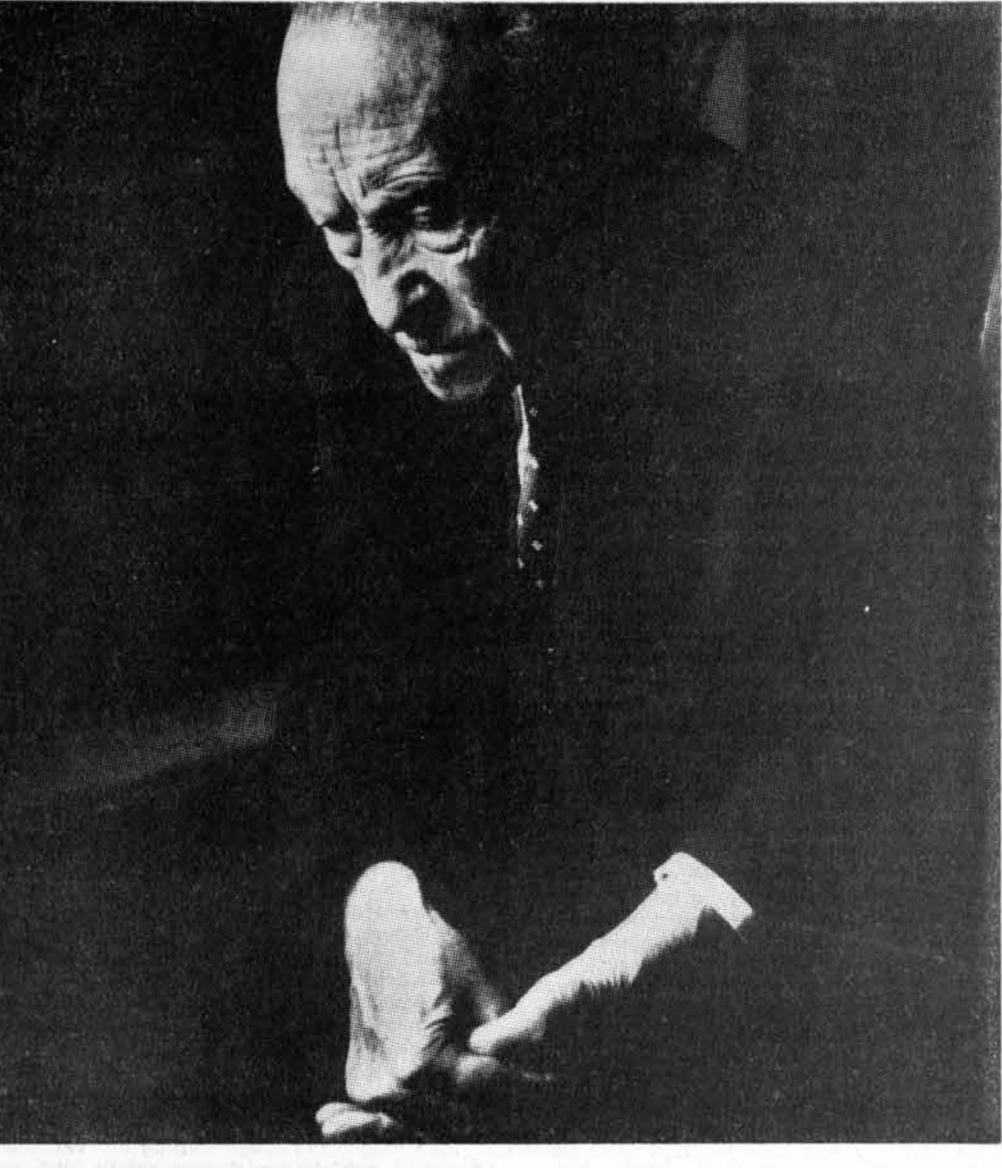
Dabei fällt das Ergebnis der NRW-Umfrage von EMNID, das an sich schon die Bedeutung des Heimatbewußtseins bestätigte, um so mehr ins Gewicht, als bekanntlich ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung zugewandert ist, wie denn auch die Binnen-Umsiedlung der Heimatvertriebenen aus den „Flüchtlingsländern" ganz wesentlich nach Nordrhein-Westfalen hin erfolgt ist. Daß diese erst vor wenigen Jahren in NRW ansässig gewordenen Teile der Bevölkerung naturgemäß eher zur Abwanderung bereit sein könnten, liegt nahe. Aber aus dem EMNID-Ergebnis geht hervor, daß die Bindung auch an die „zweite Heimat" größer ist, als zu vermuten stand.

„Der Kampf geht weiter!"

NATO-Generalsekretär Brosio warnt vor Täuschungen

Auf der letzten NATO-Konferenz in Paris warnte der Generalsekretär der Atlantischen Allianz, der italienische Diplomat Manlio Brosio, vor gefährlichen Täuschungen über die wahren Absichten der Sowjets. Er sagte:

„Über der Allianz weht der Wind einer Entspannung des Verhältnisses zum Osten. Das könnte ein gesunder und stärkender Wind sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß wir uns weiterhin der Tatsache bewußt bleiben, daß die Einheit eines freien Europas Hauptziel der westlichen Welt sein muß. Die Sowjetunion hat ihre Politik der unmittelbaren militärischen Bedrohung auf das Gebiet der politischen und diplomatischen Tätigkeit verlegt, aber der Kampf geht weiter. Während die Russen auf der einen Seite niemals ihr Ziel aufgeben werden, zugleich die führende europäische und eine asiatische Großmacht zu sein, lehnen sie andererseits jede natürliche Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Europa ab, und deshalb versuchen sie, die NATO zu unterminieren. Wir dürfen nicht den Fehler begehen und meinen, daß die Sowjets tatsächlich eine nichtexpansive Politik in Europa verfolgen."



„Die Annexion der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung sind schwere Verletzungen des Völkerrechts. Die Entscheidung über die deutschen Ostgebiete kann nur in einem mit einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossenen Friedensvertrag getroffen werden. Und bis dieser Vertrag geschlossen ist, ist niemand berechtigt, über diesen Teil Deutschlands zu entscheiden." Das sagte Dr. Konrad Adenauer in seiner Rede beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. Juli 1960 in Düsseldorf.

„Ein großer Herr und Mensch"

Aus dem Weltecho zum Tode Konrad Adenauers

r. Aus der fast unübersehbaren Fülle der Beileidskundgebungen und Pressekommentare zum Heimgang des Altbundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer können wir an dieser Stelle nur einige wenige bezeichnende Äußerungen zitieren. Der Vorsitzende des Rates der EKD, der bayerische Landesbischof Dr. Hermann Dietzfelbinger, betonte, daß auch die Evangelische Kirche den Tod eines großen Staatsmannes betrauere, der dem deutschen Volk zu einer neuen Stellung in der Welt verholfen habe. In Ehrerbietung und Dankbarkeit stehe man am Sarg dieses Mannes. Der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, erinnerte daran, daß Adenauer ein überzeugter Katholik, jedoch ohne konfessionelle Enge gewesen sei.

Von ausländischen Staatsmännern und bekannten Persönlichkeiten betonte der französische Außenminister Couve de Murville, niemand in Frankreich werde die große Rolle vergessen, die Adenauer bei der Versöhnung der beiden Völker gespielt habe. Der amerikanische Außenminister Rusk versicherte, daß Adenauers langes und schöpferisches Leben ein leuchtendes Beispiel des Mutes und der Hingabe in der Geschichte bleiben werde. Der belgische Ministerpräsident van den Boeynants sagte zum Tode des Altkanzlers: „Er war ein großer Herr, ein großer Mensch." Der schwedische Regierungschef Erlander nannte Adenauer einen der bedeutendsten Staatsmänner Europas. Rühmende Worte fand auch der frühere israelische Ministerpräsident Ben Gurion. Der frühere amerikanische Hochkommissar und Bonner Botschafter John McCloy versicherte, seine Zusammenarbeit mit Adenauer werde immer eine der reichsten Erfahrungen seines Lebens bleiben, er trauere um einen Staatsmann und Freund.

In einem Kommentar der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" heißt es: „Seit Bismarck hat keiner dem Staat der Deutschen solange, so entschlossen und so selbstsicher, mit soviel Glück und Erfolg regiert wie Konrad Adenauer. Adenauer zählt zu den ganz wenigen großen staatsmännischen Figuren des neuzeitlichen Deutschlands." In der „Welt" bemerkt Georg Schröder: „Nun müssen wir Deutschen ohne Konrad Adenauer, aber mit dem Vermächtnis Adenauers leben. Im Empfinden von Millionen Deutschen ist die Nachkriegszeit der Bundesrepublik Deutschland jetzt wirklich zu Ende. Was sich an den Namen Adenauer knüpft, ist endgültig Geschichte geworden."

Johnson fordert 540 Milliarden Mark!

Riesensummen für Amerikas Wehretat — Der höchste seit Kriegsende

(dtd) **Washington.** Für das Haushaltsjahr 1967/68, das am 1. Juli beginnt, hat Präsident Lyndon B. Johnson ein Budget von 135 Milliarden Dollar — das sind 540 Milliarden Mark — gefordert. Die Ausgaben in dieser Höhe werden nur zu 126,9 Milliarden Dollar (507,6 Milliarden Mark) durch reguläre Einnahmen ausgeglichen sein, so daß ein rechnerisches Defizit von 8,1 Milliarden Dollar (32,4 Milliarden Mark) entsteht. Diese mißliche Entwicklung der amerikanischen Staatsfinanzen erklärt sich vornehmlich aus der Tatsache, daß Washington seine Rüstung verstärken muß.

Die Vereinigten Staaten werden im kommenden Etatjahr nicht weniger als 56 Prozent ihres gesamten Budgets für die Verteidigung verwenden. Mit der riesigen Summe von 75,5 Milliarden Dollar — also 302 Milliarden Mark — geben sie beinahe ebensoviel für das Militär aus wie im Kriegsjahre 1944, in dem ihr Wehrbudget 76 Milliarden Dollar (304 Milliarden Mark) ausmachte. Schon im laufenden Rechnungsjahr 1966/67, das am 30. Juni endet, haben die USA ihren Voranschlag für die Rüstung, der sich ursprünglich auf 58,5 Milliarden Dollar (234 Milliarden Mark) bezifferte, nachträglich um 9,5 Milliarden Dollar (38 Milliarden Mark) auf 68,0 Milliarden Dollar (272 Milliarden Mark) steigern müssen. Mit dem Engagement der Truppen erhöhen sich auch die finanziellen Lasten, die der Vietnam-Krieg mit sich bringt.

Zwar sind Einzelheiten des neuen Wehrbudgets der USA bisher nur in groben Umrissen bekannt, doch stehen die Kosten, die der Kampf im Dschungel erfordert, heute schon — wenigstens vorläufig — annähernd fest: 22,4 Milliarden Dollar (89,6 Milliarden Mark). Die Planer im Pentagon halten es jedoch für möglich, daß es bei dieser Summe nicht bleiben wird, sondern noch mehr Mittel bereitzustellen sind. Es ist mithin denkbar, daß die Aufwendungen für den Krieg weiter wachsen werden, womit Nachträge zum Budget nötig sein dürften, die den Preis der Schlacht um das südostasiatische Land auf etwa ein Drittel der gesamten Verteidigungsinvestitionen erhöhen werden. Ob diese pessimistische Prognose richtig ist, wird sich vermutlich schon bald erweisen.

Die dritte Generation

Für seine strategischen Streitkräfte will Washington im nächsten Haushaltsjahr insgesamt 8 Milliarden Dollar (32 Milliarden Mark) opfern. Ihr Volumen wird zur Zeit auf 1050 Interkontinentalraketen in unterirdischen Silos, 512 Mittelstreckenraketen auf Unterwasser-Kreuzern und 680 Fernbomber beziffert. Anfang 1968 soll die Ablösung der jetzigen „Minuteman-II"-Flugkörper durch die dritte Generation dieses Typs und der „Polaris-A3"-Geschosse durch ihre Nachfolgerin „Poseidon" beginnen. Beträchtliche Mittel werden aber auch bereits für die Entwicklung der Zukunftswaffen eingesetzt, die Mitte des nächsten Dezenniums in die Arsenale kommen sollen. Hier gilt es vor allem, die Fähigkeit der Raketen zum Überwinden feindlicher Abwehrsysteme zu verbessern, der Sowjetunion also zu beweisen, daß es nutzlos ist, sich einen Schutzgürtel zu bauen.

Das Budget für 1967/68 zeigt auch, daß Washington die Hoffnung hat, Moskau für einen Vertrag zu gewinnen, der einen Verzicht der beiden Mächte auf die Abwehr von Flugkörpern enthält. Denn die USA wollen für die Weiterentwicklung ihres „Nike-X"-Systems im nächsten Jahr lediglich 375 Millionen Dollar (1,5 Milliarden Mark) ausgeben; würde die UdSSR indessen mit dem Aufbau ihres Systems zum Abfangen von Ferngeschossen fortfahren, so müßten die Amerikaner wahrscheinlich ähnliche Maßnahmen treffen wie die Russen. Die Errichtung des „Nike-X"-Systems mit allem Drum und Dran in fünfzig industriellen Ballungsräumen erfordert aber die gigantische Summe von 35 Milliarden Dollar (140 Milliarden Mark), die in fünf Jahren aufzubringen wären.

Vom Notstand des Glaubens

Alexander Evertz: Glaubensnotstand. Die Krise des deutschen Protestantismus. Seewald-Verlag, Stuttgart, 151 Seiten, 9,80 DM.

Soweit wir wissen, ist es die dritte größere Veröffentlichung des Dortmunder Pfarrers. Wir kennen von ihm: „Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland", bereits in vierter Auflage erschienen, wir kennen auch: „Revision der Denkschrift — eine Forderung an die evangelische Kirche", zusammen mit Werner Petersmann und Helmut Fechner verfaßt.

Alexander Evertz, ein geborener Solinger, gehörte in der Kirchenkampfzeit der Bekennenden Kirche an und verlor im Gegenüber mit den „Deutschen Christen" und der braunen Kirchenregierung sein Pfarramt im schönen Zeulenroda in Thüringen. Nach Wehrdienst und Fronteinsatz kam er als Pfarrer nach Dortmund. Der innere Notstand der evangelischen Kirche ist ihm offenbar. Unruhe herrscht gerade in den vielfach bewährten Kreisen der Gemeinde. Pfarrer Alexander Evertz fragt nach den Ursachen der Krise und zeigt Wege, die aus ihr herausführen. Jeder Satz seiner gerade auch für uns Heimatvertriebene wichtigen Ausführungen macht die Liebe zur Kirche spüren, zeigt die Sorge um ihr Leben und Dienen und will sie wieder fest an das Leben und Offenbaren des ewigen Gottes binden. Die Kapitel von der Frage nach Gott, vom leeren Himmel bis hin zur Kapitulation der Kirche vor dem Wohlstandsdenken zeigen einen Glaubensnotstand auf, den alle erstaunliche Wirksamkeit der Kirche und ihrer vielfachen Dienste auf die Dauer nicht verdecken kann. Die christliche Substanz beginnt zu schwinden, und dieser Schrumpfungsvorgang kann nur durch klare und zentrale biblische Verkündigung angehalten werden, eine Verkündigung, deren Mitte das Heil ist, welches uns in dem Herrn Jesus Christus geworden ist.

Bezeichnend ist meines Erachtens das Leitwort, welches der Verfasser seinem letzten Kapitel voranstellt: „Die Welt kann nur durch die gefördert werden, welche sich ihr entgegensetzen. Wer sich ihr anpaßt, ist für tüchtige Leisten verloren." Kein Geringerer als Goethe hat das gesagt, und im Raume der Kirche bedeutet es, daß die Kirche sich nicht der Welt anzupassen hat, sondern daß sie ihre eigene Sache, welche die Sache des ewigen Gottes ist, zu verstehen hat. Ihr ist das Wort des ewigen Gottes anvertraut, das ist ihr genug. Ihr Herr, dem sie letzte Verantwortung schuldet, ist der Jesus Christus der Weg, Wahrheit und Leben ist.

Kirchenrat Otto Leitner

Niemöller, Mochalski und Gräfin Dönhoff

Der Herausgeber der Kirchenzeitschrift „Stimme der Gemeinde" und Verzichtpolitiker Pfarrer Mochalski, ist mit einer Gruppe von 19 Personen zu einer dreiwöchigen Studienreise nach Sibirien und in die mittelasiatischen Republiken der Sowjetunion eingeladen worden. An der Reise vom 9. bis 28. April nehmen neben dem früheren Kirchenpräsidenten Niemöller auch die Frau des hessischen Ministerpräsidenten Zinn und die stellvertretende Chefredakteurin der „Zeit", Marion Gräfin Dönhoff, teil sowie vom Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik, Vitt und das geschäftsführende Vorstandsmitglied der IG Metall, Benz.

v. HASSEL:

Eingliederung noch nicht abgeschlossen

Jährlich kommen 50000 Aussiedler und Flüchtlinge

Einen Ausgleich für die materiellen Schäden, die ihnen durch die Flucht aus der Zone entstanden sind, versprach Bundesvertriebenenminister von Hassel auf der Frühjahrstagung der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands den Flüchtlingen. Der Minister betonte, es sei nicht daran gedacht, den Lastenausgleichsfonds für die Finanzierung der Zonenschäden heranzuziehen. Er erklärte unter anderem: „Mein Ministerium erarbeitet zur Zeit ein Gesamtkonzept für alle mit Schäden in der Zone zusammenhängende Fragen. Die grundsätzlichen Besprechungen sind weit gediehen. Die zentrale Frage ist die sehr ernste Finanzlage. Sie schließt aus, daß man die Haushalte von Bund und Ländern nennenswert in Anspruch nehmen kann, soweit es nicht die mittelfristige Finanzplanung wirklich gestattet. Andere Gründe schließen aus, daß der Ausgleichsfonds hinzugezogen wird. Einer solchen Lösung steht nicht nur das Gesetz, es stehen auch politische Erwägungen dem entgegen. Was in diesem Topf ist, gehört denen, für die dieser Topf geschaffen worden ist. Diese Auffassung gilt es zu respektieren."

Der Minister stellte die Frage:

„Glaubt jemand, daß er allein im Strom der Zeit das andere Ufer gewinnen könnte? Entweder wir alle — und hier deutlich ausgesprochen w i r: Einheimische, Flüchtlinge, Vertriebene — erreichen das rettende Ufer, oder wir alle gehn im Strom der Zeit unter. Das mag in zeitlicher Folge zunächst nur Vertriebene und Flüchtlinge, später aber mit Sicherheit die Heimatverbliebenen treffen .. "

Von Hassel nannte eindrucksvolle Zahlen, die das Ausmaß der Aufgaben umreißen, und betonte:

„Meine Erfahrung hat mich nicht erst seit Übernahme dieses Amtes, sondern seit einigen Jahren gelehrt, daß der Wind uns entgegenbläst. Die nur sehr oberflächlich orientierte Öffentlichkeit, diejenigen, die nur ihre eigenen Interessen sehen, begegnen uns mit einer Handbewegung und sagen: ‚Jetzt, nach zweiundzwanzig Jahren, braucht man von Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen nicht mehr zu sprechen. Das Thema ist erledigt, es interessiert uns nicht mehr, wir wollen endlich Ruhe, davon nichts mehr hören. Wer zweiundzwanzig Jahre nach dem Krieg nichts bekommen hat, der hat eben Pech gehabt.'

... Wer so urteilt, kennt leider nicht die Fakten. Er weiß nicht, in welchen Dimensionen wir unsere Arbeit zu sehen haben: 10,4 Millionen Vertriebene, 3,4 Millionen Flüchtlinge, 255 000 Zivilinternierte, 79 000 Zivilverschleppte, 5 Millionen Kriegsgefangene, 180 000 nichtdeutsche Flüchtlinge.

Man weiß im allgemeinen nicht, daß seit Errichtung der Mauer bis zum 31. Dezember 1966 insgesamt 211 000 Flüchtlinge und Übersiedler aus der Zone registiert wurden, darunter waren 25 200 Sperrbrecher. Man weiß im allgemeinen nicht, daß wir von 1950 bis 1966 über 580 000 Aussiedler haben aufnehmen müssen, davon mehr als 300 000 aus den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. ... Man weiß im allgemeinen nicht, daß bei den Stellen des Internationalen Roten Kreuzes weitere 500 000 Deutsche einen Antrag auf Umsiedlung gestellt haben. Man weiß nicht, daß Monat für Monat mehr als 2000 Umsiedler aus den Staaten des Ostblocks und 2000 Umsiedler aus der Zone nach Deutschland kommen. 50 000 jährlich! Allein dieses Faktum würde in einem anderen Staat schon eine Staatsaktion auslösen ..."

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging von Hassel auf das Währungsausgleichsgesetz ein und sagte: „Der Spargroschen hat schon immer einen moralischen Vorrang vor anderen Vermögensarten genossen. Man kann heute wohl nicht neues Vertrauen in den Spargedanken gewinnen, wenn man das Vertrauen alter Sparer enttäuscht ..."

Zur landwirtschaftlichen Eingliederung erklärte er:

„Die Fragen der Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern erfüllt mich mit ganz besonderer Sorge. Sie gehört zu den schmerzlichsten Kapiteln der gegenwärtigen Lage. Kein selbständiger Beruf hat durch die Vertreibung so viel eingebüßt wie der Bauer. Keinem fällt die Eingliederung in den alten Beruf und Besitzstand so schwer. Wir wissen, daß über das bisher Geleistete hinaus gerade hier noch viel zu tun bleibt ... Unanfechtbare Untersuchungen zeigen, daß der Personenkreis, dessen Einkommen am Rande des Existenzminimums liegt, bei den Vertriebenen und Flüchtlingen höher ist als bei den Einheimischen.

Die selbständigen Gewerbetreibenden und deren mithelfende Familienangehörige, erst recht aber die Bauern und Landwirte, sind über den Rahmen der allgemeinen sozialen Umstrukturierung hinaus vom sozialen Abstieg betroffen. Sie sind hinter der allgemeinen volkswirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben und in der Vermögensverteilung benachteiligt."

Er schloß mit der Feststellung:

„Jede Eingliederung ist eine Aufgabe und eine Bekundung der Gemeinschaft. Einer inneren Gemeinschaft, welche die Voraussetzung einer staatlichen Gemeinschaft ist."

Rentenanspruch bleibt

Wenn Witwen wieder heiraten

Oft trifft man Frauen, die in jungen Jahren ihren Ehemann verloren haben und sich gerne wieder verheiraten möchten. Sie haben kaum eine Ahnung davon, daß sie aus der gesetzlichen Rentenversicherung und der Kriegsopferversorgung eine sogenannte „Heiratsabfindung" erhalten können, die sie in den Stand versetzt, die neue Ehe mit einem recht ansehnlichen Geldbetrag zu beginnen oder die für die Gründung des neuen Hausstandes nötigen Anschaffungen zu bezahlen. Die bei Wiederverheiratung zu zahlende Abfindungssumme ist eine gesetzlich festgelegte Geldleistung.

Vorweg ist festzustellen, daß es viele Witwen gibt, die befürchten, durch die Wiederverheiratung ginge ihnen der Anspruch auf Witwenrente für immer verloren, natürlich auch dann, wenn die neue Ehe aus irgendeinem Grund wieder aufgelöst werden muß. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß nach dem geltenden Recht der gesetzlichen Renten- und Unfallversicherung der Rentenanspruch aus erster Ehe nicht mehr untergeht. Ebenso wie nach dem Recht der Kriegsopferversorgung lebt dieser Anspruch wieder auf, wenn die neue Ehe ohne alleiniges oder überwiegendes Verschulden der Witwe geschieden, für nichtig erklärt oder aufgeschoben wird.

Aus der Rentenversicherung

Das Leistungsrecht der Rentenversicherung der Arbeiter und der Angestellten sowie der knappschaftlichen Rentenversicherung sieht aus Anlaß der Wiederverheiratung eine Abfindungssumme in Höhe des fünffachen Jahresbetrages der bisher bezogenen Witwenrente vor.

Hierzu ein Berechnungsbeispiel: Eine Witwe, die aus der Rentenversicherung ihres verstorbenen Ehemannes monatlich eine Rente von 150 Mark bezieht, erhält im Falle ihrer Wiederverheiratung eine Abfindungssumme von (150 Mark mal 12 mal 5) 9000 Mark. Es ist selbstverständlich, daß dafür die Witwenrente mit dem Ablauf des Monats wegfällt, in dem die Witwe die neue Ehe eingeht.

Zuständig für die Einbringung des Antrages ist in der Arbeiterrentenversicherung die jeweilige Landesversicherungsanstalt — LVA, in der Angestelltenversicherung die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, und in der knappschaftlichen Rentenversicherung die jeweilige Knappschaft, die zuletzt die Witwenrente zahlte. Der Antrag kann in jedem Fall beim örtlich zuständigen Versicherungsamt gestellt werden.

In Fällen, in denen die Witwenrente später wieder auflebt, wird die bereits gezahlte Abfindungssumme selbstverständlich in angemessenen Teilbeträgen einbehalten. (Dies gilt für den Fall, daß die neue Ehe im Zeitraum von 5 Jahren nach der Eheschließung endet.)

Aus der Unfallversicherung

An Witwen, die eine Rente aus der gesetzlichen Unfallversicherung beziehen, wird im Falle der Wiederverheiratung von der rentenzahlenden Berufsgenossenschaft eine Abfindungssumme in Höhe des fünffachen Jahresbetrages der Jahresrente ausgezahlt, und zwar ohne Rücksicht auf das Alter im Zeitpunkt der erneuten Eheschließung. Auch bei der Heiratsabfindung aus der Unfallversicherung macht es keine Mühe, die Höhe der Abfindungssumme selbst auszurechnen.

Ebenso wie im Recht der gesetzlichen Rentenversicherung lebt auch in der gesetzlichen Unfallversicherung der Anspruch auf Witwenrente dann wieder auf, wenn die neue Ehe ohne alleiniges oder überwiegendes Verschulden der Witwe wieder aufgelöst wird.

Aus der Kriegsopferversorgung

Einer Kriegerwitwe, die sich wieder verheiratet, wird an Stelle des Anspruchs auf Rente eine Heiratsabfindung in Höhe von zur Zeit 7500 Mark ausgezahlt; das ist das 50fache der monatlichen Grundrente in Höhe von 150 Mark. Die für den Monat der Wiederverheiratung bereits gezahlte Witwenrente verbleibt der Kriegerwitwe

Auch im Versorgungsrecht der Kriegsopfer gibt es zum Schutz der abgefundenen Witwe eine Vorschrift, nach der ihr Anspruch auf Witwenrente wieder auflebt, wenn die neue Ehe aus irgend einem Grunde wieder aufgelöst wird. Hierbei darf kein überwiegendes Verschulden der Witwe vorliegen. Unter „neuer Ehe" ist in diesem Zusammenhang nur die erste nach dem Tode des Versicherten oder Beschädigten geschlossene Ehe zu sehen. Geht eine Witwe nach Auflösung der neuen (2.) Ehe eine weitere (3.) Ehe ein, besteht kein erneuter Anspruch auf Abfindung.

Allgemein sei noch darauf hingewiesen, daß in allen Fällen, in denen bei Wiederverheiratung eine Abfindung gezahlt wird, der Anspruch auf Waisenrente für Kinder aus erster Ehe unverändert fortbesteht. Die Wiederverheiratung ändert also nichts daran, daß die monatliche Waisenrente weiter gezahlt wird.

Für Gewerbebetriebe und freie Berufe:

Günstigere Bewertungsvorschriften

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat durch Rechtsverordnung einige Lücken im Bewertungsrecht bei der Schadensfeststellung des Betriebsvermögens geschlossen.

Eine Regelung wurde für die Gewerbebetriebe getroffen, die grundsätzlich nach dem Kennzahlverfahren hätten bewertet werden müssen, bei denen jedoch die vorhandenen Unterlagen zur Anwendung des Kennzahlverfahrens nicht ausreichen. In solchen Fällen soll der sogenannte „Vorort" (für die einzelnen Branchen eingerichtete besondere Bewertungsstellen) im Wege des Vergleichs mit entsprechenden westdeutschen Betrieben einen Schadenswert ermitteln. Reichen die Unterlagen auch für einen Vergleich mit westdeutschen Betrieben nicht aus, soll der Vorort nach allgemeinen betriebswirtschaftlichen Erfahrungen einen Wert festsetzen. Auf diese Weise kann eine Vielzahl von „Bodensatzfällen" erledigt werden. So können viele Vertriebene, die bisher auf unbestimmte Zeit vertröstet werden mußten, endlich zu einem Bescheid kommen.

Eine andere Neuregelung betrifft die Bewertung nach Pauschmindestsätzen, der in der Regel Masseure, Dolmetscher, Fahrlehrer, Handelsvertreter, Hebammen, Journalisten, Schriftsteller, Privatlehrer und Angehörige ähnlicher freier Berufe unterliegen. Bisher konnten die Pauschmindestsätze (500 RM, bei nebenberuflicher Ausübung 300 RM) nur dann erhöht werden, wenn glaubhaft gemacht wurde, daß der Wert des Anlagevermögens den Pauschmindestsatz (500 RM bzw. 300 RM) übersteigt. Das Umlaufvermögen wurde nicht berücksichtigt, weil die Verrechnung davon ausging, daß sich das Umlaufvermögen mit den durchschnittlichen Verbindlichkeiten ausglich.

Die Neuregelung läßt in begrenztem Umfang die Anhebung des Pauschmindestsatzes auch bei Nachweis entsprechend höheren Umlaufvermögens zu. Nunmehr wird der Pauschmindestsatz insoweit erhöht, als die Summe aus glaubhaft gemachtem Anlagevermögen und 60 Prozent des glaubhaft gemachten Umlaufvermögens 500 bzw. 300 RM übersteigt. Beim Umlaufvermögen sind Bank- und Postscheckguthaben mit einem Viertel ihres Bestandes anzusetzen.

Diese Neuregelung wird einer erheblichen Anzahl von Vertriebenen zu einer höheren Hauptentschädigung verhelfen. Der Fall wird nicht selten sein, daß ein Angehöriger der maßgeblichen freien Berufe keinerlei Unterlagen gerettet hat, jedoch aus den teilweise verlagerten Akten des Postscheckamts Königsberg eine bestimmte Höhe des Kontos glaubhaft gemacht werden kann. Lag der Kontenstand über 3333 RM, ist mit einer Nachentschädigung zu rechnen, sofern nicht bestimmte einschränkende Bestimmungen Platz greifen (Beispiel: Kontostand 4000 RM; anzusetzen $1/4$ = 1000 RM; hiervon 60 Prozent = 600 RM; der Pauschmindestsatz ist um 100 RM zu erhöhen).

Interessant

Der Bundesfinanzhof hat entschieden, unter welchen Voraussetzungen Pakete in die Vertreibungsgebiete und nach Mitteldeutschland als außergewöhnliche Belastungen zu gelten haben und damit vom steuerpflichtigen Einkommen absetzbar sind (ob sich daraus eine Steuerermäßigung ergibt, hängt allerdings davon ab, ob die Mindestbelastungsgrenze überschritten wird). Pakete an Verwandte gelten stets als außergewöhnliche Belastung; der Verwandtenbgeriff wird hierbei nicht so eng gefaßt, wie gemäß Steueranpassungsgesetz. Paketsendungen an Freunde und Bekannte sind nur dann abzugsfähig, wenn der Steuerpflichtige im Einzelfall sich auf Grund besonderer Umstände sittlich verpflichtet fühlt zu helfen; dies pflegt insbesondere dann der Fall zu sein, wenn laufender Unterhalt gewährt wird. N. H.

Wer übt eine „Arbeitgeberfunktion" aus

Mit dem Finanzplanungsgesetz 1966 wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1967 die bis dahin für Angestellte geltende Versicherungspflichtgrenze in der Arbeitslosenversicherung (1800 DM monatlich) aufgehoben. Damit wurden grundsätzlich alle Angestellten in der Arbeitslosenversicherung versicherungspflichtig. Nicht hinreichend bekannt ist, daß das erwähnte Gesetz eine Ausnahme für diejenigen Angestellten enthält, die eine „Arbeitgeberfunktion" ausüben, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 21 600 DM (1800 DM monatlich) überschreitet.

Zu der aktuellen Frage: Wer übt eine „Arbeitgeberfunktion" aus? Eine Äußerung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gibt Auskunft über den Personenkreis:

1. Angestellte als gesetzliche Vertreter juristischer Personen, die
   a) Mitglieder des Vorstandes von Aktiengesellschaften,
   b) Komplementäre (persönlich haftender Gesellschafter) der Kommanditgesellschaften auf Aktien,
   c) Geschäftsführer der Gesellschaften mit beschränkter Haftung,
   d) Mitglieder des Vorstandes von Genossenschaften,
   e) Mitglieder des Vorstandes von Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit und'
   f) Mitglieder des Vorstandes rechtsfähiger Vereine

   sind.
2. Angestellte als berufene Vertreter von Personengesamtheiten, die
   a) Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaften,
   b) Komplementäre der Kommanditgesellschaften und
   c) Gesellschafter der Gesellschaften des bürgerlichen Rechts (§§ 705 ff. BGB) bzw. der Gemeinschaften bürgerlichen Rechts (§§ 741 ff. BGB)

   sind.
3. Leitende Angestellte, denen Generalvollmacht oder Prokura erteilt worden ist. Darunter versteht man Generalbevollmächtigte und Prokuristen, die ohne Beschränkung berechtigt sind, Arbeitnehmer selbständig einzustellen oder zu entlassen . GP

Gedanken über Deutschland

Mit einer beachtlichen Neuerscheinung wartet der Münchener Bergstadtverlag auf: drei Ansprachen des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Maria Meyer-Sevenich, sind auf fast 50 Seiten für jeden Interessenten festgehalten.

Frau Meyer-Sevenich, die in diesen Tagen, am 27. April, ihren 60. Geburtstag begeht, zeigt all die Probleme der Deutschlandpolitik auf, die wesentlich und aktuell sind. Das Wertvolle an ihren Referaten ist der Umstand, daß sie ohne Konzept gehalten sind. Die Argumentation ist schlicht und überzeugend.

Unter dem Titel „Die Vertriebenen" liest man: „... ich bin kein Neuling in der Vertriebenenpolitik. Mein Mann kam aus dem Osten, und ich weiß, wie schwer er an der Tatsache der verlorenen Heimat trug. . . in aller Offenheit möchte ich sprechen. Ich bin dafür bekannt, daß ich die Dinge zwar klar ausspreche, aber daß ich nicht übersteigere." Und wer Frau Meyer-Sevenich kennt, weiß ihre Besonnenheit zu schätzen. Sie ist alles andere als eine „bedingungslose Polterin".

Aber weiter in dem empfehlenswerten Buch: „Ich will heute nicht auf die komplizierten Fragen des Heimatrechts eingehen. Eines jedoch möchte ich hier feststellen, und zwar in der gleichen Formulierung, die ich einst in Verteidigung der Existenzberechtigung einer organisierten Vertriebenenbewegung ausgesprochen habe: ‚Na, schön und gut, aber Opfer haben wir ja alle gebracht.' Natürlich haben wir in den verbliebenen Teilen Deutschlands auch Opfer gebracht. Ich selbst bin Kölnerin. Köln war, glaube ich, zu 85 Prozent zerstört. Eines Nachts bin ich völlig hilflos in den Trümmern gestanden und habe nicht mehr gewußt, wo vorn und hinten war. Aber der Unterschied liegt darin, daß die Heimatvertriebenen ihre Heimat verloren haben. Wir in den verbliebenen Gebieten hingegen konnten unsere Heimat wieder aufbauen."

Maria Meyer-Sevenich: Ansprachen. Die Vertriebenen — Heimat, Vaterland, Europa — Mensch und Volk. Bergstadtverlag, München-Pasing, 3,80 DM.

Alte Sozialmieten werden teurer

Die Mieten der bis Ende 1959 durch öffentliche Baudarlehen geförderten Sozialwohnungen werden steigen. Das Bundeskabinett hat am Mittwoch dem Entwurf eines zweiten Gesetzes zur Änderung wohnungsbaurechtlicher Vorschriften zugestimmt. Danach sollen die Zinsen für öffentliche Baudarlehen, die bis Ende 1959 gewährt worden waren, bis zu 4 Prozent steigen. Die sich daraus ergebenden Mieterhöhungen sollen im Landesdurchschnitt 25 Prozent nicht übersteigen. Betroffen werden mehr als zwei Millionen Wohnungen.

Martin A. Borrmann

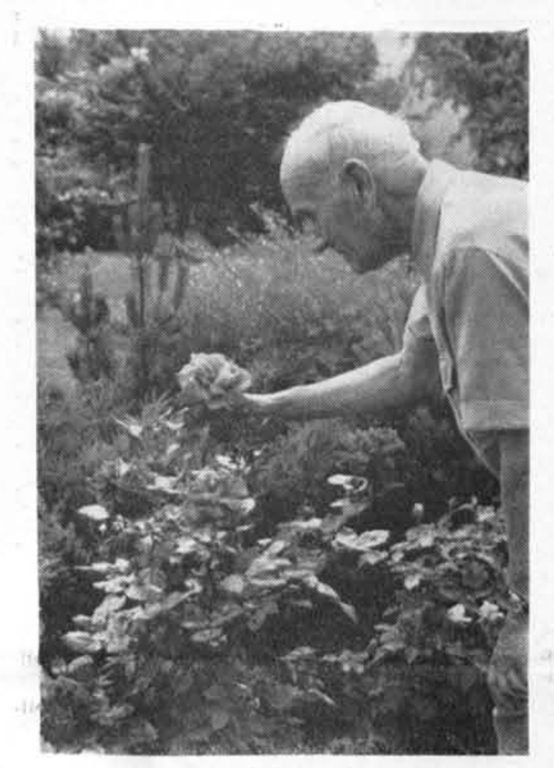
Wanderung über die Nehrung

ERINNERUNGEN AN OTTO BESCH

Das schlimme Todesjahr 1966, das unter den in der Öffentlichkeit bekannten Ostpreußen so spürbar wirkte, raubte auch mir eine Anzahl naher, ja nächster Menschen. Aus bestimmtem Grunde nenne ich heute nur zwei, weil mich der eine von ihnen einst zum andern hingeführt hatte — und weil sie nun im Vorjahr beide, in rätselhafter Lenkung, in rascher Folge von mir gingen.

Ich spreche von Walther Ottendorff, unserem wegen seiner inneren Vornehmheit in wilder Zeit doppelt geachteten Königsberger Sendeleiter — und von Otto Besch, meinem lieben Freund. Otterndorff knüpfte damals, im Juli 1934, bewußt zwischen dem großen, aber zurückhaltenden ostpreußischen Komponisten und mir eine nahe Verbindung, indem er mich zu einer Art von Librettisten für Besch ausersah. Ich weiß, daß ist nicht die genaue Bezeichnung für meine Aufgabe; ich werde das richtigstellen.

Aber ehe ich von dieser beruflichen Zusammenarbeit mit Otto Besch spreche, aus der dann unsere Freundschaft entstand, muß ich von der



Eine der letzten Aufnahmen: Otto Besch in seinem Garten

ersten Begegnung mit ihm überhaupt erzählen. Die liegt nun, auch von 1934 aus gesehen, wieder um zehn Jahre zurück. Sie fand statt am Silvesterabend 1924 zu 1925 im Haus von Hermann Güttler in Neukuhren, an der rauschenden Ostsee. Zum ersten Male sah ich dort den wie von alten Meistern geschnitzten Kopf des stillen, in sich selbst versunkenen Künstlers Besch. Frau Anneliese Güttler steckte die Kerzen am Weihnachtsbaum an — aber dieser Tannenbaum stand nicht im Zimmer, sondern vor dem Haus in Güttlers Garten und grünte tatsächlich nicht nur zur Sommerzeit, sondern auch im Winter, wenn es schneite. Wir sahen also die Lichter draußen an der lebendigen Fichte im nächtlichen Seewind flackern. Und da es ein mit T.T.A.-Hoffmann-Punsch ohnehin reichlich illuminierter Abend war (und da mich das Rauschen der See sehr bewegte, weil ich es im gleichen Jahr zwölf Wochen lang an Bord und Bug eines Ostasiendampfers gehört hatte), wagte ich mich ans Klavier und summte dazu zwei exotische Lieder, die ich aus dem fernen Sumatra mitgebracht.

Besch sagte nichts. Aber wenige Tage später erlebte ich ein Zeichen der in ihm verborgenen Güte: Die Post brachte mir diese beiden Melodien, jetzt in richtigen Takt gesetzt und genauso harmonisiert, wie ich sie an jenem Abend an der winterlichen See zusammengestümpert hatte.

Hier ist es angebracht, etwas über das sagenumwobene ‚absolute Gehör' zu sagen, das Besch besaß. Er konnte ohne Mühe den Hupenklang eines vorüberhuschenden Autos musikalisch bestimmen. In den Königsberger Orchestern entging ihm, dem Musikkritiker der Allgemeinen Zeitung, kein falscher Ton eines Bläsers, obwohl er viel zu nachsichtig war, dies der Umwelt mitzuteilen.

Überhaupt war wohl für diesen stillen und überaus sensiblen Künstler sein Broterwerb, das Kritikeramt, trotz Freundschaft mit den Kollegen der eigenen und der anderen Königsberger Zeitungen konfliktreich genug. Er erholte sich davon in seinen vier sommerlichen Ferienwochen in Rauschen durch eigenes Komponieren. Dazu brauchte er weder Flügel noch Klavier, nur ein Tisch in seinem Pensionszimmer. Denn wie die alten Meister spielte er nicht, sondern schrieb seine Kompositionen — er brauchte kein Instrument. Die Musik war selbst in ihm, in seinem Gehör, seinem Kopf, in seinem Herzen und seiner Seele.

Walther Otterndorff hatte vom Funkischen her die durchaus richtige Empfindung, zwei Kompositionen von Besch, nämlich die ‚Samländische Idylle' und die ‚Kurische Suite', für die Nichtmusiker unter seinen Rundfunkhörern dadurch aufzulockern, daß er zwischen die einzelnen Sätze Verse einfügen ließ, die natürlich mit den Tonschöpfungen eng zusammenhängen mußten. Er hatte, wie gesagt, dabei an mich als Zwischentexter gedacht und mir dadurch den schönsten Auftrag gegeben, den mir der Rundfunk jemals geboten. Die erste Aufgabe, die Texte zu der ‚Samländischen Idylle' mit der Hinführung auf den Blick ans Meer (und später dann mit der Beschreibung des Sturmes), mit den ansprechenden Themen des Tanzes unter dem Neukuhrener Birnbaum und der Liebesmelodie waren leicht zu schreiben. Schwieriger gestaltete ich mir selber die Arbeit an der ‚Kurischen Suite', weil ich den Ehrgeiz hatte, den berühmten roten Faden zu spinnen, das heißt, die musikalischen Themen an einer erdachten Handlung aufzureihen, wobei das Ganze dann den Titel ‚Wanderung über die Nehrung' erhalten sollte.

Aber auch aus anderem Grunde wurden mir die Texte zu dieser zweiten Arbeit zum Problem: Ich kannte die Kurische Nehrung nicht! Man möge das beschämend nennen oder nicht — auch heute noch liegt in höchst altmodischer Weise das Paradies meiner Erinnerungen an der Samlandküste, zwischen Sassau und Georgenswalde, nicht auf der Hohen Düne.

Was sollte ich tun? In vierzehn Tagen war das Manuskript fällig. Es war Anfang März, der Dampfer zur Nehrung ging frühestens in sieben Wochen. Nun, mein Vater schrieb an die Johanniter-Schwester Alexandra, die in Rossitten wirkte. Sie organisierte alles: Mein Quartier und vor allem den Zweispänner, der mich in Sarkau vom Cranzer Autobus abholte.

Das war eine Fahrt! Zunächst ging es durch das einstige Tief, das auch jetzt noch, im Winter, bei Tauwetter unter Wasser stand, wobei die Pferde bis ans Kniegelenk und das Gefährt bis an die Achsen einsanken. Dafür war der Weg hernach desto fester, aber dann und wann von ansehnlichen Vertiefungen quer durchzogen, die den Pferden — nicht aber dem städtischen Fahrgast — bekannt waren.

Nach knapp drei Stunden, es dunkelte schon, waren wir am Ziel, einem freundlichen Fischerquartier in Rossitten. Ich wurde mit Füllhecht und unerhört starkem Kaffee bewirtet. Die Kanne blieb in der Ofenröhre zurück und verkürzte mir die Nacht unter dem prallen, riesigen Oberbett. Es war mit Krähenfedern gestopft, und in meinem Morgentraum fanden sich die Flügel wieder zu rüstigen Vögeln zusammen, die mich packten und über die verschneite Nehrung trugen.

Zwei Tage später lag die Nehrung dann wirklich wie ein verschneites Mittelgebirge unter mir, im Blick von der Epha-Düne in Pillkoppen. Die Sonne kam durch — und ich sah zur Rechten das gleißende Eis des Haffes mit den großen Eisblöcken am Ufer und zur Linken das jahreszeitlose, blaue, ewige Meer.

Es war eine große Freude, mit Besch zusammen zu arbeiten. Wir waren, wenn er mir vorspielte und ich ihm meine Texte zeigte, wie man sagt, ein Herz und eine Seele, und das war wichtig in einer Zeit des Mißtrauens, die uns besonders im Sommer 1934 erregende, ja erschreckende Ereignisse lieferte.

Die alte Verbindung überstand Krieg und Nachkriegszeit. Weihnachten 1939 sah ich zum letzten Mal sein schönes Haus in der Haarbrücker Straße, nach der Vertreibung besuchte ich ihn in seiner Zwischenstation an der Elbe, im alten Pfarrhaus in Geesthacht. Noch ein Jahr vor seinem Tode besuchte er mich mit seiner Frau Erika in Berlin, weil ich nicht zu der von seinem alten Gefährten Erwin Kroll veranstalteten Feier zu Ehren seines achtzigsten Geburtstages kommen konnte.

Wir gaben uns die Hand, ohne vom Unabwendbaren, vom letzten Abschied zu wissen.



Am Kurischen Haff bei Schwarzort — Foto: Hans Kenner

Gertrud Papendick

Freunde von einst

In diesen Tagen, da der Tod von Otto Besch sich zum erstenmal jährt, denke ich voll Dankbarkeit und Trauer an längst vergangene Zeiten und damit an jenen Hort des Geistes, der Kameradschaft und der schöpferischen Lust, bei dem ich auch einkehren durfte und willkommen war.

Es war das Feuilleton der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung'.

Der hohe Bau in der Theaterstraße ist mir durch lange Jahre — bis hin zu der Katastrophe, durch die alles ein Ende fand — ein zweites Vaterhaus gewesen. Und im Feuilleton fand das Familienleben statt.

Daß ich an dieser Stelle gebraucht und immer wieder herangeholt wurde, war über dem lastenden Alltag die Beglückung des Daseins.

Ich stieg gern um die frühe Mittagszeit hinauf, denn dann konnte ich damit rechnen, sie alle anzutreffen. Dennoch geschah es wohl einmal, daß ich den Raum leer fand. Es war eine allgemeine Lagebesprechung im Gange, oder die Brüder waren jeder für sich auf Wanderung durchs Haus.

Ich setzte mich an den Schreibtisch von Dr. Eberhard Sarter, dem Chef des Feuilletons, legte ihm ein Manuskript hin und schrieb einen Zettel „Tatsächliche Begebenheit" oder dergleichen.

Das große Zimmer mit den Schränken und Regalen voller Ordner und Bände, den Tischen, mit Mappen und Papier belegt, sah mächtig nach Arbeit aus. Trotzdem war es sehr gemütlich.

Als erster kam Ulrich Baltzer herein, der die Belange der bildenden Kunst verwaltete.

„Oh, wir haben einen neuen Redakteur", sagte er heiter, „darf ich mich als Kollege vorstellen!"

Mit der Zeit fand sich einer um den anderen ein, und das Zimmer wurde voll.

„Herr Sarter", sagte ich, „da liegen ein paar Seiten von mir. Aber nichts von Tatsachen, alles Schwindel."

„Um so besser", meinte er.

Otto Besch, der Komponist und Musikkritiker, kam aus seinem Arbeitsraum jenseits des Ganges herüber. Mit diesem großartigen, weisen und so humorvollen Mann verband mich von Anbeginn eine besonders herzliche Freundschaft.

Dr. Lotte Frowein hatte ihren Platz am anderen Tisch eingenommen, der die Heimstatt der Frauenbeilage war. Diese hatte einen ungeheuren Bedarf an Schulanekdoten. Waldemar Falckenthal und Erwin Scharfenorth standen indes zwanglos herum. So viele Stühle gab es nicht.

Ich hatte früher gemeint, in einem Redaktionsraum müßte lauter gemessene Feierlichkeit herrschen. Nichts davon war spürbar.

Wahrscheinlich hatten sie alle miteinander eine halbe Stunde Entspannung nötig, und so verlief das Beisammensein denn auch.

Die Gespräche, die geführt wurden, knisterten von Funken, die Einfälle jagten sich, und Gelächter rieselte wie lauter Rinnsale durch den Raum. Die übrige Welt war ausgesperrt, man war unter sich und durfte der Zunge freien Lauf lassen.

Falckenthal konnte so wundervoll schimpfen, wenn er meinte, es nötig zu haben. Mit dem Rücken zum Fenster stehend, verdonnerte er die Zeitumstände, unter denen wir damals lebten, und sie hatten wahrlich nichts Besseres verdient... Erwin Scharfenorth, noch ein recht junger Mann, befliß sich einer gewissen verhaltenen Ehrerbietung.

Otto Besch ergriff ein sentimentales Gedichtbändchen, das immer bereit lag und aus dem vorgelesen wurde, wenn die Stimmung einmal abzusinken drohte.

Zu seinem Ressort gehörte auch noch die Verwaltung der Bucheingänge. Von September an liefen die Neuerscheinungen aus den Verlagen in kaum übersehbarer Menge ein. Besch bat mich eines Tages, Besprechungen für die Zeitung zu übernehmen. So habe ich durch rund zehn Jahre auch dieses Handwerk geübt und für meine eigene Arbeit sehr viel dabei gelernt.

Die Bücher durfte man nach Ablieferung der Kritik behalten; doch ich brachte meistens eine ganze Anzahl von ihnen wieder zurück.

Dazu meinte Dr. Sarter einmal erstaunt:

„Aber warum denn?"

„Sie sind ja kaum wert, gelesen zu werden", erwiderte ich, „es ist eine Plage mit ihnen. Und dann behalten?"

„Nun", erwiderte er gutgelaunt, „aber verschenken kann man sie immer noch..."

Ich hatte es sehr, sehr gut damals, ich wurde wie eine Tochter des Hauses gehalten...

*

Von all den wackeren Männern, diesen guten, zuverlässigen Freunden, ist heute keiner mehr am Leben. Die letzten aus ihrer Runde — vor Jahresfrist noch — waren Erwin Scharfenorth und Otto Besch.

Mit beiden ging oft die Rede um das Haus in der Theaterstraße und um alle, die dazu gehört hatten.

Otto Besch sagte immer: „Es war die glücklichste Zeit meines Lebens."

Tamara Ehlert

Mein Karren und ich

Mein Karren und ich sind alt.
Wir ziehen Büschel von blonden Bananen
vorbei an ratternden Straßenbahnen
und denken dabei an Wald
und Farnkrautfahnen.

Mein Karren war einst ein Baum,
der den Regen trank,
dem Schnee wie leuchtender Schaum
in die Äste sank.
Und mir gehörte der Bach
und die Brombeerschlucht,
ich ahmte den Kuckuck nach
— auch den Pferdeknecht, wie er flucht —
und den fischenden Kormoran
in der stillen Bucht.
Ich zapfte die Birke an
und trank ihren Saft
und hörte den Wind im Binsenschaft
und im Löwenzahn.
Wo der Wind mit den Gräsern spricht,
komme ich her.
Zwischen Gras und Wegwartenlicht
gilt das Leben mehr.

Mein Karren und ich sind alt.
Wir ziehen Büschel von blonden Bananen
vorbei an ratternden Straßenbahnen,
wir ziehen Berge von gelben Birnen
vorbei an runzligen Häuserstirnen
und träumen vom Wald.

Der Maler Heinrich von Boddien

RMW. Er ist einer der Stillen im Lande, jenseits von allem hektischen Kunstbetrieb unserer Tage, und doch, wenn man so will, ein moderner Maler. Er hat die Welt gesehen und kehrt doch immer wieder in Gedanken und in seinen Werken zu den heimatlichen Ursprüngen zurück. In ihm verbinden sich preußische Ordnung und Gründlichkeit mit der offenen Herzlichkeit ostpreußischen Wesens. Seine Bilder und ihre Bezeichnungen — „Verkehrszöglinge", „Leben in Blech", „Ermordung der Natur" — stellen die Kritik eines Individualisten gegen die Vermassung unserer Zeit dar, gegen den Terror der Technik.

In anderen seiner großformatigen Temperabilder, die mit äußerster Akribie gemalt sind, hat der Künstler die bleibenden Eindrücke seiner Jugend in Ostpreußen auf die Hartfaserplatte gebannt, jene enge Bindung zwischen Mensch und Natur, die der heutigen Jugend fast unbekannt ist. Aber auch diese Bilder sind nicht in der herkömmlichen Malweise und Auffassung gestaltet; der Zweiundsiebzigjährige hat einen eigenen Stil entwickelt, der junge und ältere Betrachter anzusprechen vermag.

Heinrich von Boddien stammt aus dem Hause Leissienen bei Allenburg im Kreis Wehlau. Anlaß unseres Besuches: Vom 28. April bis zum 28. Mai werden vierzig seiner gefirnisten Temperabilder im Kunsthaus Hamburg gezeigt. Die Ausstellung wird am Donnerstag dieser Woche um 17 Uhr im Glasgang des Kunsthauses Hamburg eröffnet; einführende Worte wird der Direktor des Hygienischen Instituts der Hansestadt Hamburg, Prof. Dr. Dr. Hans Harmsen, sprechen — ein bekannter Sammler, der eine Anzahl von Bildern des Künstlers erworben hat. (Öffnungszeiten: 10 bis 18 Uhr, mittwochs 10 bis 20 Uhr, montags geschlossen).

Über Leben und Werk des ostpreußischen Malers, ebenso über die Hamburger Ausstellung, werden wir in Kürze ausführlich berichten.



Inmitten einer fast unübersehbaren Vielfalt von Pinseln, Farbtöpfen, Lupen und Brillen verschiedener Stärke malt Heinrich von Boddien, gegen die Kühle des kleinen Arbeitsraumes durch Schal und handgestricktes Käppchen geschützt.

KULTURNOTIZEN

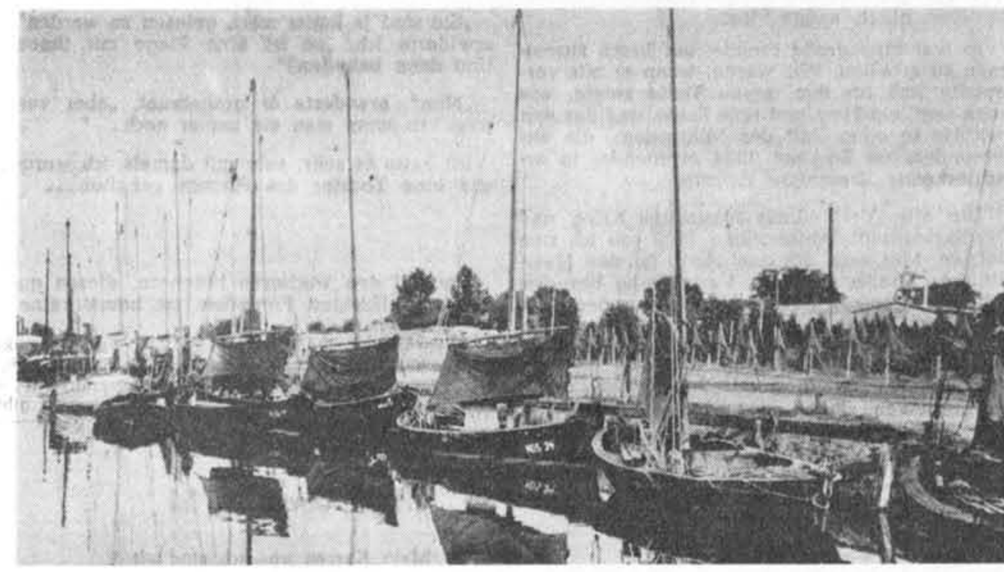
Rohrfederzeichnungen von Archibald Bajorat zu Harzsagen sind auf einer Ausstellung im Museum der Stadt Goslar bis zum 2. Juni zu sehen. Der Maler und Graphiker wurde 1923 in Memel geboren, er besuchte das Gymnasium in Heydekrug und lebt jetzt in Eschborn am Taunus.

Das Preußische Lesebuch von Harald von Königswald wurde von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats April gewählt. Das Buch hat den Untertitel „Zeugnisse aus drei Jahrhunderten". Eine Besprechung wird in Kürze im Ostpreußenblatt erscheinen.

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende



Der Hafen der Stadt, drei Kilometer von Heiligenbeil entfernt, in Rosenberg am Haff

1. Fortsetzung

So standen etwa die beliebten Pfefferkuchenbuden mit ihren Thorner Katharinchen meist an der Nordseite des Marktes, die Töpfer westlich des Rathauses, die Schuhmacher in der Vorstadt. Die ‚Schmeißwegs', die für zehn Pfennig mit gewaltigem Stimmaufwand an die zwanzig verschiedene Gegenstände verkauften — und die trotz ihrer Versicherung, mit schwerstem Verlust zu arbeiten und darum unmittelbar vor ihrem Ruin zu stehen, immer noch etwas Neues drauflegten, bis sich ein Käufer fand — hatten ihre stets dicht umlagerten Stände in der Nähe der Apotheke aufgeschlagen.

Auf dem Petri-Platz an der Vorstadt schmetterten die Karussellorgeln ihre begeisternden Walzer und Märsche in das Publikum hinein.

Eine Fahrt auf den Holzpferden oder den Schlitten des Karussells kostete ganze fünf Pfennige. Trotzdem gab es immer Jungens, die geschwind absprangen, wenn während der Fahrt das Geld eingesammelt wurde. Neben dem durch ein Pferd bewegten Karussell war meist eine Schaukel aufgebaut, bei der man sich, im Schiffchen sitzend, selbst mit einem Seil den Schwung gab. Auch Seiltänzer produzierten sich manchmal, trotz der recht trüben Beleuchtung. Am Abend des Jahrmarktes gab es gerade auf diesem Platz manchmal recht scharfe Schlägereien.

Zwischendurch fand sich noch allerlei anderes ein, so neben den grauslichen Mordgeschichten, die auf große Leinwandtafeln gemalt waren und deren gesungene Texte man nach Art der alten Volkslieder kaufen konnte, auch die Wahrsagerbuden, wo ein kartesianischer Taucher, als Teufelchen frisiert, einen gedruckten Zettel aus der Tiefe eines Glaszylinders heraufholte. Daraus konnte man dann so ziemlich sein ganzes zukünftiges Leben nebst allen Liebesfreuden und -schmerzen ersehen.

„Der kleine Mann aus Amsterdam, der alles weiß und alles kann", mit diesen geheimnisvollen Worten pflegte der Besitzer des prophetischen Teufels die Neugierigen anzulocken. Ähnliche Weissagungen enthielten gedruckte Zettel, die sogenannten „Planeten", die als Weissagungen ebenfalls regen Absatz fanden, besonders unter den jungen Mädchen vom Lande. Die Landbevölkerung belebte die Jahrmärkte in großen Mengen. Sie war damals vielfach noch recht farbenfreudig gekleidet: man sah bunte Kopftücher und Kleider in lebhaften Farben, und die jungen Knechte trugen im Sommer zu ihren blauen Schirmmützen gern kurze rote Jacken oder Westen.

Der ruhende Pol in dem wogenden, lauten Jahrmarktsgerummel war der Herr Stadtwachtmeister, eine gewichtige, einmalige Persönlichkeit. Wie zur Biedermeierzeit zog er des öfteren mit einer Glocke in der Hand umher und klingelte an bestimmten Straßenecken allerlei mehr oder weniger wichtige Bekanntmachungen aus. Bei allen Festzügen und Umzügen schritt er ein für allemal mit dem Helm an der Spitze. In seiner blauen Uniform mit karmesinrotem Besatz sah er beinahe wie ein abgewrackter Generalstäbler aus. Allerdings wollte eine unehrerbietige Sage wissen, daß er den Abend jeden Jahrmarkttages nie mehr auf eigenen Füßen erlebte: bei seinen Ordnungsgängen in den zahlreichen Kneipen soll er — so hieß es — unter der Last der ihm stets freundlich zugereichten Spenden seine eigenen Beine nicht mehr recht in Ordnung halten können.

Ein Pelz fürs Leben

Das Leben der kleinen Landstädte floß in jener Zeit jahraus, jahrein in friedlicher Behäbigkeit dahin. Es waren gute Jahre, Zeiten eines noch ungewohnten deutschen Wirtschaftsaufstieges. Aber in den persönlichen Aufwendungen machte sich noch wenig von der allgemein steigenden Wohlhabenheit bemerkbar. Lieber folgte man den bewährten Regeln der Sparsamkeit älterer Generationen. So war auch in der Kleidung alles auf Solidität und lange Dauer berechnet: Wer sich einen Pelz kaufte, trug ihn, solange er lebte. Die wechselnde Mode fand nur bescheidene Beachtung. Der Ehrgeiz der Frauen, sich gegenseitig zu übertrumpfen, fand in der Kleinstadt keinen rechten Boden.

Nur wenige Familien dachten an eine Sommerreise. Man verlustierte sich auf Ausflügen und Wanderungen lieber in der schönen und abwechslungsreichen Umgegend — die im übrigen jeder Fremde schön fand, nur nicht der geborene Heiligenbeiler. Man ging nach der Karbener Schlucht oder nach Rosenberg, wo damals gerade der Hafen erweitert wurde und wo auf neu gewonnenem Gelände ein Sägewerk entstand. Ende der achtziger Jahre wurde übrigens noch am Rosenberger Chausseehaus das Chausseegeld erhoben; jeder Fußgänger und jedes Fuhrwerk hatte ein paar Pfennige am Schlagbaum zu erlegen.

Frische Fische in Dilltunke aß man gerne in Deutsch-Bohnau, damals noch Polnisch-Bohnau genannt, oder in Leysuhnen. Schirtener Grund, Lateinerberg, Balga, Gr. Hoppenbruch und Ludwigsort waren für jung und alt beliebte Ausflugsorte — wie denn, wie es mir scheint, damals die Freude am Walde größer war als in späteren Zeiten, wo aus sportlichen Gründen Haff und See verlockender waren. Kaffee wurde selbstverständlich nach altem Brauch aufgebrüht, Kuchen und Butterbrote wurden in Mengen mitgenommen, wobei die blecherne grünlackierte ‚Botanisiertrommel' einen kühlen Behälter für den Proviant abgab.

Später, nach Errichtung der (übrigens vortrefflichen) Obstverwertungs-Genossenschchaft, im Volksmund ‚Appelquetsche' genannt, am Weg nach Steindorf gelegen, bildete gezuckerter und verdünnter Apfelwein ein erfrischendes Getränk bei Ausflügen. Wer vornehm sein wollte, mietete sich für einen Nachmittag einen der beiden Hotelwagen zu einem Ausflug nach dem damals noch ganz stillen Balga; ich meine, man zahlte dafür damals ganze fünf Reichsmark und eine Mark Trinkgeld für den Kutscher. Es wurden aber auch in größerer Gesellschaft gern Fahrten auf Leiterwagen gemacht, die von einem der Ackerbürger gemietet waren. Auf solch einem Leiterwagen sind wir einmal mit Fröhlichkeit und Gesang bis zum Braunsberger Stadtwald kutschiert.

Am zweiten Pfingsttag — am ersten Feiertag pflegte man im Garten Kaffee zu trinken und Napfkuchen zu essen — war es für viele zur althergebrachten Sitte geworden, mit dem braven Schleppdampfer ‚Roland' nach Pillau-Neuhäuser zu fahren. Später trat an dessen Stelle der ‚Geheimrat v. Dreßler', so benannt nach dem verdienstvollen Landrat, der vier Jahrzehnte hindurch den Kreis Heiligenbeil leitete.

Tägliche Erholung war damals der Spaziergang. Schrebergärten, wo man frische Luft bei gesunder Arbeit genießen konnte, gab es ja noch nicht. Und so pflegte in den kleinen Landstädten jeder, der nur irgendwie die Zeit dazu fand, viel spazieren zu gehen, meist in den Stunden vor oder im Sommer nach dem Abendessen. Mit Vorliebe wählte man die vielen stillen, reizvollen Feldwege, wo im Frühling und Sommer die schönsten Blumen und Gräser standen und wo auf den Wiesen die Wiesenschnarre oder der Wachtelkönig — wie der Vogel wohl richtig heißt — am Abend und in der Nacht ihren seltsamen, eintönigen Ruf in die Stille hinein erschallen ließ.

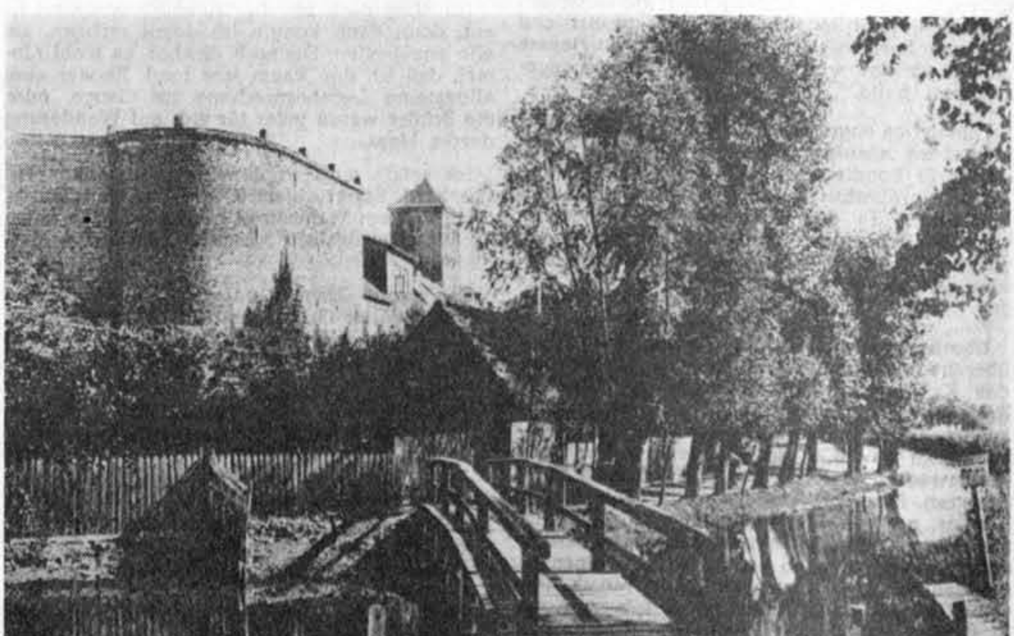
Im Innern der Stadt waren diese abendlichen Stunden die Zeit des allgemeinen Wasserholens. An eine Wasserleitung wagte man noch kaum zu denken, und es war ein Ereignis, als die mehr als doppelt so große Nachbarstadt Braunsberg diesen Schritt wagte.

Der große Wasserturm am Bahnhof wurde jedoch von einer Heiligenbeiler Baufirma, Laubschat und Becker, gebaut, was viele Braunsberger in ihrem Lokalpatriotismus schwer kränkte. Anstelle des Zapfhahns der Wasserleitung besaß jede Heiligenbeiler Küche ihre mit brauner oder grüner Ölfarbe gestrichene große Wassertonne, die täglich gefüllt wurde. An den Pumpen sammelten sich allabendlich die Mädchen mit ihren ‚Peeden', an denen zwei Eimer hingen. Der Pumpenschwengel ging nicht weniger heftig als die Zungen, und die wenigen Leute, die für die große deutsche Literatur etwas übrig hatten, mochten sich wohl der Brunnenszene in Goethes ‚Faust' erinnern.

Wie in vielen kleinen Städten, pilgerte man am Abend auch oft nach dem Bahnhof. Dort kam man sich in den großen Verkehr eingeschaltet vor, und schließlich gab es auch einmal etwas zu sehen, was die Neugierde ein wenig befriedigte und Gesprächsstoff lieferte. Gegen 20 Uhr kreuzten sich in Heiligenbeil zwei Personenzüge, und dies Ereignis war so bedeutend, daß an schönen Sommerabenden der ganze Bahnsteig — damals sagte man noch vornehm ‚Perron' — voll von Schaulustigen war. Bahnsteigsperren und Bahnsteigkarten gab es damals noch nicht. Das Abfahrtszeichen wurde durch eine große, am Bahnhof hängende Glocke gegeben, und es gab einmal eine große Aufregung, als beim ersten Läuten der Klöppel abriß, und nun kein Mensch wußte, was los war. Auch späterhin, als die Verkehrsverhältnisse schon neuzeitlicher geworden waren, war der Bahnhof, oder vielmehr die Bahnhofswirtschaft, ein sehr beliebter Sammelplatz. Man erhielt für seinen Groschen ein vorzügliches Glas Bier, und ebenso zu einem heute unwahrscheinlich billigen Preise kalte Klopse, Rollmöpse, Harzer Käse und im Winter Neunaugen aus der Bahnau oder der Passarge.

Als besonders verkehrstechnische Merkwürdigkeit mag erwähnt sein, daß der von Königsberg kommende Nachtschnellzug gegen 21 Uhr die für Heiligenbeil bestimmte Briefpost in einem Sack an der Schranke der Rosenberger Chaussee hinauswarf. Ein bereits wartender Postbeamter nahm sie in Empfang. Dies Verfahren war recht praktisch, denn die am späten Nachmittag in Königsberg nach Heiligenbeil augegebenen Postsachen waren mit tödlicher Sicherheit am Morgen in der Hand des Empfängers. Und da wir gerade bei der Post sind; sie eilte in den neunziger Jahren in Heiligenbeil ihrer Zeit mit Riesenschritten voraus. Denn eine ganze Anzahl von Landbriefträgern war bereits mit Skiern ausgestattet, die in der Wermkeschen Maschinenfabrik hergestellt waren.

Fortsetzung folgt



Einer der letzten Reste der Stadtbefestigung, der umgebaute „Bullenturm"

Kleine Käsekunde

Eine Scheibe von dem würzigen Bauernbrot, das bei uns noch in den alten Steinöfen gebakken wurde, darauf goldgelbe Butter und eine Scheibe saftiger Tilsiter Käse — das ist eine der kulinarischen Erinnerungen an uns zu Hause, die wohl keiner von uns vergessen kann. Von der selbstgemachten Glumse bis zu den verschiedenen Handkäschen kannten unsere Landfrauen eine Fülle von Rezepten — ganz zu schweigen von den großen Käselaiben, die aus unseren Molkereien in die Geschäfte in Stadt und Land geliefert wurden.

Heute steht die Hausfrau einem überwältigenden Angebot an Käsesorten aus aller Herren Länder gegenüber. In den Lebensmittelabteilungen der Kaufhäuser, in vielen Spezialgeschäften bis hinunter zum kleinsten Laden findet sich eine reiche Auswahl. Neben unserem Tilsiter, der heute in vielen Käseländern hergestellt wird, und den altbekannten Sorten aus der Schweiz und aus Holland hat sich vor allem in den letzten Jahren Dänemark mit einem reichen Angebot nach vorne gespielt. Daneben gibt es köstliche Spezialitäten — über 300 an der Zahl — die aus Frankreich zu uns kommen. Aber auch England, Schweden, Finnland und Norwegen beteiligen sich an diesem Geschäft. Immerhin ist die erstaunliche Tatsache festgestellt worden, daß sich innerhalb von fünf Jahren der Käseverbrauch in der Welt um das Fünffache gesteigert hat. Schließlich gibt es ja kaum ein Nahrungsmittel, das dem Käse an Wert gleichkommt und das in solch schmackhafter Vielfalt angeboten wird.

Unsere alten Hausfrauen haben noch von ihren Müttern und Großmüttern gelernt, wie man den Käse am besten aufbewahrt, welche Sorten sich miteinander vertragen, welcher Käse zu welchem Brot paßt oder wie dick man die Rinde abschneiden muß. Wir wollen uns heute in unserer kleinen Käsekunde einige dieser Grundregeln wieder ins Gedächtnis rufen.

Da ist zunächst die Frage, ob die Rinden in jedem Fall entfernt werden müssen und ob darin Stoffe enthalten sind, die gesundheitsschädlich sind. Im allgemeinen sollten wir Käserinde nicht mit essen, gleichgültig, ob es sich um Naturrinde handelt, wie beim Tilsiter Käse, oder ob die Umhüllung aus Kunststoff besteht. Diese äußeren Hüllen werden allerdings ständig auf Reinheit und Unschädlichkeit geprüft und müssen den Bestimmungen der Käseverordnung entsprechen. Bei Räucherkäse genügt das Entfernen der Kunststoffhaut, Schmelzkäse ist ohnehin frei von Rinde und Weichkäse (wie Camembert) sind in Folie verpackt; hier ist die äußere Schicht keine Rinde, sondern gehört dazu.

Bei der Käserinde fällt mir eine Begebenheit aus meiner Kindheit ein. Im Königsberger Tiergarten fand einmal eine Gewerbeausstellung statt. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr das war. Ich muß wohl zehn oder elf Jahre alt gewesen sein, denn ich hatte in der Schule bereits Naturkundeunterricht. Auf dieser Ausstellung machte ich meine erste Bekanntschaft mit einem Mikroskop. Auf dem Objektträger lag ein Stück Käserinde. Neugierig starrte ich durch die Linse — und erstarrte. Es wimmelte und krabbelte dort in wildem Durcheinander. Lauter Milben! Ich konnte mich von dem Anblick kaum trennen. Von da an behandelte ich jede Käserinde mit äußerster Vorsicht — ich mochte sie kaum anfassen. Später habe ich noch manchen Blick durch diesen Zauberspiegel getan und konnte fast in jedem betrachteten Stück unerwartetes Leben beobachten. Auch daran gewöhnt man sich schließlich ...

Nun zurück zu unserer Käsekunde:

Unverpackt sollte Käse niemals in den Kühlschrank gelegt werden — schon des Geruches wegen, den andere Nahrungsmittel rasch annehmen. Außerdem trocknet er dort leicht aus, beschlägt und wird braunfleckig. Besser ist die Käseglocke oder ein dicht schließender Plastikbehälter. Ausgezeichnet eignet sich Alufolie zum Verpacken. Hart- und Schnittkäse heben wir bei etwa zehn Grad auf. Tilsiter und Emmentaler bleiben saftig und frisch, wenn wir sie in ein feuchtes Tuch einwickeln. Sie sind besonders gut im Geschmack, wenn wir zum Anfeuchten etwas Mosel oder Apfelwein nehmen. Sollten wir einmal ein Stück Schweizer Käse übrig behalten, dann reiben wir ihn und verfeinern damit Suppen oder Soßen (ausgezeichnet schmeckt zum Beispiel eine weiße Käsesoße zu Blumenkohl oder gekochtem Fisch).

Speisequark, Schichtkäse und Doppelrahmkäse müssen kühl gelagert werden. Im Kühlschrank am besten unmittelbar unter dem Verdampferfach, weil der weitere Reifeprozeß verhindert werden soll. Weichkäse wie Brie und Camembert gehören — je nachdem, ob sie nachreifen sollen — in die Speisenkammer oder in das abgeschlossene Käsefach in der Tür des Kühlschrankes.

Geriebenen Käse heben wir im Schraubglas auf. Haben wir aber ein ganzes Stück Parmesankäse, den wir aufbewahren wollen, dann legen wir diesen Käse in ein Deckelglas und schütten eine dicke Schicht Salz darauf.

Hier noch zwei Rezepte, damit wir uns heute nicht nur theoretisch mit dem Käse beschäftigen:

Delikater Käsetoast

Vier große Scheiben Schwarzbrot in Margarine auf der Pfanne leicht rösten und mit je einer Scheibe Käse belegen. Vier Eier aufschlagen, jedes Eigelb in einer halben Eierschale im Eierbecher vorsichtig beiseite stellen. Die vier Eiweiß sehr steif schlagen, mit reichlich feingehackten Kräuter, Pfeffer und Salz abschmecken, auf den gerösteten Brotscheiben verteilen. In die Mitte des Eischnees eine Vertiefung drücken, in die wir jeweils das Gelbe gleiten lassen. Die Scheiben werden auf gefettetem Blech in den sehr heißen Ofen geschoben. Nach dem Überbacken mit Petersilie und einem Salatblatt garnieren. Die Schnitten sollen sehr heiß serviert werden.

Blumenkohl-Käsesalat

Einen Kopf Blumenkohl in Röschen teilen, den Strunk in Scheiben schneiden und nicht zu weich kochen. Zwei hartgekochte Eier halbieren, das Gelbe herausdrücken, das Weiße würfeln. 125 Gramm Schnittkäse fein würfeln und mit dem Eiweiß über den Blumenkohl geben. Das gekochte Eigelb mit einem rohen Eigelb glatt rühren. Mit dem Schneebesen etwas Essig, Salz, Zucker und sechs Eßlöffel Öl mit dem Eigelb verschlagen, bis eine glatte Creme entsteht. Gut abschmecken, über die Salatzutaten geben und vorsichtig damit vermengen.

Margarete Haslinger

Das fiel uns auf

Joghurt mit Früchten ist eine erfrischende Köstlichkeit. Weniger wohltuend ist sie oft in preislicher und qualitativer Hinsicht. Die beigefügten und als Bodensatz abgelagerten Früchte entpuppen sich nicht selten als einfache Marmelade. Und der Preis? Wenn ein Becher Joghurt aus 3prozentiger Vollmilch DM 0,30 bis DM 0,33 kostet, so dürfte der Preis für den meistens aus Magermilch hergestellten Joghurt mit Früchten von DM 0,45 bis DM 0,50 — zumal bei nicht befriedigender Qualität — zu hoch liegen. Preis und Qualität sind von Geschäft zu Geschäft recht verschieden, und es lohnt sich für den Käufer, zu vergleichen und auf die unterschiedliche Einfüllmenge zu achten. Es gibt Becher zu 150 g und zu 180 g. Nach Fortfall der Joghurtflasche mit einem Inhalt von 200 Gramm ist der Becherinhalt allgemein auf 180 g zusammengeschrumpft — auf Kosten des Verbrauchers, obgleich die Einsparung von Reinigung und Transport der Flaschen in gleichem Maße Molkereien und Handel zugutekommt. Auch die Verpackung läßt nicht selten zu wünschen übrig. Meistens fehlt eine kleine Lasche zum Öffnen der Becher. Da die runde Aluminiumkappe schlecht greifbar ist, kann man sich an ihr verletzen. Bei einigen weißen Kappen ist die eingestanzte Beschriftung kaum zu entziffern. Das sind wenig kundenfreundliche Mängel, die man — dem wertvollen Nahrungsmittel zuliebe — schnell beseitigen sollte. VD

Frische Kresse

Brunnenkresse enthält reichlich Eisen, das der Organismus gut verwerten kann. Sie ist etwas schärfer im Geschmack als Gartenkresse und gedeiht im klaren Quell- und Bachwasser. Die erste im Gemüsehandel angebotene Gartenkresse ist meist auf Watte oder Filterpapier gezogen worden. Sie wächst auch im Freiland und ist der früheste Salat aus dem eigenen Garten. Wer nicht über Gartenland verfügt, kann sie auf dem Balkon oder auf der Fensterbank, in flachen Schalen oder Holzkistchen, mit Erde oder Watte gefüllt, zum Gedeihen bringen. Die Sämlinge werden mit angewärmten Wasser begossen und sind besonders schön grün, wenn sie Sonne bekommen. Schon wenn die Pflänzchen 5 cm groß sind, können sie mit der Schere dicht über der Erde oder der Watte abgeschnitten werden.

Nicht nur als Salat, etwa mit Essig oder Zitronensaft, einer Prise Zucker, Salz, Senf und Öl angemacht, sondern auch zum belegten Brot schmeckt Kresse sehr gut. Wer schon einmal in Skandinavien war, kennt Smörbrod, das oft mit Kresse hübsch garniert ist. Auf der Butterschnitte liegt zarte, gewaschene und gut abgetropfte Kresse, bevor das Brot weiter mit Wurst, Fisch oder Ei, warm oder kalt, belegt wird; ein appetitlicher Anblick, außerdem von überraschendem Wohlgeschmack. VD

Die Spargelzeit beginnt

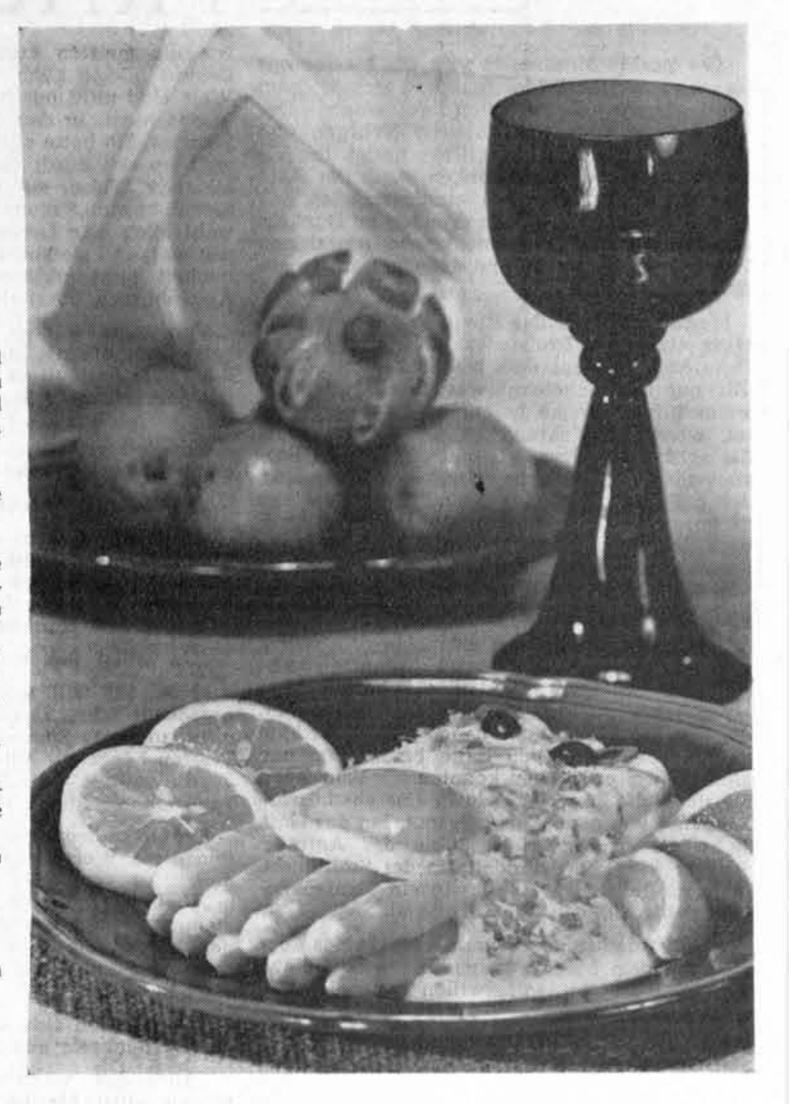


Foto: Milkana

Wollen Sie einmal Käsecreme zum Spargel probieren? Dann lassen Sie zwei Pfund Spargel wie gewohnt garziehen. Inzwischen legen Sie zwei Ecken Doppelrahmkäse mit der Folie kurze Zeit in heißes Wasser. Entfernen Sie die Folie und rühren Sie den Käse mit Orangensaft glatt. 62,5 Gramm Schlagsahne darunterziehen. Vier Spiegeleier braten. Den fertigen Spargel in vier Portionen auf einer vorgewärmten Platte anrichten, die Spargelenden mit Käsecreme übergießen, etwas abgeriebene Apfelsinenschale darüberstreuen und je ein Spiegelei darauflegen. Mit Apfelsinenscheiben garnieren.

Immer mehr Kundinnen am Bankschalter

Wie legen Frauen Geld an?

Wer heute eine Bank oder Sparkasse betritt, der wird immer wieder feststellen, daß ein großer Teil der Besucher Frauen sind. Frauen, die Rechnungsbeträge überweisen, Geschäftseinnahmen einzahlen, Schecks präsentieren, Sparkonten einrichten oder die immer häufiger am Wertpapierschalter zu finden sind. Natürlich weiß man bei den Geldinstituten genau, wie weit Frauen über die Anlage der Familieneinkünfte bestimmen, und so bemüht man sich denn auch, die Frauen anzusprechen: In München veranstaltet eine Großbank Hausfrauennachmittage, anderswo gibt es Spezialräume für weibliche Kundschaft, daneben gibt es fachkundige Beamtinnen, die sich besonders den Frauen widmen, weil sich Frauen gegenüber Frauen aufgeschlossener zeigen.

In der Beratung wird vielfach darauf Rücksicht genommen, daß Frauen mehr auf Sicherheit bedacht sind und wenig von Spekulationen halten, vor allem dann nicht, wenn die Männer in den letzten Jahren mit Aktienkäufen mehr oder weniger Verluste erlitten haben. Grundsätzlich sind Frauen zunächst der Meinung: Was soll ich mich viel beraten lassen, ich habe ein Sparbuch — und damit kann mir nichts passieren. Was ich erübrigen kann, wird hier eingezahlt. Das Geld wird für die Reise gebraucht, als Notgroschen, für einen neuen Wagen, einen Möbelkauf oder was es sonst sein mag. Das ist gewiß nicht verkehrt. Aber töricht wäre es, dieses Konto über die Erfordernisse hinaus anwachsen zu lassen, denn das Sparkonto bringt nicht viel Zinsen. Wer also jahrelang nur aus Sicherheitsgründen nicht benötigte Summen auf dem Sparbuch stehen läßt, gibt erhebliche finanzielle Vorteile auf. Da empfiehlt es sich, das Geld in festverzinslichen Wertpapieren anzulegen, also in Pfandbriefen oder Kommunalobligationen, die ebenfalls sicher sind, aber einen höheren Zinssatz haben. Da hier die Absicht besteht, das Geld für längere Zeit festzulegen, sind auch vorübergehende Kursschwankungen unerheblich. Selbst im Notfall braucht man nicht unbedingt zu verkaufen, sondern kann solche Papiere bis zu 75 Prozent beleihen.

In einer Zeit, wo wir wieder etwas genauer rechnen müssen und sich auch die Frauen immer mehr mit finanziellen Fragen befassen, ist es schon richtig, sich genau zu informieren. Das geschieht heute unverbindlich in jedem Geldinstitut. Keine Frau sollte den Weg scheuen — er kann sich im wahrsten Sinne des Wortes bezahlt machen. FvH

Keine Schlüsselgewalt für Abzahlungsverträge

Für ihren zwölfjährigen Sohn hatte eine Hausfrau einen Teilzahlungsvertrag über einen kombinierten Maschinenschreib- und Rechtschreibkurs mit Lehrbriefen und Lehrbetreuung zum Preise von 273 DM abgeschlossen. Der Ehemann erkannte diesen Vertrag nicht an. Bei einem monatlichen Nettoeinkommen von 800 DM habe die Frau ihn nicht mit solch einem Vertrag verpflichten können, argumentierte er. Das Landgericht Stuttgart gab dem Ehemann recht und wies die Klage der Firma zurück. Der Abschluß von Teilzahlungsverträgen falle nicht in den häuslichen Wirkungskreis der Ehefrau, heißt es in dem Urteil, wenn dadurch die finanzielle Belastung des Haushalts über den üblichen Rahmen hinausgehe. Zwar könnten Anschaffungen für die Ausbildung der Kinder, wie Bücher und Geräte, zum häuslichen Wirkungskreis der Ehefrau gehören. Im Einzelfall aber komme es immer auf die finanzielle Belastung des Haushaltes an. Das Teilzahlungsgeschäft sei wirtschaftlich eine Kreditaufnahme. Selbst bei mittlerem Einkommen des verdienenden Ehegatten könne eine solche Kreditaufnahme nur durch oder mit Genehmigung des Verdienenden erfolgen. (LG Stuttgart — 4 S 220/65) NP

Waldmeister duftet im Bowlenglas

Der Mai hat uns die langersehnten warmen Abende geschenkt. Der Balkon ist wieder zu seinem Recht gekommen und wer einen Garten besitzt, wird es sich nicht nehmen lassen, seine Freunde zu einer kleinen Frühlingsfeier einzuladen. Ob große Feste oder stille Zweisamkeit — immer gehört eine mit Liebe zubereitete Maibowle dazu.

Zu einer richtigen Maibowle gehören frischgepflückter Waldmeister oder die allerersten Erdbeeren. Wer einen Buchenwald in der Nähe weiß, wird sich die aromatischen Kräutlein selber suchen. Der Waldmeister darf aber noch nicht blühen, das Kraut muß also in möglichst jungem Zustand gepflückt werden. Eine Waldmeisteressenz, mit der man sich das ganze Jahr hindurch die köstlichsten Maibowlen zaubern kann, ist leicht herzustellen. Man legt ein Bündel Waldmeister in eine Flasche und gießt reinen Alkohol darüber. Das Fläschchen läßt man 24 Stunden unberührt stehen, wenn möglich im Sonnenlicht. Dann wird der grün gefärbte Alkohol in eine andere Flasche umgefüllt und gut verkorkt. Ein paar Tropfen von dieser Essenz genügen, um zu jeder Zeit eine köstliche Waldmeisterbowle zu brauen.

Wollen wir aber jetzt zur Maienzeit eine frische Waldmeisterbowle herstellen, so wird das gut ausgelesene Kraut in einer Bowlenterrine oder in einem irdenen Topf gelegt und mit Mosel übergossen. Zur Herstellung von Bowlen verwendet man möglichst nur gute, leichte Weine, also Mosel- und Rheinweine. Das ist für alle Bowlen gültig. Ebenso ist es ratsam, beim Anrichten von Bowlen statt Zucker einen Zuckersirup zu verwenden. Zu diesem Zweck bringt man Zucker und Wasser (auf 500 g Zucker ¼ Liter Wasser) langsam zum Kochen, schäumt die Lösung ab und stellt sie kalt. Zum Schluß gibt man Schaumwein oder kohlensäurehaltiges Wasser zu. Bei der Waldmeisterbowle ist diese nicht nötig. Man läßt die angesetzte Bowle nun eine halbe Stunde ziehen, entfernt den Waldmeister, gießt den übrigen Mosel und den geläuterten Zucker hinzu. Die Waldmeisterbowle muß — wie alle Bowlen — recht kalt gereicht werden, etwa sechs bis acht Grad.

Wollen wir eine Erdbeerbowle ansetzen, so übergießen wir die gewaschenen Früchte mit Zuckerlösung und einer halben Flasche Wein und stellen sie mindestens eine halbe Stunde kalt. Das Bowlengefäß muß gut zugedeckt sein. Der übrige Wein wird erst kurz vor dem Anrichten zugegossen, zum Schluß kommt der Schaumwein hinzu. Dieses Rezept gilt für alle Fruchtbowlen. Wenn frische Pfirsiche und Aprikosen verwendet werden, so müssen die Früchte abgebrüht und abgezogen werden.

Beliebt ist die Kalte Ente. Diese Bowle kann man auch ohne frische Früchte herstellen. Man benötigt lediglich ein bis zwei Zitronen, die ganz dünn geschält werden. Die Schalen sowie der Saft von einer Zitrone und ein Eßlöffel Zuckersirup werden mit einer halben Flasche Wein übergossen und dann kalt gestellt. Ehe man den übrigen Wein dazugießt, wird die Zitronenschale entfernt.

Wer keine geistigen Getränke liebt, kann statt Wein Apfel- oder Traubensüßmost nehmen. Beim Ansetzen der Früchte mit dem Süßmost muß etwas Zitronensaft zugegeben werden. Zum Schluß kommt das Mineralwasser hinzu.

Die Bowlengläser sollten übrigens immer nur halb gefüllt werden, der Gast soll ja frische, gut gekühlte Bowle genießen. Reicht man eine Früchtebowle, darf man die Bowlenstäbchen nicht vergessen. Eisstücke sollen möglichst nicht in die Bowlengläser gelegt werden. FD

RUDOLF NAUJOK

FRAU IM HAFEN

Es mochte Mitternacht sein, als Marike aus einem unruhigen Schlaf fuhr und sich in ihren buntkarierten Fischerbetten aufrichtete. Der Sturm fegte über die Kurische Nehrung und unter seinen böigen Angriffen geriet die Fischerhütte in leises Schwanken. Auch der Sand von der Düne hatte sich aufgemacht, so daß es sich anhörte, als stände draußen im Dunkeln ein Unbekannter, der mit seinen gewaltigen Pranken ganze Fuder Sand auf das Dach schaufelte.

Marike empfand das Rumoren in dem alten Haus als etwas Drohendes und Unheimliches. Dazu hörte sie aus dem Nebenzimmer, dessen Tür nur lose angelehnt war, ihre Mutter mit weinerlicher Stimme beten, wie sie es immer tat, wenn die Nehrung im Sturm schwankte. Sie sprang aus dem Bett und öffnete das Fenster, um die Laden nach außen aufzuwerfen. Jäh griff der Sturm ins Zimmer, die Gardinen flatterten wie Segel, und ein Frösteln kroch über ihre bettwarme Haut, so daß sie rasch die Fenster wieder zudrückte. Immerhin konnte sie nun etwas sehen, und es war, als ob damit das Bedrohliche leichter tragbar würde.

Einige Büsche in dem schmalen Vorgarten, der bis zur Haffstraße führte, griffen mit peitschenden Schlägen an den Gartenzaun. Der Mond jagte große Wolkenballen vor sich her, dunkle, schwere, von denen man fürchten mußte, daß sie auf die Erde herabfallen und alles Leben erdrücken konnten. Drüben aber, nur durch die Straße und durch eine abschüssige Böschung von dem Haus getrennt, lag das Haff. In seiner ganzen Weite tobte der Aufruhr. Schaum wie Schnee brodelte in der Schilfbucht, und das Rohr neigte sich wie ein Haufen Betender bis auf den Wasserspiegel.

Marike dachte erschauernd an Tobias, der jetzt auf dem Meer war, und sie wußte plötzlich, daß sie um seinetwillen keinen Schlaf gefunden hatte.

Befand er sich in Not, mochte er von fern gerufen haben, wie es zuweilen bei Menschen geschieht?

Sie lauschte. Aber der Sturm trug ihr keine Antwort zu, auch nicht, als sie leise „Tobias" vor sich hinflüsterte. Als der Name von ihren Lippen war, erschrak sie, denn man soll Fischer nicht rufen, wenn sie fern auf dem Meer sind.

Eine Weile sann sie nach über die Ungereimtheiten ihres Herzens. Vorgestern hatte sie ihn abgewiesen, als er allzu stürmisch, wie es ihr schien, auf sie eindrang, und nun stand sie mit bloßen Füßen am Fenster und starrte in die Nacht. Sie fragte sich, ob sie ihn liebte. Und wenn nicht, woher kamen denn die Spannungen, die sie ruhelos machten?

Die anderen Fischer waren alle noch vor dem Ausbruch des vollen Unwetters heimgekehrt, das hatte sie noch gestern abend erfahren. Sie hatte sogar den Wilhelm Gilde auf der Straße getroffen. Er trug wohlgemut seine zerrissenen Netze auf dem Rücken, und im Korb hatte er grünliche Algen statt der Fische. Doch das hinderte ihn nicht, sie mit jenen werbenden Blikken zu umfassen, die immer schon schwer zu ertragen waren. Irrte sie nicht, so lag auf seinem Gesicht so etwas wie ein Triumpf, vielleicht wünschte er in diesem Augenblick, daß Tobias nicht zurückkehren möge.

Marike huschte wieder in ihr Bett, ohne die Fensterläden zu schließen. Sie lag nun wach, die Hände unter das strohblonde Haar gebreitet und einem nachdenklichen Grübeln hingegeben, wie es ihre Art war. Der Mondschein erhellte ab und zu das Zimmer. Sie sah die große Standuhr, deren Pendel gelassen auf- und abschwang, sah die Fregatte mit vollen Segeln in der grünen Flasche auf dem kleinen Paneelbrett, sah den ganzen Urväterkram, der ihr in dieser geisterhaften Stunde keineswegs so vertraut vorkam wie sonst. Sie merkte daran, daß sich etwas verändert hatte.

In so einer Nacht vor 2 Jahren hatte das Meer ihren Mann verschlungen, und die Bretter des Bootes waren wie zum Hohn in der Nähe des Dorfes gelandet. Es tat immer noch weh, daran zu denken, denn sie hatte ihren Mann geliebt. Der Schmerz war abgeebt, doch etwas blieb seit jenen Tagen in ihr zerbrochen. Vielleicht war es die Unbefangenheit vor dem Leben, die sichere Gelassenheit, mit der sie sich bis zu jener Stunde geborgen gefühlt hatte. Wenn sie auch wieder hübsch und lebenskräftig aussah, so wußte doch niemand, daß in ihr ein schwerfälliges Zögern, fast eine Unfähigkeit, sich zu entscheiden, war. Nein, das konnte ihr niemand ansehen, wenn sie über den Sand der Dorfstraße schritt, am Haffufer die Wäsche spülte oder am Dünenabhang ihre Kartoffeln behackte.

Da waren zwei Männer, die nun schon lange und zäh um sie warben. Und das ganze Dorf nahm teil daran, wie man etwa einen Wettkampf verfolgt. Der Wilhelm Gilde schien bald merkwürdig scheu, bald grob und geradezu. Sein Lächeln konnte etwa ausdrücken: Ich habe Zeit... und du wirst mir doch nicht entgehen! Er besaß einen eigenen Hof und gehörte zu den Frommen, die gern zur Laienpredigt gingen und später wohl selbst das Wort in der Versammlung ergreifen würden. Ja, das traute man dem Wilhelm Gilde schon zu.

Der Tobias Weiß aber hatte keineswegs Zeit, obwohl er jünger war. Er hatte weder Zeit im Leben noch in der Liebe. Es mußte alles rasch und gleich sein, ein geduldiges Harren und Abwägen war ihm nicht gegeben. Doch wirkte seine spontane Art, die gleichwohl natürlich war, auf Frauen keineswegs unangenehm. Man sah ihn gern, den Tobias, und er hätte wohl an mancher Tür anklopfen dürfen, ohne sich einen Korb zu holen. Er war groß und breit wie die meisten kurischen Fischer, und sein Gesicht blickte kühn und angriffslustig in die Welt. Und nicht nur in die Welt, sondern auch in das Meer, in den Sturm und in die Augen Marikes. Sie hatte sich ihm mehrfach entzogen, weil sie sich durch die fordernde und fast befehlende Weise, mit der er über sie zu verfügen begann, etwas verletzt fühlte. Gleichwohl blieb eine Leere zurück, wenn er gegangen war, und sie konnte sich die Niedergeschlagenheit nicht erklären, die sie nach solchen Augenblicken überfiel.

Vorgestern war er also wieder dagewesen, hatte sich einfach auf die Ofenbank gesetzt, die Pfeife gestopft und ihr zugesehen, wie sie mit dem schweren Bügeleisen über die Wäsche fuhr.

„Ich soll grüßen... vom Wilhelm", begann er etwas herausfordernd das Gespräch.

„So? Warum kommt er nicht selber?"

„Er meint, daß er sich aus der Entfernung wirkungsvoller macht. Er schleicht nur abends um das Haus herum wie eine Katze um den Brei. Um den süßen Brei. Neuerdings spielt er auch auf dem Harmonium."

„Du willst ihn wohl schlecht machen?"

„Nee, ich will nur sagen, daß ich immer geradeaus fahre. Das Herumschleichen mag ich nicht, und das Süßholzraspeln auch nicht. Das Warten hängt mir schon lange zum Halse raus ... du solltest dich entscheiden, Marike. Ich kann ohne dich nicht länger sein..."

In Marike begann sich etwas zu wehren, weil ihm diese Worte so glatt von der Zunge gingen.

„Vielleicht auch nicht ohne mein Haus und meinen Kahn!" erwiderte sie unwirsch. Aber noch waren die Worte nicht ganz heraus, da errötete sie und empfand ihre Verdächtigung als ungehörig.

Tobias erhob sich, klopfte ruhig seine Pfeife am Stiefelabsatz aus und sah sie fest an.

„Auch das, wenn du die ganze Wahrheit wissen willst, Marike. Ich gehöre nicht zu den Toren, die Besitz gering achten. Er gehört zu dir. Aber weil du mir meine Armut vorhälst, will ich dir nur sagen: Nimm ruhig den Wilhelm, da könnt ihr in zwei Häusern leben und in zwei Kähnen fischen."

Ehe sie sich rechtfertigen konnte, hatte er die Tür zugeschlagen und war gegangen. Deutlich hatte sie hinter seiner erzwungenen Ruhe den Zorn gespürt. Jedoch sind zugeschmetterte Türen, wenn von der Liebe die Rede ist, selten das letzte.

Oder doch? Sollte ihn das Meer samt seinem Kahn in die großmächtigen Pranken nehmen, dann konnte es ihn zerstampfen, so wie Marike mit dem Messingklöppel das Gewürz zerrieb, wenn sie ihre Fischsuppe kochte. In einer tiefen Beunruhigung, die mit dem aufsteigenden Sturm wuchs, sprang sie aus dem Bett und griff nach ihren Kleidern. Sie fuhr in die Transtiefel, warf den alten Ölrock über und verließ das Haus. Die Standuhr schlug gerade zwei — die weinerlichen Gebete der Mutter einen Augenblick übertönend — und dann umfing der nächtliche Sturm die Frau.

Der kalte Wind war eine Antwort auf ihre grübelnden Fragen, er brachte Erleichterung und trug etwas von Gewißheit und Entschlossenheit in ihr Herz. Auch er faßte zu... wie Tobias, auch er konnte nicht warten. Vielleicht muß Sturm sein, damit man sich entscheidet, vielleicht verschlingen Bewegung und Aufruhr am ehesten alles marternde Schwanken. Sie fühlte sich befreit, als sie ihren geschmeidigen Körper dem Sturm entgegenwarf und das Prikkeln in den Wangen wahrnahm, mit dem ihr Blut auf die peitschenden Schläge des Windes antwortete.

Ja, hier draußen mußte man den Sturm erleben, nicht vom Bett aus. Die Bäume machten kreisende Bewegungen und schüttelten sich, wie manchmal Pferde tun, wenn ihnen etwas nicht paßt.

Am Ende des Dorfes standen ein paar Fischer, knöselten an ihren Pfeifen und spuckten rechts und links, wie es ihre Art war. Ein Junge kam mit einem Gespann herbei, und dann machte sich der Zug auf, um die Boote höher auf den Strand zu ziehen.

Die Fischer begannen gleich von Tobias zu erzählen, als ob sie es für die selbstverständlichste Sache der Welt ansahen, daß Marike nur um seinetwillen hier in der Sturmnacht erschien. Marike erkannte daraus, wie das Dorf über sie beide dachte. Das Dorf hatte wohl schon die Entscheidung gefällt aus einem tiefen Wissen, das verstandesmäßigen Überlegungen unzugänglich ist. Sie konnte nicht anders, als sich darüber freuen, wie die Fischer nun von ihm erzählten. Er sei sehr schweigsam und verändert gewesen, erzählten sie, und sei wie ein Besessener der kleinen Fischerflotte vorausgefahren, als wolle er Schweden erreichen. Sie hätten nur die Köpfe geschüttelt und nicht gewußt, was ihm eigentlich fehle.

Marike wußte es. Sie hatte ihn gekränkt, und er mußte seinen Zorn draußen auf dem Meer austoben, wenn er nicht an ihm ersticken wollte. Eine Angst erfaßte ihr Herz, daß sie ihn vielleicht in den Tod getrieben hatte. Es war ihm zuzutrauen, daß er einfach in den Abgrund der Hölle fuhr, ehe er zusah, daß ein anderer vor seinen Augen das haben durfte, was er begehrte.

Plötzlich tauchte Wilhelm neben Marike auf und ergriff ihre Hand.

„Kehr um!" bat er leise, „diese Nacht ist nichts für eine Frau."

Gleichzeitig suchte er sich von der Gruppe der schwer gegen den Wind anschreitenden Fischer zu lösen. Sie entzog ihm die Hand, konnte es aber nicht hindern, daß er an ihrer Seite blieb und in halb bittendem, halb forderndem Ton fortfuhr:

„Dein Mann ist lange tot, und du bist kein Gespenst, daß du in Sturmnächten spuken mußt!"

„Vielleicht bin ich es!" sagte sie und eilte den Fischern nach. Da riß er sie zurück, hielt sie fest und flüsterte ihr unvermittelt sinnlose Liebesworte zu, heiser und rauh, nicht anders als der Wind, der oben in den Baumwipfeln ächzte:

„Tobias kommt nicht mehr... es ist sinnlos, nach ihm auszuschauen... die Hölle gibt ihn nicht mehr heraus... aber du willst uns beide verlieren, du Tolle, ja, du willst es... oder glaubst du, daß du mir noch etwas wert bist, wenn das ganze Dorf weiß, daß du von der Düne nach ihm Ausschau hältst... kehr um, sag ich dir!"

Marike stieß ihn zurück, mehrmals. Plötzlich bekam sie wahnsinnige Angst, denn die Fischer waren schon weit, und sie sah etwas in seinen Augen aufblitzen, was selten in Menschenaugen ist. Es war, als wolle er ihr die Kleider vom Leib reißen und ihr an den Hals springen — plötzlich zum Urmenschen geworden, der seiner Beute gewiß war.

„Geh fort!" schrie sie und richtete sich auf. Mit diesem Schrei hatte sie ihn zum Bewußtsein zurückgerufen. Er ließ die Hände sinken, die besser fischen und beten als würgen konnten. Aber es mußte schwer sein, man sah es ihm an. Was ist die Vernunft wert, wenn sie einem zu nichts anderem helfen kann, als ein ganzes Leben lang im selben Dorf dem Glück eines anderen zuzusehen und die bittere Kost des Unterlegenen zu schmecken! Beten und Harmonium spielen war wohl nur ein karger Ersatz für die Liebe so einer Frau. Oder konnte man mit Beten alles überwinden? Er lachte verzweifelt — während Marike schon davon geeilt war, den Fischern nach.

Dann war die Düne da. Marike atmete schwer, als sie von oben in das Wogen und Würgen sah, das sich um den Horizont schlang. Ein Schauer der Verlassenheit und Angst überfiel sie bei dem Anblick der dunklen und hellen Flächen und Flecken, die tosend übereinander herfielen. Die dunklen waren die Wellentäler und die hellen die Schaumspritzer, die nach dem Himmel griffen, so tief wie so hoch.

Konnte in diesem Aufruhr der Elemente ein Mensch am Leben bleiben? Wenn nicht ein Wunder geschah, dann mußten die Bretter seines Kahns bald irgendwo auf dem Strand landen. Das sagte ihr der Verstand. Aber ihr Herz, das seltsame Ding, wollte es nicht wahrhaben.

Es tat gut, daß sie sich nun entschieden hatte, ohne Zögern, ohne Vernunft, wie der Sturm, der auch nicht danach fragte, ob er weh tat oder wohl.

Ach, Tobias...

Sie sah, wie die Fischer die Düne hinabkletterten, wie der Schaum der Wellen an ihren hohen Stiefeln emporleckte, wie die Pferde fast tänzerisch die Beine hoben, sich schüttelten, und dann, vor die dickbäuchigen Seekähne gespannt, mit mächtig anziehenden Muskeln in die Sielen gingen.

Die Fischer gingen heim und versuchten, Marike mitzuziehen. Sie schüttelte eigensinnig den Kopf.

„Frauen sind immer bei dem, der gerade nicht da ist", sagte Wilhelm spöttisch, aber nicht ohne letzte, scheue Hoffnung.

Marike hörte es.

Einige Male sahen die Fischer sich auf dem Heimweg um. Die einsame Frau stand dort oben auf der Düne wie eine Statue. Nur der Wind zerrte an ihrem Kopftuch und das Kleid flatterte um ihre Beine. Die Grasbüschel der Düne taten, als wollten sie fortfliegen.

Marike wußte nur, daß es schön war, so allein im Sturm zu sein und auf einen Menschen zu warten.

Als sie im Morgengrauen heimkehrte, war sie nicht müde. Im Dorf herrschte Trauer, denn jedermann war davon überzeugt, daß Tobias' hohe Gestalt niemals mehr über die sandige Dorfstraße schreiten oder an den Staketenzäunen herumstehen würde nach Fischerart.

Um die Mittagszeit ließ der Sturm etwas nach. Marike stand gerade im Zimmer, immer noch innerlich bewegt und zu keiner alltäglichen Arbeit fähig, als eine Nachbarin an das Fenster klopfte und wie beiläufig durch die Scheiben schrie:

„Du... auf dem Gemeindeamt ist eine Nachricht angekommen... Telefon... der Tobias hat den Memeler Hafen erreicht... gegen steifen Südost... ein Teufelskerl, der Tobias."

Marike sank auf die Ofenbank.

„Den Hafen erreicht..." flüsterte sie und ließ die Stirn gegen die grünglasierten Ofenkacheln sinken. Ihre Kühle tat wohl. Es war dieselbe Stelle, so fiel ihr jetzt ein, da Tobias zwei Tage zuvor seine Pfeife gestopft hatte.





Die Wartenden

Nach einem Gemälde von Fritz Burmann

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Sie wendete das Rad zum Waldweg hin. An der Stelle, wo sie damals die heißen Küsse mit ihm getauscht — im Grase, vor dem See — hielt sie an; sie sah zurück: da stand er noch: Dann fuhr sie rasch den Waldweg weiter. Die Luft war klar. Es duftete.

Nun wußte er's: sie kommt, gewiß; sie konnte es ihm nicht verweigern. Karl ging zum See. Er stieg ins Boot und ruderte bis an die Wurzel; er kehrte um und fuhr sehr langsam, den Blick zum Himmel hin, zurück.

26. Fortsetzung

Der Anruf

Er wollte alles wohl bedenken. Wenn sie nun kam — wie meinte sie? Wie sie zu ihm ins Zimmer fände? Er sah es ein: es wäre peinlich, wenn Frau Kirsch, die ja hier die Zimmer in Aufsicht hatte, merkte, daß da eine heimlich — nein, das doch nicht! Er wollte nichts als mit ihr sprechen. Karl Vollmer: nichts — nichts anderes sonst? — sei ehrlich!

Vielleicht — es wäre das das Beste wohl ... Er klopfte an und fand Frau Kirsch allein. Er bereitete sie vor: „Ich habe Fräulein Burdey — es geht um eine Sache, die sich schlecht im Restaurant — unter all den andren Gästen — ich habe sie gebeten, damit in Ruhe wir's besprechen, zu mir ins Zimmer zu kommen. Ich weiß nicht, wie Sie denken?"

Frau Kirsch sah ihn nur an — sie hatte gute, frohe Augen — und lachte, beinah herzlich: „Ich weiß doch, wer Sie sind, und wer die Hedwig Burdey ist, das weiß ich schon seit vielen Jahren. Da haben Sie kein Bedenken! Ich hab keins."

So viel Vertrauen — Karl war nicht der Mann, daß er es enttäuschen konnte. Es ging ja für ihn auch wirklich um sehr viel mehr. Doch käme Dose heute Abend? „Bitte, bleiben Sie, Frau Kirsch! Ich rufe nur bei Dose an ... Ja, Wilm: ich bins. Ich wollte dir nur sagen: ich habe heute viel zu tun. Ja, sogar hier. Was denkst du denn!"

„Gut, Karl! Es ist mir recht. Und morgen, morgen Abend?"

„Doch, ich denke."

„Dann bis morgen!"

„Bis morgen also, Wilm!"

Und nun — er überlegte sich's: nein — erst mit Heede das besprechen und dann klar sehn. Der Mutter ging es gestern besser. Er riefe Gertrud morgen an, schon früh. So ließ er's diesen Abend.

Auf der Veranda kam ein Kind, ein kleiner, hübscher Lockenjunge, weißblond im Haar, an seinen Tisch und sah mit großen, dunklen Augen zu ihm auf. Er gefiel ihm. Er mußte ihn lange ansehn:

„Wer bist du denn?" Die kleine Stimme kam schon ganz selbstbewußt:

„Der Wolfgang Birkle."

„Wo wohnst du denn?"

„In Waiblingen."

„Das liegt doch am Neckar?" Der kleine Junge lachte nur:

„Das weißt du nicht?" und seine Brust schwoll nur so an, „an der Rems. So heißt der Fluß. Du hast schlecht gelernt."

Er lief schon weg. Als er hernach mit seinen Eltern an Vollmer vorüberging, war in dem Blick, den er ihm zuwarf, überlegene Verachtung. Was wird aus dem wohl einmal werden? Vollmer schätzte: der Vater, mittelgroß und dabei breit, sah so nach Maschinen aus, die er erbaute und verkaufte.



Zeichnung: Erich Behrendt

Von der Heide und vom See flog eine milde Luft herein, als Vollmer nun im Zimmer saß und sich die Worte überlegte, mit denen er's ihr sagen würde. Noch wußte Heede nichts von Mutter; das fiel ihm ein. Das wäre dann das erste. Sodann: der lange Lauf von Leben, der wie ein Strom nicht enden sollte, genährt von immer neuen Wellen, die aus den Quellen ihn bewegten. Ein Leben geht, das eben mündet: in jenes Meer, das fern und weit — ein andres Leben kommt und wird: es fließt dem großen Strom schon zu. Und siehst du, Heede: dieses andre, dies Leben, das für jenes käme, das sollst du schenken: mir, dem Strome. Es ist nicht Leichtsinn, der so redet, der schöne Worte hängt um etwas, das ganz gewöhnlich, nackt gesehn. Mir ist es ernst. Und siehst du, Heede: mir wäre wohl nie der Gedanke in den Sinn gekommen, wenn ich nicht dir begegnet wäre. Du könntest einem Kinde viel, an Körper und an Seele, geben. Ja, Heede, doch: das glaube ich.

Was würde Heede darauf erwidern? Vollmer sann nach: es gäbe ein Nein, erschreckt und fliehend, kühl und verständig; dann käme sie nicht wieder — es gab ein unbestimmtes Zögern, überrascht, sich noch nicht schlüssig, nicht Nein, nicht Ja, ein Noch-Bedenken, ein Zweifeln auch im eigenen Gefühl, ein Vielleicht und sie zöge sich zurück, für wie lange, wenn er's wüßte! Es gab ein Ja, das ihn verstünde, mit Neigung, freudig oder still, mit Einsicht, die bereit war, zu gewähren; sie käme wieder, sie besprächen es ... Karl Vollmer, träumst du? Weht der Sommer durch das Fenster dir zu lau und zu lieblich in silbernen Schleiern ein schwebendes Märchen zu?

Er sann. Er lauschte, sah hinaus auf den Waldweg, dort, ja dort würde sie kommen. Er horchte: auf dem Gange die Schritte, war es sie? Es waren die Nachbarn; Sie schlossen die Tür zu ihrem Zimmer auf. Eine Fledermaus flatterte vor dem Fenster vorbei. Was blinkte dort, auf dem Weg durch den Wald? Ein hellblaues Rad? Doch dann verschwand es. Schritte auf dem Gange, so leise, zaudernde. Vollmer fühlte, wie das Herz ihm rascher schlug.

Niemand, der kam.

In der Luft dieser Nacht, die ins Zimmer fand, versank er eine Weile schon halb in Schlummer; doch blieb er wach genug, um hören zu können. Nun eilte es auf dem Gang ganz gewiß zu seiner Tür; es blieb nur eben einmal stehn, und dann klopfte es schon an. Heede! Er erhob sich. Er wollte zur Tür, als sich diese schon auftat. Frau Kirsch stand dort:

„Herr Vollmer! Ein Anruf. Ihre Schwester ist am Telefon."

Es war, wie wenn ein Bogen, der sich hell zwischen Erde und Himmel schon spannte, in einem Augenblick zerbrach, und seine Splitter zerstoben in einem dunklen Wind.

Karl eilte mit Frau Kirsch in das Büro hinunter. Seine Hand war nicht fest, als sie den Hörer erfaßte. Und dann sagte ihm Gertrud, zwar klar wie bisher und doch mit Tränen in der Stimme:

„Karl! Es geht zu Ende. Unerwartet und schnell. Wenn du Mutter noch sehn willst, komm so schnell, wie du kannst! Nimm den frühesten Zug! Gegen Mittag bist du hier und kommst sofort in die Klinik. Du kommst doch ..."

So erschüttert, wie sein Herz bis in den Grund war, vermochte er nicht mehr als ein Ja zu sprechen. Dann ließ er den Hörer fallen. Frau Kirsch hob ihn auf.

„Sie stirbt ...", er sank nieder auf den nächsten Stuhl. Er fragte nach dem ersten Zug. Herr Kirsch kam hinzu: er führe sowieso morgen in die Kreisstadt, er könne es auch früher tun und er nehme selbstverständlich Vollmer mit, daß er zur Zeit noch den Zug erreiche.

Wie er ins Zimmer kam, wußte Vollmer nicht mehr. Er warf sich übers Bett, und der Schmerz schrie in ihm auf.

Er wollte noch schlafen, doch gelang es ihm nicht. Er setzte sich zum Tisch, um zu lesen. Er bekam nicht einen Satz mit den Gedanken zusammen. Mutter — Mutter — meine liebste Mutter — Es packte ihn wieder, und es rüttelte an ihm. Er stöhnte, und es drückte ihm die Kehle fast zu.

Der Morgen glomm an. Über die Wipfel der Bäume glitt der erste Schein. Vollmer ging hinunter. Er bezahlte seine Rechnung. Herr Kirsch stand schon im Flur; er faßte ihn bei der Hand und sah ihm still in die Augen. Dann gingen sie zum Wagen. In schneller Fahrt erreichte der auf der Chaussee durch den Wald bald auch die Kreisstadt. Es ging am Krankenhaus vorbei: Karl sah nach dem Fenster von Wilm, dessen Scheiben geöffnet waren. Als Herr Kirsch zur Linken nach dem Bahnhof hin abbog, sandte Karl noch einen Blick nach rechts, nach dem Markt zu: sie war nicht gekommen. Warum? Er würde es nun nie erfahren. So ging alles unter, was noch Leben war: so das eine, das andre.

So hell auch dieser Tag, auch dieser, sich erhob und weit über das Land seinen Schein verbreitete — Karl sah nichts als nur Nacht während der ganzen Fahrt. Als er in Königsberg aus dem Zug stieg, tat er alles wie leblos: er nahm sich eine Taxe, gab sein Ziel, die Klinik an, fuhr durch die Langgassen hin, durch die das Leben flutete — er sah nichts um sich herum.

Ein Morgen

Wäre Heede an diesem Morgen nicht, wie stets, auf dem Waldweg, sondern auf der Chaussee nach dem Kurhaus gefahren, dann wäre sie vielleicht auch noch dem Wagen begegnet, in dem neben Herrn Kirsch, der das Steuerrad hielt, Karl Vollmer saß. Sie hätte dann gewiß noch einen Blick und einen Wink mit dem Mann gewechselt, zu dem sie schon so früh auf dem Wege war.

Ja, es ließ ihr keine Ruhe. Was war das gestern mit Karl? Das war etwas, was ihr gar nicht in das Bild hinein stimmte, das sie bisher von ihm gewonnen. Er hatte sie überreden wollen, ihn am Abend zu besuchen, sozusagen über die Hintertreppe, heimlich. Und wozu? Das war doch klar — so meinte sie. Er, Karl, bot ihr das? Wenn nicht er es gewesen, er, Karl, den sie liebte und das mehr als er ahnte — sie hätte jedem andren ihre ganze Entrüstung ins Gesicht geworfen. Karl, Karl — das war nicht gut von dir. Und doch wieder, sie bedachte: hatte sie es nicht gefühlt, an seinen Lippen nicht gefühlt, wie er leise und zart in aller Glut seiner Küsse blieb? Wie reimte sich das?

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Grenzschutz-Grenadier Rgt. 3 Königsberg. Su. zw. Rentenangelegenheit Zeugen, die bestätigen können, daß ich 1919—1920 bei der 3. u. 5. Kompanie u. Battl. Stab diente und Bursche bei Major Frhr. v. Scheinitz war. Kameraden, bitte meldet Euch! Johannes Groß, Buchbindermeister, 6 Frankfurt-M. 1, Marxheimer Straße 1

Rentensache! Wer kannte Heinz Pamin, zuletzt Wachtmeister der 11. LVS 6 in Kitzingen unter Oberlt. Emil Hildenbrand. Eilnachrichten an Frau Herta Pamin, 21 Hamburg 90, Bennigsenstraße 54

Ehemalige Mieter der Häuser Tilsit, Mittelstr. 11-12. Eigentümerin Frau Fanny Reissmann werden gebeten, sich u. Nr. 70 808 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, zu melden.

Ehemalige Pächter von Ackerland der Frau Fanny Reissmann in Tilsit-Schillgallen werden gebeten, sich u. Nr. 70 807 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 zu melden.

Geschichtsbild aus Notizen

Der „Historische Hafenplan" der Seestadt Pillau

„Historischer Hafenplan der Seestadt Pillau" — so heißt eines der interessantesten Stücke in der Sammlung der Heimatgemeinschaft Pillau. Im Februar 1939 wurde die 90×82 cm große Karte im Maßstab 1:5000 durch den Vermessungssekretär Stolz mit großer Sorgfalt und Genauigkeit gefertigt. Tausende von Eintragungen und Daten hat die Karte, die im Norden bis zur Stadtrandsiedlung 1932 am Himmelreich, im Süden auf der Nehrung bis zur Landungsbrücke bei Neutief, die 1914 fertiggestellt wurde, reicht. Im Westen sind die Norder- und Südermole sowie Einzelheiten der beiden Molenköpfe in Sondereintragungen 1:750 zu sehen, im Osten geht die Karte durch die Gemarkung Camstigall und die Aufspülung 1927 am Seekanal.



Rudergänger auf einem der Schiffe des Seedienstes Ostpreußen. Für sie war Pillau die „Endstation".

Die Hafenbecken, die auf der obengenannten Aufspülung, auf der ehemaligen Kolk am Schwalbenberg, im „Tausendjährigen Reich" entstanden sind, wurden wohl aus Gründen der Geheimhaltung nicht eingezeichnet; eine weitere Karte aus dem Jahre 1944 ist eine vollständige Ergänzung zur historischen Karte und reicht weit über die im Jahre 1937 in Pillau eingemeindete Ortschaft Camstigall hinaus.

Kolk, das Gelände vor dem Schwalbenberg, war nach einer Karte aus dem 17. Jahrhundert die Stelle, wo der „Augstein", der Bernstein, gefunden wurde. Vor etwa 60 Jahren war hier eine weite, kaum einen Meter tiefe Wasserfläche mit Schilf und Binsen am Rande: ein Tummelplatz für Wasservögel und Fische aller Art; außerdem war es ein ideales Segelrevier für Anfänger. Daß hier zur Winterszeit auch manchmal Aal gestochen wurde, was streng verboten war, nur so nebenbei, ebenso wie das verbotene Hölgern vom Segelboot aus.

Nach der Karte war um 1725 eine große Sandbank im Westen der Kolk, Maulschelle genannt, die ab 1759 aufgeschüttet und vergrößert wurde, und zwar von den Russen, die damals Ostpreußen besetzt hielten; daher die Bezeichnung „Russischer Damm". Dort hatte später das Hafenbauamt mit seinen Werftanlagen, Werkstätten, Magazinen, Verwaltungs- und Wohngebäuden seinen Sitz.

Eine kleine Lünette, ein Festungswerk, trug die „Maulschelle", die erst 1920 abgebrochen wurde. Schleie und Aale gab es in rauhen Mengen in dem angrenzenden Holzhafen, der an seiner schmalsten Stelle durch die Ochsenbrücke überspannt wurde. Als 1880 das Gelände des Hafenbauamtes durch einen schmalen Damm mit Alt-Pillau, der Wohngegend der Handwerker und Arbeiter des Betriebes, verbunden wurde, siedelte sich die Firma Schichau-Elbing auf einer Anschüttung an der Nordseite des Dammes an, baute Werkstätten, Lagerhäuser und ein Schwimmdock auf, wo Torpedoboote für die deutsche, italienische, chinesische, argentinische Marine bestückt und ausgerüstet wurden, um dann ihre Probe- und Abnahmefahrten auf See zu machen. Die Boote, aber auch andere Fahrzeuge, vornehmlich Bagger, wurden in Elbing gebaut und wegen der geringen Wassertiefe der Elbinger Rinne im Frischen Haff zur Fertigstellung nach Pillau geschleppt. Schichau löste 1928 den Betrieb auf; eine Fischkonservenfabrik



Abendstimmung am Pillauer Fischerhafen

und eine Werft für Motorkutter entstanden dann auf dem Gelände.

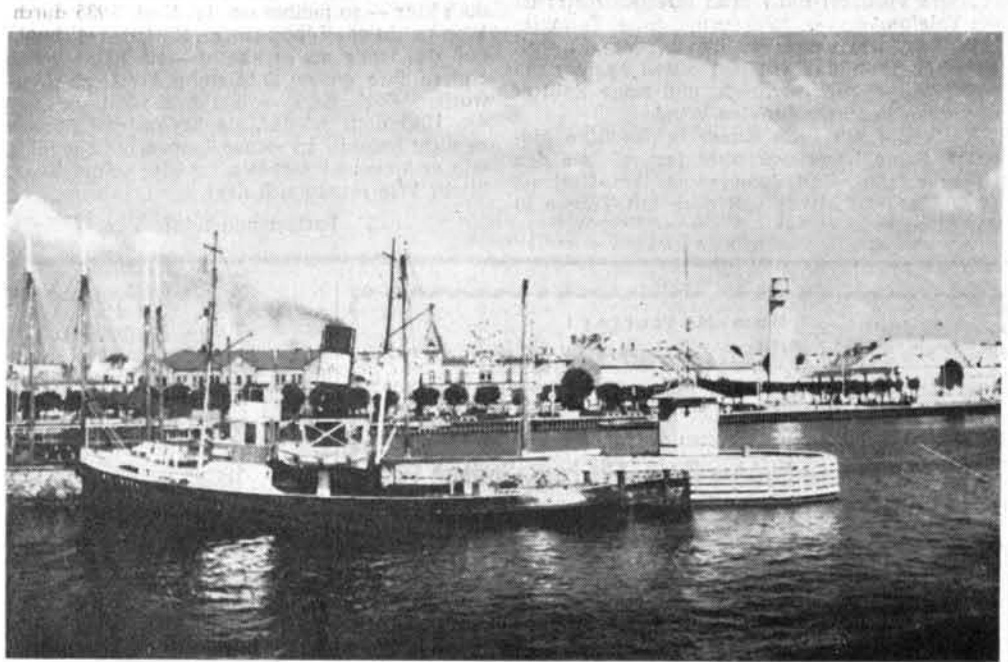
Die älteste Jahreszahl (1479) der Karte zeigt die Entstehung des Tiefs durch Sturm an, das 1510 schiffbar wurde. Die ersten Uferbefestigungen aus Faschinen mit Steinpackungen entstanden zwischen 1623 und 1636, und zwar da, wo die Friedrich-Wilhelm-Straße auf die Straße „Am Seetief" stößt (Waisenhaus). Dort war vor 65 Jahren auch eine Schlipp, um das Rettungsboot aus dem daneben liegenden Schuppen zu Wasser bringen zu können.

Der Bau der Zitadelle, der „Veste uf'm Haken", währte von 1625 bis 1670. Der weitere Ausbau und der immer wieder notwendige Kampf gegen die Versandung von den Dünen her machten die dauernde Stationierung einer größeren Abteilung Festungsgefangener notwendig, die bis 1872 in Pillau verblieb. Sie mußten ihre Arbeit teilweise in schweren Fesseln verrichten; Skelettfunde am Eingang der Plantage bewiesen dieses.

Außer der Kolk vor dem Schwalbenberg gab es noch ein ähnliches Gewässer im nordwestlichen Teil des Hinterhafens, die sich bis dicht an den Bahnkörper Pillau—Königsberg — erbaut 1865 — erstreckte, also das Gelände, auf dem 1904 das Gaswerk entstand. Dort befand sich auch die Militärschwimmanstalt, die nach Aufspülung des Geländes in den Ostzipfel des Hinterhafens verlegt wurde.

Den Bau der Molen und den Ausbau des Hafens im 19. Jahrhundert unter der genialen Planung und Leitung durch den Wasserbaudirektor Hagen wird ein weiterer Artikel über die historische Karte schildern.

E. F. Kaffke



Im Hafen von Pillau

Der „Nasenquetscher" von Königsberg

Bis Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts gab es in Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, ein eigenartiges Fahrzeug, das gelegentlich im Straßenbild auftauchte und Aufsehen erregte. Wer es als Königsberger oder auch als Fremder zum ersten Male sah, glaubte, das eigenartige, von einem kräftigen Gaul gezogene Vehikel diene der Leichenbeförderung, denn es sah tatsächlich sargähnlich aus — so, als habe ein großer Sarg vier Räder und vorn einen Aufbau mit einem Kutscherbock erhalten. Und doch diente es nur der vorübergehenden Ruhelage von Menschen, d. h. zur Beförderung von Bierleichen und angetrunkenen Raufbolden.

Gab es auf dem Fischmarkt oder in einer der vielen Hafenkneipen Radau, so hatte die Königsberger Polizei den „Nasenquetscher", der auch den blumigen Namen „Querdroschke" führte, schnell zur Stelle. Mit kräftigen Griffen wurde der trunkene Randalierer, meist steif wie ein Stock, in den schmalen Kasten geschoben, wie der Bäcker ein Brot in den Backofen schiebt. Ehe man sich's versah, flog die rückwärtige Tür krachend zu, und unter Schnalzen des Kutschers, der an vorwitzige, einherlaufende Jungen noch schnell ein paar leichte Peitschenhiebe austeilte, ging's dann selbst die steile Schmiedestraße oder die ebenfalls ansteigende Koggenstraße zügig bergan. Das alte Polizeipräsidium Junkerstraße 8 oder das spätere neue Polizeigefängnis war die Endstation einer solchen Droschkenfahrt.

Ab und zu schaute der Querdroschkenkutscher sich auf dem Bock um, um durch das vergitterte Fenster des vorderen Kastenaufbaus zu sehen, wie es seinem Gast ging. Wer im Nasenquetscher fuhr, hatte kaum Bewegungsfreiheit, da sein Körper nur gerade so Platz und lediglich der Kopf einen zum Atmen hinreichenden Raum hatte. Die Bekanntschaft mit der Querdroschke war zugleich eine Art Bandscheibenkur, denn der Körper wurde beim Durchrütteln auf dem nicht gerade immer ebenen Pflaster gut durchtrainiert. Auch packte die höhnische Frage „Na, best gistre Querdroschke gefoahre?" mehr an die Ehre als ein heutiges Erinnern an eine Fahrt mit einem sozusagen auf Seife fahrenden „Peterwagen".

Die Königsberger nahmen diese Einrichtung nicht tragisch, sondern sie erfreute sich einer solchen Volkstümlichkeit, daß der bekannte Dr. C. Behrends die Querdroschke in seinem Schandgedicht „Quodlibet Königsberger Redensarten" mit den Versen

„Wer spacheistrig, is e Spocht,
Wer viel schnapst, wird eingelocht — —
Mit dem Nasenquetscher"

spöttisch besang.

gn.

„Bisher kaum erreichte Leistung"

Buch eines Angerburger Historikers über Hitlers Strategie und Politik

„Sein Buch bietet in der kriegsgeschichtlichen Forschung über den Zweiten Weltkrieg eine bisher kaum erreichte Leistung, für die ihm hohe Anerkennung gebührt." So urteilt der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, Vier-Sterne-General a. D. Adolf Heusinger, im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" über das Buch „Hitlers Strategie, Politik und Kriegführung 1940/41", des Angerburgers Dr. Andreas Hillgruber, das im Verlag für Wehrwesen Bernard und Graefe in Frankfurt am Main erschienen ist.

Dr. Andreas Hillgruber gehört zum Jahrgang 1925. Als Ostpreuße Salzburger Abstammung kam er in Angerburg zur Welt und machte am Hufen-Gymnasium in Königsberg Abitur. Sein Vater war Studienrat in Goldap, später in Ragnit, wurde 1937 von den Nationalsozialisten vorzeitig pensioniert und starb 1946 in sowjetischer Gefangenschaft.

Andreas Hillgruber, Hitlers Strategie — Politik und Kriegführung 1940 bis 1941. Bernard u. Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt a.M 715 Seiten, Ganzleinen 78,— DM.

Andreas Hillgruber ist heute Dozent für neuere Geschichte in Marburg. Im Verlag Bernard und Graefe erschienen zwei weitere Bücher von ihm: „Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler 1939/45" und „Chronik des Zweiten Weltkrieges". Nach dem Kriege studierte er in Göttingen Geschichte, war dann Studienrat und Oberstudienrat in Darmstadt und Oberstudiendirektor in Marburg, ehe er in die Hochschullaufbahn übernommen wurde. Seine Beiträge sind in vielen Publikationen zur jüngeren und jüngsten Geschichte zu finden.

Der Verfasser dieses umfangreichen Werkes ist — was uns von vornherein interessieren mag — ein ostpreußischer Landsmann. Andreas Hillgruber, zu Angerburg im Jahre 1925 geboren, war längere Zeit im höheren Schuldienst tätig. Er ist jetzt Dozent für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Marburg, und das vorliegende Werk ist seine Habilitations-Schrift.

In der richtigen Auffassung, daß der stark angeschwollenen Memoiren-Literatur des letzten Weltkrieges nunmehr endlich eine streng wissenschaftliche, genau und ganz objektiv gehaltene Durchleuchtung aller Vorgänge folgen müsse, hat sich der Verfasser für sein Studium die entscheidende Zeit des Krieges vom Sommer 1940 bis Ende 1941 ausgewählt — es ist die Zeitspanne zwischen der Niederwerfung Frankreichs und dem Ende der ersten Phase des Rußland-Feldzugs.

Mit größter Genauigkeit und unter Heranziehung bisher unbekannter ausländischer Quellen analysiert Hillgruber Schritt für Schritt die mannigfachen Beweggründe, die sich bei Hitler nach manchen Schwankungen zu Planungen und folgenschweren Entschlüssen verdichteten. Ungeachtet seiner starken Selbst-Überschätzung erscheint der ‚Führer' zunächst ziemlich unschlüssig darüber, wie es nun weitergehen sollte.

Seine auf falscher Einschätzung beruhende Hoffnung, England würde 1940 zu einem Frieden bereit sein, war unvermutet gescheitert. Mit der französischen Regierung in Vichy war er nicht recht zufrieden. Verhandlungen mit Spanien hatten zu nichts geführt. So war er in eine Sackgasse geraten und konnte seinen Plan, die Gegner nacheinander und möglichst noch vor dem befürchteten Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zu erledigen, nicht durchzuführen. Nun sollte die Niederringung Sowjet-Rußlands durch rasche ‚Blitzschläge' an verschiedenen Abschnitten der langen Front in wenigen Monaten einen Ausweg schaffen. Verleitet durch wenig autorisierte Experten schätzte Hitler das durch die Parole vom ‚Vaterländischen Krieg' aufgepeitschte russische Volk ganz falsch ein. Ein möglichst rascher endgültiger Sieg nach den glänzenden Erfolgen der Grenzschlachten sollte seinen uferlosen Plan verwirklichen, neben der Ausrottung des Bolschewismus freien Weg zu schaffen zu weiträumigen Vorstößen in den Mittleren Osten und mit Erfolgen auf anderen Kriegsschauplätzen alle Voraussetzungen zu schaffen für die deutsche ‚Weltposition'. Aber der große, mit mehr als drei



Dr. Andreas Hillgruber

Millionen Soldaten eingeleitete Ost-Angriff blieb vor Moskau stecken in dem diesmal besonders früh einsetzenden russischen Winter, und der Überfall der verbündeten Japaner auf Pearl Harbour brachte nunmehr viel zu schnell die Vereinigten Staaten auch offiziell auf die Seite der Gegner.

Eine letzte große Chance verpaßte Hitler, als er gegen den Widerstand des Oberkommandos des Heeres den Hauptangriff statt auf Mittelrußland nach Südrußland lenkte. Er wollte wirtschaftlich wichtige Gebiete in seine Hand bekommen, die Wirtschaft siegte über das Gebot der Strategie.

Schlechterdings unmöglich erscheint es, in einigen Zeilen einzugehen auf die dokumentarisch mustergültig belegten Einzelheiten militärischer, politischer, wirtschaftlicher und rüstungstechnischer Art, die dieses 718 Seiten starke Werk umfaßt. Dazu kommt, daß der Verfasser auch eingeht auf die Konzeptionen und die Interessenlagen Italiens, Englands, Rußlands und Spaniens. Wir behalten uns indessen vor, später einmal auf Einzelheiten zurückzukommen.

Hillgrubers Werk liest sich zwar nicht immer leicht, aber dafür stellt es eine Leistung intensiver Forschung dar, an der so leicht kein Historiker in Zukunft vorbeigehen kann.

Dr. Walther Grosse

„Immenzucht – die Poesie des Landbewohners"

Am 28. April vor hundert Jahren wurde Bienenvater Carl Rehs geboren



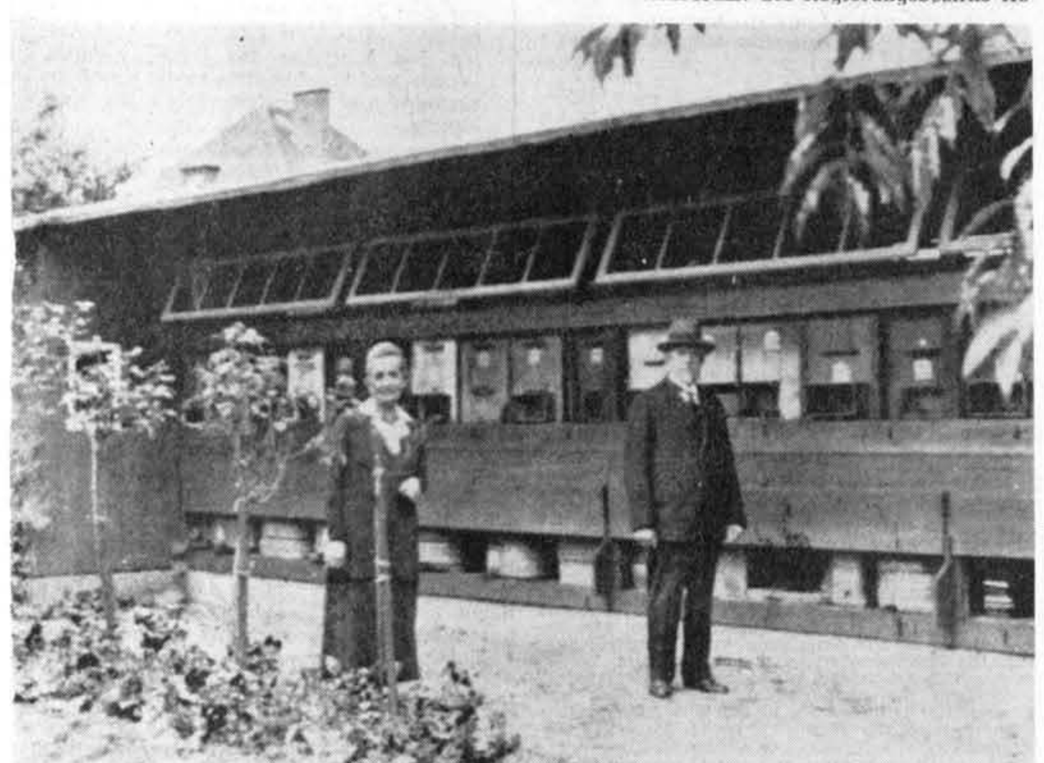
Carl Rehs

Der für diesen Artikel so sinnvoll und ansprechend gefundene Titel trifft auch für ihn zu, den Bienenvater Carl Rehs in Ponarth bei Königsberg, Godriener Straße, Haus „Biene".

Er war ein redlicher Ostpreuße in des Begriffes ganzer Bedeutung, wobei das „Ostpreußische" an ihm nicht geringer wiegt als das „Redliche", und umgekehrt.

Den Jüngeren weniger, aber den Älteren wird er noch ein Begriff sein, der stets liebenswürdige Hauptlehrer, Imker und Schriftsteller Carl Rehs, dem die deutsche Imkerei in Ostpreußen entscheidendes, im Reiche vieles verdankte.

„Immenzucht — die Poesie des Landbewohners" überschrieb er ein Kapitel seines 1938 erschienenen humorigen Bienenbuches „Buntes Allerlei von den Immen". Es ist das Schlußkapitel; das Poetische kommt erst zu Worte, nachdem der Praktiker und der Wissenschaftler gesprochen haben. Es ist das Schöne, das bleibt, nachdem das Notwendige getan ist. Und doch ist das Poetische nicht nur Ergebnis, sondern Antrieb, und die Poesie, die einer innigen Naturverbundenheit entspringt — unmittelbar bezogen auf den eher großflächig karg als lieblich zu bezeichnenden engeren Teil der ostpreußischen Heimat, in dem er vorwiegend lebte, die Kreise Pr.-Holland, Heiligenbeil und Königsberg Land — ist der Schlüssel zur Persönlichkeit, zum Verständnis des liebenswerten Wesens des Bienenvaters Carl Rehs.



Der Bienenvater und Frau Gertrud Rehs bei ihren Bienen

Man macht sich als Kind, zumal der Großstadt, meist ja nicht übertrieben viel aus Großeltern, oder auch aus kleinen Tieren. Man nimmt gern ihre Wohltaten, doch man ist zu jung und zu töricht, um sie zu begreifen. Man hat seine eigenen kühlen Gesichtspunkte, Wege und Interessen. So damals auch ich. Eines Tages jedoch erklärte er mir, der Großvater dem Enkel, im herrlichen Garten von Haus „Biene" den Zweck des Sonnenwachsschmelzers, eines großen seltsamen Kastens mit Glasdeckel auf einem schwenkbaren Gestell, als sich eine dicke, pelzbehoste Hummel auf seiner ausgestreckten Hand niederließ und fühlend und tastend umherkrabbelte. Anstatt sie wegzuschütteln, sah er ihr versonnen ein Weilchen zu, ein Lächeln über seinem weißen Spitzbärtchen, und sagte gemächlich:

„Die Hummeln sind meine Freunde." Das ging mir nach und seit jenem Tage erst waren sie recht eigentlich auch die meinen, der Großvater, die Hummeln, und nicht nur sie. Außer mit meinen Läusen im Krieg und heutigentags ein paar Motten im Kleiderschrank bin ich seiher auf Du mit allem, was krabbelt, kriecht, fliegt oder sonst ein Leben hat. Doch zurück zum Bienenvater Carl Rehs.

Er wurde am 28. April 1867 in Laegs, Kreis Pr.-Holland, als jüngster Sohn einer Lehrerfamilie geboren. Er besuchte zuerst die Volksschule seines inzwischen nach Schwanis, Kreis Heiligenbeil, versetzten Vaters Carl Rehs und seiner Ehefrau Ludovika Rehs, geb. Straub. Da er, wie sein Vater, Lehrer werden wollte, besuchte er zunächst die Privatpräparandie seines Onkels Rudolf Rehs in Quittainen, Kr. Pr.-Holland, dann von März 1884 das Seminar in Waldau, das er nach gut bestandener Abgangsprüfung im März 1887 verließ.

Erste Lehrerstelle in Zinten

Seine erste Lehrerstelle erhielt er in Zinten und wurde infolge seiner musikalischen Begabung und großen Liebe zur Musik — er spielte Klavier, Orgel, Geige, Flöte und Cello — dort gleichzeitig Dirigent des Männergesangvereins. Im Jahre 1891 erhielt er die Hilfslehrstelle an der Blindenanstalt in Königsberg. Nach zwei Jahren zog er nach Klonofken, Kreis Gerdauen, und lernte in seinem Postort seine zukünftige Frau Gertrud Kantel kennen. Im April 1895 wurde er nach Uderwangen versetzt und heiratete dort. Im Jahre 1896 erbte er den Bienenstand seines Vaters und hat von dieser Zeit bis zu seinem Tode geimkert. Als ihm 1898 die Lehrerstelle in Klinthenen, Kreis Gerdauen, angeboten wurde, nahm er sie an und blieb dort bis Ostern 1903. Dann wurde ihm wieder eine neue Stelle von der Regierung angeboten: Die Kantorstelle in Pellen, Kreis Heiligenbeil.

Da aber im nächsten Jahre die dicht bei Königsberg gelegene erste Lehrerstelle in Kalgen frei wurde, bemühte er sich um diese und erhielt sie auch unter 104 Bewerbern von der Regierung zugesprochen. Später wurde er an der dreiklassigen Schule in Kalgen zum Hauptlehrer ernannt, wo er bis zu seiner Pensionierung amtiert hat.

Seine Aufgeschlossenheit und seine vielseitigen Interessen veranlaßten ihn früh, über seinen Lehrerberuf hinaus auf den verschiedensten Gebieten in der Öffentlichkeit zu wirken. Er machte es daher zu seinem persönlichen Anliegen, die Interessen seines Standes zu vertreten, und der große Lehrerverein Landkreis Königsberg wählte ihn zu seinem Vorsitzenden. Im Jahre 1918 wurde er Leiter der Kreislehrerschaft, ferner drittes Kommissionsmitglied bei den II. Lehrerprüfungen und Vorstandsmitglied im Bezirkslehreramt des Regierungsbezirks Königsberg. Bei seiner Pensionierung wurde er zum Ehrenvorsitzenden des Lehrervereins ernannt.

Zeit seiner Amtstätigkeit war er Mitglied des damaligen Pestalozzivereins und Mitbegründer des in Rauschen erbauten Pestalozzihauses, das der Erholung hilfsbedürftiger Lehrer, Lehrerwitwen- und Töchter diente.

Für fortschrittliches Erziehungswesen

Hinter diesen nüchtern aufgezählten Daten seines jahrzehntelangen Wirkens in den Standesvertretungen seines Berufs, verbirgt sich ein Kapitel geistiger Auseinandersetzung im pädagogischen Bereich, das von größtem entwicklungsgeschichtlichem Interesse ist. Es ging, vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, um die Befreiung der Lehrerschaft in den ländlichen Bezirken aus der Subordination und Bevormundung durch den gutsherrlichen Landadel und das konservative Großbauerntum einerseits, und die Geistlichkeit andererseits. Die gesellschaftliche Emanzipation des Lehrers, dessen geistige Selbständigkeit in der pädagogischen Führung der Schule und eine klare, sachliche und administrative Abgrenzung zwischen Schule, Kirche und staatlicher Verwaltung waren im Interesse eines fortschrittlichen Erziehungswesens zur dringenden Notwendigkeit geworden. Aktuelle Fragen, die heute erneut eine große Rolle spielen und in der Bundesrepublik — etwa in der Auseinandersetzung um die christliche Gemeinschaftsschule oder die Konfessionsschule — in umgekehrter Form wieder auf uns zukommen. Diesen Problemen widmete sich Carl Rehs mit seiner ganzen Energie. Als er z. B. dafür eintrat, die wichtige Schulinspektion vom Ortspfarrer auf einen Fachmann zu übertragen, soll der damalige Superintendent in Haffstrom geäußert haben: „Der Kerl muß hier weg, der verdirbt uns die Lehrer." Dem Gutsherrn warf er, als dieser einmal in der Schule erschien, um dort unsachverständig herumzunörgeln, kurzerhand hinaus. Ihre aber auch humorvolle Seite fanden diese Auseinandersetzungen in den köstlichen Glossen und satirischen Betrachtungen, die Carl Rehs unter dem Namen „Klein-Johann aus Klein-Klutheim" für den „Volksfreund" schrieb, und in denen er auf seine geschliffene Feder spießte, was ihm nicht gerecht und astrein schien.

Obwohl er und seine Frau ein hartes arbeitsreiches Leben führten, war der Großvater stets ein lebensfroher, heiterer Gesellschafter, gesegnet mit unerschöpflichem Humor und einer starken inneren Fähigkeit zum Glück. Die schon von der nächsten und übernächsten Generation rasch entwickelte Begabung, auch mit vierstelligem Einkommen Not zu leiden, blieb einem Manne wie ihm fremd. Von seinem kleinen Lehrergehalt ließ er seine sieben Kinder etwas anständiges lernen, mehrere das Konservatorium und seinen Sohn die Universität besuchen. Und abends spielte er ihnen auf dem Klavier zum Tanz.

Mit besonderer Liebe und auch mit besonderem Erfolg hat er während seines ganzen Lebens sich jedoch für die Bienenzucht und ihre Organisation eingesetzt.

Auf seiner letzten Hauptlehrerstelle in Kalgen vergrößerte er seinen Stand auf 100 Völker und bewirtschaftete sie so, daß der damalige „Zentralverein für Bienenzucht im Regierungsbezirk Königsberg" ihm einen Lehrgang übertrug, an den sich dann Jahr für Jahr weitere umfangreiche Lehrgänge anschlossen.

Inzwischen war er durch seine beachtlichen Aufsätze in der „Preußischen Bienenzeitung" als Fachmann bekannt geworden und als im Jahre 1915 sich alle bienenwirtschaftlichen Zentralvereine zu einem Provinzialverband zusammenschlossen, der auch die Preußische Bienen-Zeitung übernahm, wurde Carl Rehs 1917 zweiter Schriftleiter, um bald darauf, nach dem Ausscheiden des ersten Schriftleiters A. Schneider-Domnau, die vollständige Leitung der Preußischen Bienenzeitung zu übernehmen, die er bis zu seinem Tode — über 25 Jahre hinaus — innegehabt hat.

Aufsätze über Bienenzucht schrieb er aber nicht nur in seiner Bienenzeitung, sondern Jahre hindurch auch in regelmäßiger Folge für alle drei Königsberger Tageszeitungen. Regelmäßiger Mitarbeiter wurde er auch seit 1909 an der „Georgine", dem Wochenblatt der Landesbauernschaft. Die Zahl aller seiner Aufsätze bienenwirtschaftlichen Inhalts dürfte weit über 1000 liegen.

Nimmermüder Arbeiter

Daneben fand er noch Zeit, einige launige kleine Theaterstücke für Imker zu schreiben, die im Verlag der „Leipziger Bienenzeitung-Leipzig" erschienen. Seine schriftstellerische Tätigkeit fand jedoch die Krönung in seinem immer wieder aufgelegten, stark verbreiteten Buch „Die deutsche Bienenzucht", das in seinen 294 Seiten und vielen Bildern eine praktische, wie wissenschaftliche Anleitung für die Bienenzucht, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des deutschen Ostens, gibt.

Die 5. Auflage dieses Buches war in Vorbereitung, als der Zusammenbruch 1945 diese Arbeit jäh beendete.

Ferner erschienen:

1938 „Buntes Allerlei von den Immen — Unterhaltendes und Belehrendes für junge und alte Naturfreunde"
im Verlag Pfennigstorff — Berlin;

1939 „Von Kanitz zu Kickhöffel"
im Verlag der Leipziger Bienenzeitung — Leipzig, ein die Entwicklung der Bienenzucht in Ostpreußen und im gesamten früheren deutschen Reichsgebiet mit statistischem Zahlenmaterial aufzeigendes Buch.

1942 erschien in der Buchreihe „Wie wir wurden" im Verlag der Leipziger Bienenzeitung — Leipzig — sein letztes kleines Werk:
„Michael Kurella und Daniel Gottlieb Settegast" — zwei ostdeutsche Pioniere der Bienenzucht als Zeitgenossen des „Alten Fritz".
Dieses Büchlein, geschmückt mit reizvollen künstlerischen Zeichnungen läßt einen Blick in die geschichtliche Vergangenheit und Entwicklung der Bienenzucht in Ostpreußen tun.

Sein nimmermüdes Schaffen stellte ihn immer wieder in die vorderste Reihe und später an die Spitze der Imkerorganisation in Ostpreußen.

Als Vorstandsmitglied des Provinzialverbandes ostpreußischer Bienenzüchter wurde er im Jahre 1924 als Nachfolger des schwer erkrankten Gerstung in den Wirtschaftsausschuß des Deutschen Imkerbundes gewählt. In den Jahren 1928/29 war es im ostpreußischen Imkerverband zu schweren Krisen gekommen, so daß die Mitgliederzahl in kurzer Zeit ganz erschreckend sank und den Tiefstand mit nur 2360 organisierten Imkern in der ganzen Provinz Ostpreußen erreichte.

Da übernahm 1930 Carl Rehs die Leitung, und in den folgenden Jahren gelang es ihm unter großen Mühen, den Verband wieder zu festigen und zu neuem Auftrieb zu bringen. Er gründete eine Honig-Absatz- und eine Wachsverwertungsstelle, eine Seuchenhilfskasse und gegen den Willen anderer Vorstandsmitglieder die Imkerschule in Korschen. Diese Lehr- und Versuchsanstalt, die Imkerschule in Korschen, hat wesentlich zu dem Gesamtaufbau der Bienenzucht in Ostpreußen beigetragen.

Im Jahre 1942 war die Mitgliederzahl des Verbandes auf 16 000 angewachsen mit etwa 320 Ortsfachgruppen.

In seiner von ihm konstruierten Rehs-Kuntzsch-Beute haben viele Imker mit Vorliebe geimkert.

Unvergessen sind nicht zuletzt die von Carl Rehs abgehaltenen großen Imkertagungen, wie z. B. im April des Jahres 1934 „Tag der Biene", Juli 1938 „Tag des Honigs" und später „Tag der Imkerin".

Silberne Wabe

Bis zu seinem Tode beseelte ihn tiefe Hingabe an seine bienenwirtschaftlichen Aufgaben, an die Organisation „Landesfachgruppe Imker Ostpreußen", ja an jeden einzelnen Imker selbst, so daß in seinen späteren Jahren von ihm nur noch als von dem „Bienenvater Rehs" gesprochen wurde.

Er gehörte zu den seltenen Menschen, die noch im hohen Alter unermüdliche Arbeits- und Schaffenskraft mit jugendlich raschem Geist und Temperament verbindet.

Für seine Verdienste um die Bienenzucht und die Imkerorganisation wurde er 1935 durch Verleihung der „Silbernen Wabe" ausgezeichnet der höchsten Auszeichnung, die von der damaligen Reichsgruppe Imker-Berlin, verliehen werden konnte.

Ortsfachgruppe Rehs

Anläßlich seines 70. Geburtstages benannte die Reichsfachgruppe Imker ihm zu Ehren seine Ortsfachgruppe um in die „Ortsfachgruppe Rehs". Der geschäftsführende Präsident der Reichsfachgruppe Imker-Berlin, K. H. Kickhöffel, stellte damals in einem Carl Rehs ehrenden Zeitungsartikel drei Worte besonders heraus: „Überlegenes Können, Verantwortungsfreude und unermüdliche Fürsorge."

1945 mußte auch er es erleben, daß sein Lebenswerk der Vernichtung anheim fiel. Er hat wie hunderttausend andere die Drangsale und Leiden des Russeneinfalls mit durchmachen müssen, denen er im Alter von 78 Jahren nicht mehr gewachsen war und die seinen Tod am 2. Oktober 1945 herbeiführten.

Am 4. Oktober, dem Tag seiner goldenen Hochzeit, wurde er im von den Russen besetzten Königsberg von seiner Ehefrau und seiner Tochter Eva heimlich in einer Ecke des Luisenfriedhofs begraben.

Dr. Michael Rehs



Der Königsberger Hafen

ist uns zur Zeit verschlossen, aber die Erinnerung an ihn wird in vielen unserer Landsleute wachwerden, die am

Königsberger Treffen in Hamburg

teilnehmen. Es findet am 1. Oktober im Ausstellungsgelände „Planten un Blomen" statt — und zum Hafen der Hansestadt ist es nicht weit. Alle Bürger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt sind zu diesem Treffen eingeladen. Foto: Gutsche

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben



Allenstein-Land: Heimatkreistreffen vom 3. bis zum 4. Juni in Iburg (Osnabrück).

Allenstein-Stadt: Vom 30. September bis 1. Oktober Heimattreffen in Gelsenkirchen.

Angerapp: 11. Juni Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.

Angerburg: Vom 24. bis 25. Juni gibt es in Rotenburg die „Angerburger Tage".

Bartenstein: Hauptkreistreffen am 2. Juli in Nienburg.

Bartenstein: Hauptkreistreffen am 2. Juli in Nienburg. — 1. Oktober Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.

Ebenrode/Stallupönen: Vom 20. bis 21. Mai Haupttreffen in Kassel.

Gerdauen: Am 4. Juni Kreistreffen in Düsseldorf.

Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld vom 19. bis 21. Mai. 11. September Kreistreffen in Hamburg. 1. Oktober Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.

Heiligenbeil: Vom 26. bis zum 27. August Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hannover.

Heilsberg: Kreisheimattreffen am 3. September in Münster.

Insterburg-Stadt und -Land: Jahreshaupttreffen vom 27. bis 28. Mai in Krefeld.

Johannisburg: Haupttreffen am 24. September in Hamburg.

Labiau: Am 11. Juni Hauptkreistreffen in Hamburg.

Lötzen: Am 11. Juni Treffen in Frankfurt am Main.

Lyck: Kreistreffen am 7. Mai in Hamburg. Jahrestreffen vom 8. bis 9. Juni in Hagen.

Mohrungen: 28. Mai Heimatkreistreffen in Pinneberg. Vom 3. bis 4. Juni Hauptkreistreffen in Gießen. Am 10. September Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim. Am 1. Oktober Heimattreffen in Mülheim.

Ortelsburg: 7. Mai in Rottweil (Neckar) für alle Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein. 28. Mai

Ostseetreffen der Memelländer

Am 16. Juli findet das Ostseetreffen in Kiel-Heikendorf der Memelländer statt. Aus organisatorischen Gründen Anmeldungen bis spätestens zum 10. Mai an die Schriftführerin Käthe Sudermann, 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 28.

Heimattreffen in Hannover. Vom 16. bis 17. September Haupttreffen in der Patenstadt Wanne-Eickel.

Ortelsburg: 28. Mai in Hannover, Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23. — 17. September in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.

Pr.-Eylau: Hauptkreistreffen vom 10. bis 11. Juni in Verden (Aller).

Pr.-Holland: 7. Mai Heimatkreistreffen in Hannover. 25. Juni in Pinneberg. 3. September in Hagen. Gemeinsames Treffen mit der Kreisgemeinschaft Mohrungen am 3. September in Stuttgart-Untertürkheim.

Rastenburg: Vom 15. bis 16. Juli Treffen in Wesel.

Schloßberg (Pillkallen): Vom 27. bis 28. Mai Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe). 17. Juni Kreistreffen in Bochum. 3. September Kreistreffen in Göttingen.

Treuburg: Am 28. Mai Heimatkreistreffen in Opladen

Allenstein-Land

Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung

Das Heimatkreistreffen für Allenstein-Land findet am 3. und 4. Juni in Iburg, Kreis Osnabrück, zusammen mit unserem Patenkreis im Waldhotel Felsenkeller statt. Ich bitte alle, die es irgendwie ermöglichen können, zu kommen. Dadurch wird ein Bekenntnis zu unserer Heimat abgelegt. Auch soll gezeigt werden, daß wir unser Zuhause nicht vergessen haben. Weitere Hinweise über den zeitlichen Ablauf erfolgen an dieser Stelle.

Ich erinnere weiter daran, daß vom 2. bis 4. Juni in der neuen Jugendherberge in Iburg unser diesjähriges Jugendlager stattfindet, zu dem alle Jugendliche recht herzlich eingeladen sind. Anmeldungen bitte an Herrn Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18.

In Verbindung mit dem Heimatkreistreffen berufe ich nach der Satzung die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land auf den 4. Juni, 12 Uhr, nach Iburg im Waldhotel Felsenkeller ein. Mitglied ist jeder, der die Voraussetzung der Aufnahme in die Heimatkartei des Landkreises Allenstein erfüllt. Tagesordnung: Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichtes; Entlastung des Vorstandes; Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer. Wahlvorschläge müssen bis zum 29. Mai beim Kreisvertreter eingegangen sein und die Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen enthalten.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Bartenstein

Kreistreffen

Neben dem schon angekündigten Haupttreffen in unserer Patenstadt Nienburg/Weser am 2. Juli soll noch ein Kreistreffen in Wuppertal-Barmen im Schuberthaus am 1. Oktober stattfinden. Weitere Kreistreffen sind bisher nicht in Aussicht genommen, es sei denn, daß wieder eine gemeinsame Veranstaltung der Kreisgemeinschaften des Regierungsbezirks Königsberg im Süden geplant wird.

Bruno Zeiß, Kreisverteter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Gumbinnen

Programm für das Bundestreffen der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in Bielefeld

19. 5., 17 Uhr: Windfriedhaus, Bielefeld, Turnerstraße Nr. 4. (Nähe Kesselbrink, zu erreichen mit Straßenbahnlinie Nr. 3, vom Hauptbahnhof) Clubraum: Sitzung des Kreisausschusses Gumbinnen
20 Uhr, Saal: Offenes volkstümliches Singen mit der Salzburger Trachtengruppe und einer Gruppe aus Ostpreußen

20. 5., 10.15 Uhr: Mahnmal vor dem Bielefelder Rathaus, Kranzniederlegung durch den Kreisvertreter von Gumbinnen
10.30 Uhr: Bielefelder Rathaus, Großer Sitzungssaal: Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages
15 Uhr: Windfriedhaus, Clubraum, Vorstandssitzung des Salzburger Vereins
16.30 Uhr: Windfriedhaus, Saal: Kulturelle Veranstaltung: „Gumbinnen — Bielefeld — Salzburg" unter Mitwirkung der Salzburger Trachtengruppe, der Bielefelder Turngemeinde und der DJO Bielefeld
18.30 Uhr: Clubraum: Mitglieder-Versammlung des Salzburger Vereins
20 Uhr, Saal: Gemütliches Beisammensein mit Tanz

21. 5., 10 Uhr: Waldheim „Rütli", Bielefeld, Osningstraße, ab Sieker Endstation Sonderbusse zum „Rütli", Andacht mit Superintendent Sturm, Salzburg
11 Uhr: Begrüßung und Ansprachen
12 Uhr: Mittagspause
13 Uhr: Gemütliches Beisammensein mit Tanz
15 Uhr: Vorführung von Trakehner Zuchtpferden durch den Trakehner Verband auf dem Gelände des Bielefelder Reitclubs Senne I als Schau innerhalb der „Militäry"

Das neue Gumbinner Stadtmodell wird während des ganzen Tages im Nebenraum des „Rütli" ausgestellt. Änderungen und Ergänzungen des Programms bleiben vorbehalten.

Betr.: Quartierbestellung: Alle Wünsche für Übernachtung und Zimmerbestellungen sind umgehend an das Städt. Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße, zu richten. Bei rechtzeitiger Bestellung erhalten sie von dort eine Bestätigung über ihr Quartier.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt
Schiffbecker Weg 168

Karl Olivier
Hauptstraße 3a
48 Bielefeld

Ortspläne für Dokumentationszwecke

Es ist gelungen, Meßtischblätter vom gesamten Kreisgebiet Gumbinnen zu beschaffen. Ortspläne im Maßstab 1 : 10 000 können für jeden Interessenten gegen Unkostenerstattung beschafft werden. Die Ortspläne werden im Höchstfall 10,— DM kosten. Um einen Überblick über den Bedarf an Ortsplänen zu bekommen, werden alle Interessenten gebeten, verbindliche Bestellungen für die gewünschten Ortspläne bei ihren Ortsvertretern aufzugeben. Die Herren Ortsvertreter werden gebeten, die Sammelbestellungen an ihre zuständigen Bezirksvertreter weiterzuleiten. Nähere Einzelheiten über Sinn und Zweick der Dokumentation können bei unserem Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld am 20./21. 5. bei den zuständigen Bezirksvertretern erfragt werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen 1967

Am 26. und 27. August findet das diesjährige Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf/Han. statt. Näheres für diese beiden Tage wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle gebracht. Auch werden hier die Hinweise für die Anmeldungen zur Übernachtung in Burgdorf/Han. oder Umgebung veröffentlicht, die genauestens zu beachten sind.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen

Wenige Wochen trennen uns von unserem diesjährigen Jahreshaupttreffen, zu dem wir zum 14. Male in unserer Patenstadt Krefeld zusammenkommen wollen. Die Ostpolitik ist in Bewegung geraten. Entwicklungen bahnen sich an, die von uns mit Sorge beobachtet werden. Wir müssen deshalb fester denn je zusammenstehen und unserer Heimat die Treue halten. Insterburger! Kommt in großer Zahl zum Jahreshaupttreffen am 27. und 28. Mai nach Krefeld und bringt auch Eure Kinder mit, denn diese sind dazu berufen, unser Werk fortzuführen und zu vollenden.

K. Drengwitz, Kreisvertreter, Stadt Insterburg
W. Bermig, Geschäftsführer
F. Naujoks, Kreisvertreter, Land Insterburg

Johannisburg

Termine

30. April, 11 Uhr, Beginn des Düsseldorfer Treffens in den Schlösser-Betrieben. Das nächste Treffen dann am 4. Juni in Hannover-Limmerbrunnen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Die „Ehemaligen" des Löbenichtschen Realgymnasiums besuchten die Ausstellung „Leistung und Schicksal" in Düsseldorf. Ihrer fünfundzwanzig zogen nach Fach- und Interessengebieten sowie nach Schulfreundschaften sortiert durch die Halle. Unter ihnen weilte in gewohnter Rüstigkeit ihr 88jähriger Lehrer Prof. Heincke. Diese Schau soll dazu beitragen, eine gründliche Kenntnis der Geschichte Ostdeutschlands und der Beziehungen zu den osteuropäischen Nachbarn zu erweitern und zu vertiefen. Auch soll sie das Erbe des östlichen Deutschtums für das ganze deutsche Volk fruchtbar machen helfen.

Schließlich behandelt der Schlußteil der Informationsschau ein Schicksal, an dem das ganze deutsche Volk seit mehr als 20 Jahren hart zu tragen hat, und macht die Lage deutlich, in die das NS-Regime und der 2. Weltkrieg vor allem den deutschen Osten und seine Menschen gestürzt hat. Am Eingang wurde die „Besenstielkiste" des großen Segelfliegers Ferdinand Schulz fachmännisch bewundert und Erinnerungen über Schulausflüge in Rossitten ausgetauscht. Kunstgewerbliche Arbeiten aus Bernstein lösten Gespräche über das Schullandheim an der Samlandküste aus. Landschaftsbilder, Bilder von Königsberg und bekannten ostpreußischen Persönlichkeiten wurden diskutiert. Abhöranlagen machten es möglich, ostpreußischer Mundart und Musik zu lauschen.

Ein Ausstellungsbesuch macht durstig. So beschlossen die Löbenichter bei einem Tulpchen Bier in einem gemütlichen Düsseldorfer Altstadtlokal die von den Schulfreunden Weidenhaupt und Weller einberufene genußreiche Zusammenkunft.

Amtsgerichtsrat Altmann
4041 Nievenheim, Bismarckstraße 26

Ortelsburg

Treffen in Hannover

Am Sonntag, 28. Mai, findet in diesem Jahr unser erstes Heimattreffen in den Casino-Gaststätten in Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, statt. Saalöffnung um 9.30 Uhr.

Für Teilnehmer an diesem Treffen, die bereits am Sonnabend, 27. Mai, in Hannover anwesend sind, ist ab 19 Uhr der Wintergarten in den Casino-Gaststätten reserviert.

Hiermit werden alle Ortelsburger aus Stadt und Land, die Angehörigen unserer Yorckschen Jäger, unsere Jugend, die Ehemaligen der Schulen und alle Freunde unserer Ortelsburger Familie zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Schulrat i.R. Otto Philipp 80 Jahre alt

Am 23. April beging Schulrat Philipp in Lemgo, Prof.-Schacht-Straße 3, seinen 80. Geburtstag. Zu diesem Festtag gratuliert die Kreisgemeinschaft Ostpreußen recht herzlich mit allerbesten Wünschen für viele weitere unbeschwerte Lebensjahre und nimmt die Gelegenheit wahr, diesen bewährten und beliebten Pädagogen für seine Verdienste um das Schulwesen im Heimatkreis wärmstens zu danken.

In dem Glückwunsch der Kreislehrerschaft an den Jubilar heißt es unter anderem:

„Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Verehrung, gratulieren ihm von Herzen und wünschen ihm noch viele Jahre sonnigen Lebensabends. Uns Lehrern war Schulrat Philipp nicht nur ein vorbildlicher, allseits beliebter und geachteter Vorgesetzter, sondern darüber hinaus ein wohlwollender, freundlicher Berater, der gebliebene, mit uns fühlende Kollege und ein echter Mensch, der sich unserer dienstlichen wie persönlichen Belange gerne annahm. Wir blicken zu ihm hinauf als dem reifen Pädagogen, dem erfahrenen Methodiker und dem gewandten Schulmann; die Berufung des gewesenen Rektors in Arys auf die freigewordene Schulratstelle in Ortelsburg bedeutete für uns einen großen Gewinn.

Er förderte die Entwicklung und den Fortschritt kulturellen Lebens unseres Kreises; er verdient für sein segenreiches Wirken nicht nur den Dank der Lehrerschaft, sondern der gesamten Kreisbevölkerung."

Im Namen der Kreisgemeinschaft
Max Brenk

Pr.-Eylau

Kreisnachrichten

Anfang Mai kommt wieder unser Pr. Eylauer Kreisblatt — 3. Folge — zum Versand, das wieder mit sehr interessanten Beiträgen ausgestattet ist. Insbesondere aus dem Bezirk Landsberg. Den bisherigen Beziehern wird das Kreisblatt wie üblich zugestellt. Wer das Bindeglied zu unserer Heimat bestellen möchte, teile es bitte Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße Nr. 38, mit.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet in Verden/Aller am 10./11. Juni statt. Am 10. Juni, 20 Uhr, wird ein Heimatabend im „Grüner Jäger" veranstaltet, verbunden mit einem Sondertreffen der ehem. Landwirtschaftsschüler, der ehem. Schüler der Scharnhorst-Schule und der bisherigen Teilnehmer an Jugendlagern im „Sachsenhain". Ich bitte, den Termin 10./11. Juni 1967 vorzumerken und um recht zahlreichen Besuch. Weitere Bekanntmachungen folgen an dieser Stelle.

24 Lübeck-Moisling, Knupserhäuschen 5
Gerhard Doepner, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Berichtigung

Unser Treffen in Pinneberg, „Hotel Cap Polonio" findet nicht wie irrtümlich bekannt gegeben, den 23. Juni, sondern, wie bereits früher einmal mitgeteilt, am S o n n t a g , den 25. Juni 1967, statt.

G. Amling, Geschäftsführer
2214 Hohenlockstedt, Drossselweg 5

Rastenburg

Haupttreffen

Haupttreffen in der Patenstadt Wesel vom 15. bis 16. Juli.

Gesucht werden:

Aus **Rastenburg:**
Rohdmann, Arthur (Vater war Schmiedemeister);
Wohlfeil, Arthur;
Iwahn, Gustav (Zimmermann);
Bahr, Walter;
aus **Rastenburgswalde:**
Maluck, Alfons;
aus **Babziens:**
Pahlke, Herbert;
aus **Korschen:**
Klein, Georg (Oberzugführer).

Meldungen an die Geschäftsstele Patenstadt Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Heinrich Hilgendorf, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Freizeitlager für Jugendliche

Es liegen schon viele Anmeldungen vor. Nun bietet sich uns die Gelegenheit, das Ostheim ganz für uns zu haben, und wir wollen doch diese Möglichkeit voll ausnutzen. Das Alter setzen wir bis auf 16 Jahre herunter. Ausnahmen: Auch Jugendliche über 25 Jahre sind zugelassen. Ehepaare sind ebenfalls willkommen, auch wenn nur ein Partner aus dem Kreise Schloßberg stammt. Auf Wunsch stellen wir Bescheinigungen zur Erlangung von „Sonderurlaub" aus. Die Bundeswehr, Polizei, Grenzschutz, Behörden und Lehrbetriebe verlangen erfahrungsgemäß Unterlagen für Sonderurlaub. Anmeldungen und Fragen bitte baldmöglichst an den Unterzeichnenden. Hier nochmals der Termin: 6. bis 12. August in Bad Pyrmont.

„Der Sunderhof" ist voll besetzt, und wir haben schon Kinder, die mehrere Male auf dem „Sunderhof" waren, nach „Bosau" vermittelt.

„Bosau" ist nun auch besetzt und es sind nur noch Plätze in „Waldbraiburg" (Bayern) und in „Eßlingen" frei.

1. Treffen Verein „Ehemaliger" Landwirtschaftsschüler Schloßberg am 27. und 28. Mai in Winsen/Luhe anläßlich unseres Haupt-Kreistreffens.

In unserem Heimatbrief haben wir auf Wunsch vieler „Ehemaliger" zu diesem Wiedersehen aufgerufen. Zahlreiche Anmeldungen liegen vor. Unser letzter Direktor, Dr. Alfrd Henning, kommt, auch Oberlandwirtschaftsrat Chochanski mit Familie. Von den Damen haben breits Frl. Hildegard Doepner, Frau Schnitger und Fräulein Heti Grigull, Frau Mohr zugesagt. Frl. Weller erwarten wir auch! Wer kennt die Adresse von Fräulein Schwark, heute Frau Rohe? Anmeldungen und Quartierwünsche (Hotel. Privat) erbeten an den Unterzeichnenden.

Am 27. Mai treffen wir uns ab 15 Uhr oder auch schon früher im Bahnhofshotel, Winsen.

Fritz Schmidt, Geschäftsführer
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt

Cerilien-Schule

Wer hätte Interesse an einem Treffen der Abgangsklasse 1917? Alle ehemaligen Klassenkameraden, die zu einer Zusammenkunft bereit wären, mögen bitte unter Angabe eines für sie günstigen Termines an folgende Anschriften schreiben: Frau Helene Vongehr, 5213 Spich, Privatstraße 4, oder Frau Gertrud Waßmann, 3391 Lautenthal, Am Graben 5.

Realgymanisium und Oberrealschule

Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet am 10. Juni, ab 19 Uhr, in Hannover, im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Telefon 0511/22370, statt. Die Tagesordnung sieht die Neuwahl des Leiters der Schulgemeinschaft vor. Nähere Einzelheiten werden durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Tilsit-Ragnit

Suchmeldung

Gesucht wird aus Kleehausen der Landwirt und Straßenwärter Wilhelm Z i l i u s , geb. 1892; der Gesuchte ist der Stiefbruder der Frau Ida Böttcher.

Wir fordern hiermit alle Landsleute zur Mithilfe auf. Wer Auskunft geben kann, bitten wir, sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Paul Werner, Karteiführer
23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56a

Treuburg

Liebe Treuburger!

Unser nächstes großes Heimatkreistreffen ist am 28. Mai in der Stadthalle unserer Patenstadt Opladen/Rhld. Ein zweites Kreistreffen wird im August d. Js. in Hannover stattfinden. Veranstaltungsfolgen werden noch bekanntgegeben. Bitte verabreden Sie sich mit allen Ihren Freunden und Bekannten zu diesen Terminen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter
7500 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35

Sommerfreizeiten sehr gefragt!

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN nimmt seit Tagen mit großer Freude eine Flut von Anmeldungen für die Beteiligung von Jungen und Mädchen an den Sommerfreizeiten entgegen. Schon heute ist Bosau am Plöner See vollständig besetzt, aber es bieten sich ja noch Waldkraiburg und Eßlingen an. Wir konnten auf Grund zahlreicher Anfragen inzwischen auch feststellen, daß nicht nur die Jugend von diesen Freizeiten begeistert ist. Nein, sogar junge Ehepaare und ältere Personen würden sehr gerne daran teilnehmen. Leider ist es uns aber auf gar keinen Fall möglich, Ausnahmen zu machen, obwohl wir über soviel reges Interesse mehr als erfreut sind.

Die Sommerfreizeiten sind also nur für Jungen und Mädchen von 14 bis 18 Jahren bestimmt, der Eigenbeitrag beläuft sich auf DM 80,— und die Fahrtkosten 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden ersetzt. Die Sommerfreizeit in Waldkraiburg findet vom 5. bis 19. August statt auf dem Zeltlagerplatz vom „Haus Sudetenland". Die Unterkunft erfolgt in Zelten. Ein Bungalow mit Freiluft-Eßhalle, Wasch- und Duschräumen sowie Krankenzimmern und Toiletten stehen zur Verfügung.

Unterkunft und Verpflegung in Eßlingen erfolgen in der Jugendherberge vom 22. Juli bis 5. August.

Liebe Eltern, entscheiden Sie sich recht bald für Ihre Söhne und Töchter, denn wie gesagt: die Sommerfreizeiten sind sehr gefragt.

Bürgermeister a. D. Dr. Weber †

Am 12. April starb in Hamburg Dr. jur. Curt Weber im 75. Lebensjahre. Geboren in Greiz, wurde er nach juristischem Studium Magistratsassessor in Wilhelmshaven, Stadtrat in Oldenburg und im Juli 1925 zum Stadtrat in Königsberg gewählt. Als 1920 Goerdeler zum Oberbürgermeister in Leipzig gewählt worden war, wurde er sein Nachfolger in Königsberg und damit mein ständiger Vertreter, bis ich 1933 ausschied. Er blieb noch bis zu seiner Amtsenthebung 1939 im Amt und ging dann zunächst in den Wehrdienst und 1942 nach Hamburg, wo er Geschäftsführer des Mineralölverbandes und 1948 Hauptgeschäftsführer der Hamburger Handelskammer wurde. Nach langer Krankheit ist er nun gestorben.

Ich habe ihn von Anfang an unserer Bekanntschaft sehr geschätzt und geliebt wegen seines frischen, fröhlichen Wesens. Ich habe immer gut mit ihm zusammengearbeitet und blieb auch nach unserer Trennung ihm verbunden. So oft ich nach Hamburg kam, habe ich ihn stets aufgesucht und sehr bedauert, daß ich ihn in der letzten Zeit, wo er schon sehr krank war, nicht aufsuchen konnte.

Er hat sich in Königsberg auf den verschiedensten Gebieten betätigt: Verkehrsamt, Meßamt, Flughafen, und überall erfolgreich.

Die Stadt Königsberg und alle, die ihn kannten, haben viel verloren, und ich bedaure sehr, daß ich bei meinem hohen Alter an der Trauerfeier nicht teilnehmen konnte.

Dr. Hans Lohmeyer
Oberbürgermeister a. D.

Oberin Auguste Mohrmann †

Auguste Mohrmann war Generaloberin des Kaiserswerther Verbandes deutscher evangelischer Diakonissenmutterhäuser. Sie war Begründerin und unermüdliche Förderin der Diakoniegemeinschaft in Deutschland. Weltweit wurde ihre Arbeit in der ‚Diakonia', die alle diakonischen Verbände in der ganzen Welt zusammenfaßte. In der Landhausstraße in Berlin sammelte sie Schwestern und Verbände zu Tagungen, Rüstzeiten, Förderkursen, auch zu frohem Ausspannen. Ihre ganze Liebe gehörte den Schwestern und Brüdern im anderen Deutschland. Noch ihr Grab sollte in der Nähe der Zonengrenze, in Lichtenrade, sein.

Ostpreußen hat sie geliebt. Dem kirchlichen Leben des damals abgetretenen Memellandes hat sie in der Arbeit der Kindergärten wichtige Hilfe und Anregung gegeben. Ihr starkes, warmes Herz schlug für Christus, und durch ihn für allerlei Menschennot, besonders unter Flüchtlingen und Vertriebenen. An ihrem Sarge standen Inder und Armenier, Schweden und Irländer, die Heilsarmee, die Gemeinschaften, die Vertreter der Kirche. Sie ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihr.

Kirchenrat Leitner

Größte Vertriebenen-Siedlung Schleswig-Holsteins eingeweiht

Schleswig-Holsteins bisher größtes geschlossenes Wohnungsbaugebiet für über dreihundert heimatvertriebene Familien wurde nach fünfjähriger Bauzeit offiziell eingeweiht. Mit Unterstützung des Kieler Sozialministeriums entstanden in Einfeld bei Neumünster für 10 Millionen D-Mark 379 Wohnhäuser, Geschäfte sowie Kinderspielplätze. Weitere Wohnhäuser und Gemeinschaftseinrichtungen sollen für 6,8 Millionen D-Mark im Laufe der nächsten Jahre entstehen.

Das nach modernen Wohnungsgesichtspunkten angelegte Siedlungsgebiet Einfeld entstand als Folge der Vertreibung. Durch den Zustrom Heimatvertriebener aus Ost- und Westpreußen und Pommern stieg die Bevölkerung Einfelds von 1700 Einwohnern im Jahre 1938 auf über 7000 Personen an. Infolge der günstigen Arbeitsmöglichkeiten im benachbarten Neumünster war die Abwanderung ostdeutscher Familien nur sehr gering. Außerdem siedelten fünfzehn Neubetriebe in Einfeld. Durch die Bereitstellung weiterer Landflächen für Unternehmen soll die vielseitige Beschäftigungsmöglichkeit für die Bewohner des größten geschlossenen Wohnungsbaugebietes im nördlichsten Bundesland noch stärker gefestigt werden. -pi-

Gumbinnen

Die Bismarckstraße

„Ernst Wiechert war uns als Mensch, als Freund, als gütiger Weiser noch viel wichtiger als sein schönstes Werk. Dies halte ich für einen Ruhm, den kein anderer übertreffen kann", sagte Professor Eduard Spranger von dem ostpreußischen Dichter. Und doch hat der auch von mir geschätzte und geliebte Wiechert in seinem Buch „Es sprach eine Stimme" Gumbinnen als eine der gottverlassensten Kleinstädte an der russischen Grenze bezeichnet.

Nun, er kannte es kaum und erlebte es nur im Elend des letzten Kriegsjahres. Ich aber kenne es und wenn auch der Baedecker versicherte, es lohne nicht, dort auszusteigen, denke ich doch voller Sehnsucht an die kleine friedliche Stadt, in der ich achtundzwanzig Jahre meines Lebens verbrachte, die meinen Kindern und meinem Mann Heimat war und von der aus sich uns das geliebte Ostpreußen erschlossen hat.

*

Ursprünglich in Kurland beheimatet, kamen wir nach dem Ersten Weltkrieg mit einer zweijährigen Tochter und sonst nicht viel mehr nach Gumbinnen. Mein Mann hatte dort eine Stelle als Polizeikommissar beim Grenzschutz erhalten. Jeden Morgen fuhr er nach Eydtkuhnen zum Dienst.

An eine ordentliche Wohnung war nicht zu denken, doch wurden uns zwei Zimmer bei einem Regierungssekretär in der Bismarckstraße zugewiesen. In das eine stellte uns das Wohnungsamt einen kleinen, eisernen Herd. Von dem älteren kinderlosen Ehepaar wurden wir als Eindringlinge betrachtet — und wir waren doch froh, bei ihm unterkommen zu dürfen.

Lebensmittel gab es zu jener Zeit nur auf Karten zu kaufen. Das war nicht viel. Das Verlangen, sich einmal richtig satt essen zu können, wurde immer stärker bei uns, obwohl wir nicht anspruchsvoll waren. Weil ich fremd in der Stadt war, kannte ich die Quellen noch nicht, aus denen unsere Hausgenossen vorzüglich zu leben schienen.

Die Bismarckstraße war lang und fing gleich hinter dem Regierungsgebäude an. Schön konnte man sie unmöglich nennen. Sie hatte Kopfsteinpflaster und die Fuhrwerke vom Lande ratterten schon morgens sehr früh unter unseren Fenstern vorbei. Aber eines Tages liebten wir sie, denn alles Triste an ihr wurde uns durch die Freundlichkeit eines Menschen verklärt.

Am Morgen des letzten Wochentages gingen wir einkaufen, Puppi und ich; Puppi war meine kleine Tochter. Auf dem Markt gab es Gemüse und Kartoffeln, das einzige, was man ohne Marken und reichlich bekam. Danach wanderten wir regelmäßig zum Fleischermeister Stein in der Bismarckstraße. Sein Charakterkopf mit weißem Haar und dickem weißem Schnurrbart war uns bald vertraut; Puppi bekam immer ein Würstchen von ihm; indessen war ich erstaunt, welche Fleisch- und Wurstmengen die Hausfrauen immer nach Hause trugen. Ich erklärte es mir damit, daß sie sehr viele Kinder und entsprechend mehr Marken hatten. Meister Stein muß mein Erstaunen bemerkt haben; er lächelte fein.

Dann war ich an der Reihe. Ich gab meine Karten ab und verlangte ein halbes Pfund Kalbfleisch und sechzig Gramm Leberwurst. Er trennte die entsprechenden Marken ab und blickte mich unter seinen buschigen weißen Brauen prüfend an und sagte: „Madamchen, Se missen orntlich was essen, so dinn wie Se sind, und das Tochterchen auch." Ich war nicht recht bei der Sache und merkte nicht, wie groß das Paket war, das er mir über den Ladentisch schob. Zu Hause holte ich dann einen zweieinhalbpfündigen Kalbsbraten hervor und eine dicke Leberwurst — und ich hatte ihm doch nur das bezahlt, was ich rechtens verlangt hatte! Es mußte ein Irrtum sein Eilig lief ich zurück, um das fehlende Geld zu bezahlen, doch er hörte mich gar nicht an und schob mich sachte der Ladentür zu: „Na, nu gehn Se man schon, Madamche, gehn Se man! Nei, nei, das macht nuscht — gehn Se man!"

Danach habe ich noch öfter eine reichliche Fleischmahlzeit für wenig Marken und billig nach Hause getragen.

*

Nach einem Jahr bekamen wir eine Wohnung in einem neuerbauten Haus an der Königstraße, mit dem Blick auf die kleine, alte Salzburger Kirche, in der Puppi viele Jahre später von Superintendent Klatt getraut wurde.

Doch zum alten Meister Stein in die Bismarckstraße bis ich noch oft gepilgert, nur um in seine freundlichen, alten Augen zu blicken und in sein gütiges Gesicht.

Aber auch sonst hat die Bismarckstraße dafür gesorgt, daß mich Erinnerungen freundlicher Art mit Gumbinnen verbinden. Waren ihre Häuser in der Mehrzahl auch wenig einladend, gab es doch dort, wo es der Peripherie zuging, kleine gemütliche Holzhäuschen mit Fensterläden und großen Gärten. Und schließlich befand man sich auf dem flachen Land inmitten von weiten Feldern, was für mich, das geborene Landkind, wunderbar war.

Die Lerchen stiegen über den Roggenfeldern singend empor und auf den von Löwenzahn überzogenen Wiesen weideten schwarz-weiße Kühe.

Rechts von der Straße lag ein winziger Hof: ein Stall, ein Schuppen und ein Strohdachhaus. Mit Puppi an der Hand wagte ich mich endlich einmal hinein. Es war kurz vor Pfingsten und ich hätte gern einen Kuchen gebacken. Schüchtern fragte ich nach Eiern und bekam auch fünf Eier und ein halbes Pfund Butter dazu. Als ich zahlte und mich bedankte, sah mich die Frau prüfend an, ähnlich wie Meister Stein:

„Wo sind Sie denn her, doch nicht hier aus Gumbinnen?"

„Nein", sagte ich, „aus Kurland von einem Gut."

„Haben Sie denn da noch ein Mutterchen?"

„Ja", sagte ich. „Meine Mutter ist noch gar nicht alt, erst achtundvierzig."

„Ach, da wird sich das Mutterchen aber bangen nach dem Großtochterchen?"

Ich schwieg und schluckte.

Die Frau, sie hatte klare, graugrüne Augen, breite Backenknochen und dunkles, gescheiteltes Haar, begleitete mich durch den Vorgarten und schnitt mir drei rote Tulpen und eine weiße Narzisse ab. Und dann rief sie plötzlich — ich war schon ein Stück auf der Straße —:

„Warten Sie, Madamche, warten Sie!"

Sie lief ins Haus und kam mit einer Tüte Mehl zurück.

„Da, für'n Fladen, zum Fest!"

Und eine solche Stadt sollte nicht liebenswert sein, wo es solche Menschen gab?

Maria Treu

Maria Guggemos-Loerzer

Ein schmales blaues Heft

Ab und zu muß man Ordnung machen, auf dem Schreibtisch, in den Kommodenschubladen, im Bücherschrank. Dabei entdecke ich, daß ich in vielen meiner Bücher gar nicht mehr lese; der Geschmack hat sich gewandelt. Trotzdem möchte ich mich von keinem trennen, so sehr sind die meisten mit Erinnerung beladen: Das hier bekam ich zum 16. Geburtstag, diese zwei kaufte ich bei meinem letzten Besuch in Königsberg ... Und hier, zwischen den Inselbändchen, steht ein schmales blaues Heft, ein Aufsatzheft aus meiner Königsberger Schulzeit. Ich nahm es mit, als ich 1935 nach Bayern zog. Aber nun ist es Zeit, daß es verschwindet, man hat ohnehin zu viel Kram. Ich werde es morgen zum Feuermachen benutzen.

Mit einer gewissen Rührung sehe ich auf das weiße Schild, das in sorgfältiger Kinderschrift meinen Mädchennamen zeigt. Untersekunda! Damals war man 16 Jahre alt, wollte gern erwachsen sein und fürchtete immer, etwas zu versäumen. Man hatte die Tür zu dem großen Zimmer des Lebens aufgemacht und war über die Schwelle getreten. Neugierig schaute man sich um. Bilder hingen an den Wänden, starkfarbige, lockende Gemälde und strenge Schwarzweißzeichnungen. Man stand und staunte ...

Untersekunda! Das war der Sommer 1928 mit Schulausflügen an die See und auf den Galtgarben und mit all dem Schönen, was ein ostpreußischer Sommer eben brachte. — Und das war der Winter 1929, dieser kälteste Winter unserer Schulzeit, in dem die Obstbäume reihenweise erfroren, das Wild verhungerte, die Züge einschneiten.

Auch unser Zug war in einer großen Schneewehe steckengeblieben, als wir an einem Sonnabendnachmittag von unserer Königsberger Schule nach Hause fuhren. Das Aufsatzheft erzählt davon:

... mitten auf der Strecke blieb der Zug stehen. Das kann vielleicht zehn Minuten, allerhöchsten eine 1/2 Stunde dauern, so dachten wir. Aber wie hatten wir uns geirrt! Ungefähr um vier Uhr ging ein ganzer Schwarm Ludwigswalder Schulkinder zu Fuß nach Hause. Wir warteten, machten unsere Schularbeiten zu Montag, erzählten uns oder gingen den Zug entlang auf Entdeckungsreisen. Plötzlich schrien die Schaffner: ‚Einsteigen!' Der Zug machte einen Ruck und fuhr ungefähr hundert Meter weiter. Dann blieb er wieder stecken. Es war allerdings nur der halbe Zug, denn es waren noch Lokomotiven hinzugekommen, die den Zug in zwei Abteilungen nach der nächsten Station befördern sollten. So saßen wir nun wieder fest und sahen teilnahmlos aus dem Fenster den ‚Auswanderern' nach, die mit ihrem schweren Gepäck durch den Schnee nach Hause stapften.

Doch — was war das? Ein Schlitten? Wirklich? Auf dem tiefverschneiten Feld bewegte sich langsam ein großer Holzschlitten vorwärts. Die Pferde fielen manchmal bis an den Bauch in den Schnee, aber unaufhaltsam und sicher kam er dem Zuge näher. Meine Freundin Gabriele lief hinaus, und dann rief sie mir ganz begeistert zu: „Euer Schlitten!" Ach, war das wundervoll! Ich stürzte mich mutig in einen vollgeschneiten Graben, watete auf der Wiese bis an die Knie im Schnee und erreichte endlich das Ziel. Der Kutscher wollte mir noch den Pelz anziehen, den Mutter mitgeschickt hatte, doch er kam nicht dazu, denn aus anderen Abteilen waren auch Schulkinder und Erwachsene gekommen, und alle stürzten sich auf den rettenden Schlitten. Keiner beachtete die mitgeschickten Decken und Tücher, nur irgendwie heraufkommen! Unterwegs froren wir auch gar nicht so sehr trotz des schneidenden Ostwindes, der den losen Schnee aufwirbelte, wir lachten und sangen, und nur der eine Gedanke beherrschte uns: Nach Hause!

Soweit mein Klassenaufsatz vom Februar 1929.

Weshalb wir jedoch bei dem Steckenbleiben so verzagt waren und weshalb es uns so ungeheuer eilte, nach Hause zu kommen, hatte ich meinem Aufsatzheft nicht anvertraut: abends war Kriegerfest, und die Musik saß mit im Zuge!

Hierzu ist zu bemerken, daß man bei uns die Feste der dörflichen Vereine, des Sportvereins, Frauenvereins, Kriegervereins, kurz und bündig „Sportfest, Frauenfest, Kriegerfest" titulierte. Ein Winterfest des Kriegervereins war also an jenem Sonnabend das Ziel unserer Sehnsucht.

Die Fortsetzung meines Aufsatzes würde also etwa so lauten:

Nach Hause kommen und sich aus den Decken schälen, Kaffeetrinken mit einem kleinen Vorschuß auf den Sonntagsfladen, im Eiltempo die Schulaufgaben für Montag machen und dann sich ganz den Vorbereitungen für das Fest widmen. „Ich kann zum Abendbrot nichts essen, ich werde sonst nicht fertig. Ich hab' auch gar keinen Hunger!" und dann fragen wir Schwestern uns gegenseitig: „Ist mein Kleid in Ordnung? — Schaut mein Unterrock nicht vor? — Schnell noch die Schuhe überbürsten!"

Endlich war man genug geschmückt Der Schlitten fuhr vor, die Pferde dampften in der beißenden Kälte, und bei jedem Stampfen ihrer Hufe knirschte der Schnee, schrillten die Glocken leise auf. Ein Tuch vors Gesicht, die Pelzdecke um die Beine — fertig! Klingeln durch die Nacht in froher Erwartung. Wir werden doch nicht zu spät kommen? Die Polonaise — wir wollen sie nicht versäumen. Nein, es war noch Zeit. Zuerst kam der Prolog, ganz ernst und feierlich, kam eine Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden, ein Theaterstück, vom regiekundigen Lehrer prächtig eingeübt; es gab ‚gestiftete' belegte Brote und eine Tombola und dann für uns die Hauptsache: Tanz!

Es war herrlich. Man schritt in festlicher Stimmung die Polonaise, man tanzte den Sträußchenwalzer (wieviel Sträußchen hast du? — oh, so viele! Ich hab' nur diese hier, aber vielleicht ...), man tanzte Wechselrheinländer (Trink man noch ein Tröpfchen, aus dem kleinen Henkeltöpfchen) und die unverwüstliche Kreuzpolka: Siste nuscht, da kemmt er, lange Schreede nemmt er, siste nuscht, da kemmt er schon ...

Und Damenwahl! („Du, wen soll ich holen? — Meinst du? Wird er das nicht falsch auffassen?") Und die vielen Jimmys und Foxtrotts jener Jahre mit den geistreichen Titeln: Ausgerechnet Bananen oder Was will der Meyer auf dem Himalaya oder Gar Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt? Man summte munter mit, es war ja egal, wer was wohin gerollt hatte.

Ballgespräche flatterten durch Hitze und Zigarettenrauch: „Es ist so heiß, finden Sie nicht auch?" fragt da eine junge Schöne mit hochroten Wangen. „Und dabei ist es draußen so kalt?" Zwei Feststellungen, denen man nichts entgegenzusetzen hat. „Ja", bestätigt der Partner, „mein Kragen ist schon ganz durchgeschwitzt."

Die älteren Herrschaften auf dem sogenannten Drachenfels schauten wohlgefällig dem Tanz der Jugend zu. Die Damen tauschten Kochrezepte aus, unterhielten sich über die leidige Dienstbotenfrage oder über die Schwierigkeit, bei dem Frost Frischeier in die Verkaufsstelle des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins zu befördern. Die Herren diskutierten, bei einer Zigarre und einem guten Grog oder Glühwein, die Vieh- und Schweinepreise.

Das Fest eilte seinem Höhepunkt zu. Von der Theke wurden schon überlaute Stimmen hörbar, nicht ganz melodischer Gesang, Lachen. Sie konnten gar nicht aufhören zu lachen, so vergnügt waren sie. Das Fest hatte seinen Höhepunkt überschritten, und die Mutter mahnte zum Aufbruch. „Diesen Tanz noch", bettelten wir. — „Ach, lassen Sie die Fräulein Töchter doch noch eine halbe Stunde", intervenierten die jungen Herren. Aber auch eine halbe Stunde verstreicht, und es war dann wirklich Zeit zum Gehen.

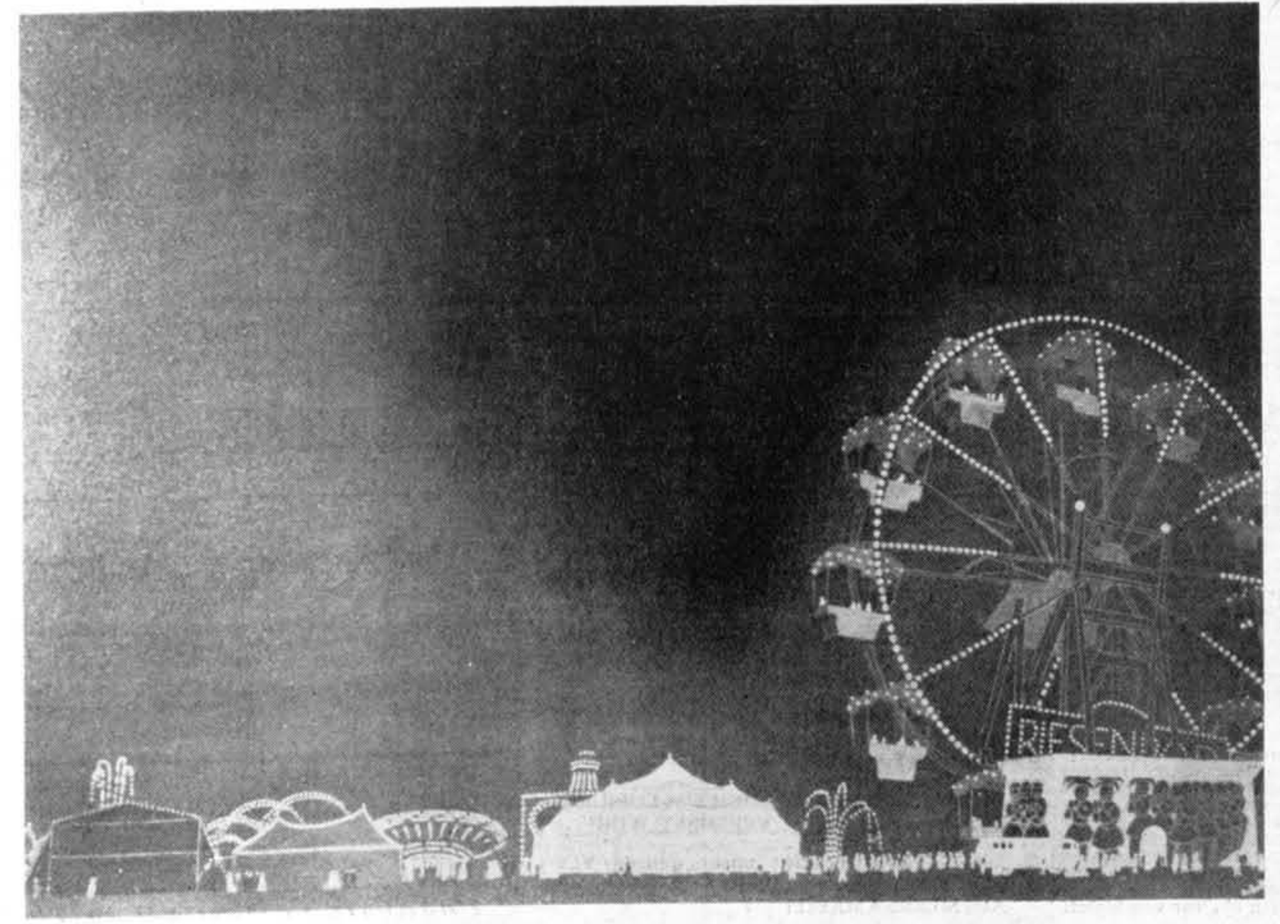
Noch ein Blick von der Schwelle in den musikerfüllten Saal mit den tanzenden Menschen, die Lichter getrübt vom Zigarrenrauch. Hier und dort ein gefühlvoller Tanz Wang' an Wange, ab und zu ein hoher Juchzer oder tiefernstes Mitsingen: „Ich schieß' den Hirsch im wilden Tann", fast zu Tränen gerührt durch die Behauptung: „Und dennoch hab' ich harter Mann die Liebe auch gefühlt ..."

Dann schloß sich die Tür, und wir traten in die frostklirrende Nacht. Der Schlitten wartete schon. Wieder Pelze und Decken. Wieder das helle Klingeln der Glocken und das harte Ausgreifen der Pferdehufe.

„Du sagst ja gar nichts." Die Mutter berührte meinen Arm. „Schläfst du schon?" Ich murmelte etwas Unverständliches. Ich sah hinauf zu dem blauschwarzen Himmel und den Sternen, die mit kaltem Glanz auf uns herniederfunkelten. In meine Müdigkeit hatte sich unversehens Traurigkeit gemischt: so schnell war alles vorübergegangen ...

*

Ja, so schnell ging alles vorüber. Ich stelle das Heft wieder an seinen Platz. Ich werde es nicht verbrennen, ich möchte es noch behalten.



Jahrmarkt in einer östlichen Stadt

nannte Heinrich von Boddien dieses Gemälde, dessen Farben wir leider nicht wiedergeben können. Die Eindrücke eines kleinen Jungen von der bunten Scheinwelt dieses Gewirrs von Karussells, Buden, Würstchenverkäufern und der Silhouette des Riesenrades sind hier meisterlich eingefangen. (Vgl. auf Seite 6 dieser Folge: Der Maler Heinrich von Boddien.)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Die Brücke,

das Fest der Ostpreußen in Gemeinschaft mit der Landsmannschaft der Westpreußen ist vorbei. Es war ein schöner Erfolg. Wir danken allen Mitwirkenden für ihre Darbietungen und unseren Gästen für ihr Erscheinen. Einen Bildbericht finden Sie auf Seite 15 dieser Folge.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: 29. April, 20 Uhr in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Frühlingsfest. Nach Lesungen aus den Werken der ostpreußischen Dichterin Charlotte Keyser und plattdeutschen Liedern, bringt Frau Gronwald ostpreußischen Humor. Anschließend Tanz.

Lokstedt/Niendorf/ Schnelsen: 6. Mai, 19 Uhr, in der Gaststätte „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2 (vom Niendorfer Marktplatz bis Ende Tibarg gehen). Lichtbildervortrag von Lm. Sommer über die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen, anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel: 8. Mai, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft. Lm. Paeslack wird seine Bernsteinsammlung erläutern und aus seiner Jugend in Palmnicken erzählen.

Billstedt: Am Himmelfahrtstag fährt die Gruppe nach Rotenburg/Han. Abfahrt mit dem Bus vom Marktplatz Billstedt um 8 Uhr. Fahrpreis DM 12,— einschl. Mittagessen. Meldungen bis 1. Mai noch möglich bei Passarge, Tel. 73 44 52.

Harburg/Wilhelmsburg: Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr im Hotel „Zur Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32. Frühlingsfest unter dem Motto: Frühling zwischen Weichsel und Memel. Um regen Besuch wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Osterode: 29. April, 20 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Frühlingsfest, zusammen mit der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude und unseren Patenfamilien aus Osterode/Harz.

Heiligenbeil: 6. Mai, 20 Uhr, feiern wir in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, unser diesjähriges Frühlingsfest. Zu diesem geselligen Heimatabend laden wir alle Landsleute, besonders die Jugend, ein.

Gumbinnen: 6. Mai, 20 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, Frühlingsfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil.

Lyck: 7. Mai, ab 9 Uhr, findet im großen Mensasaal, Schlüterstraße 7, Eingang A (Nähe Dammtorbahnhof), das Lycker Treffen für den nordostdeutschen Raum statt. Es wird der Kreisvertreter Herr Otto Skibowski zu uns sprechen. Der Ostpreußenchor ist auch da. Für alle Landsleute aus Stadt und Landkreis Lyck ist die Teilnahme an diesem Treffen Ehrenpflicht.

Sensburg: 10. Mai, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Anmeldungen für die Teilnahme an der Busfahrt am 24./25. Juni nach Remscheid zum Kreistreffen sind an Lm. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9, zu richten. Es ist anzugeben, ob Nachtquartier gewünscht wird.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 36. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg — 20. Mai, 14 Uhr, Kurzausflug nach Glücksburg. Abfahrt vom ZOB. Anmeldungen an KvD-Büro, Deutsches Haus, bis zum 15. Mai. — 25. Juni, Sommerausflug an die Westküste. Anmeldungen bis zum 9. Juni gleichfalls ans KvD-Büro.

Heide — Treffen der Frauengruppe: 3. Mai, 15 Uhr, Heider Hof. Ulrike Steinort wird über Käte Kruse sprechen. — Von den Mitgliedern der neugegründeten Frauengruppe wurden Frau Köhnke als 1. Vorsitzende, Frau Bahlo und Frau Seehausen als Stellvertreterinnen gewählt. Die Landesfrauenreferentin, Eva Rehs, war zu der gut besuchten Versammlung erschienen und gab der jungen Gemeinschaft gute Wünsche und praktische Hinweise mit auf den Weg. — Auf dem letzten Heimatabend sprach Konrektor Schachtner über die Geschichte Ost- und Westpreußens. Durch Leseproben und verbindende Worte brachte die Kulturreferentin, Margarete Kudnig, den Hörern den „Zauberer Gottes" von Paul Fechter nahe; Günther Schachtner sprach den Pogorzelski. Frau Warstat (Klavier) und Frau Lorenz (Geige) erfreuten durch ihr Spiel. Der 1. Vors., Mühle, gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen Alt-Bundeskanzlers und wies auf dessen Rede beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf hin.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Bersenbrück — Die letzte Kreisvorstandssitzung fand in Quakenbrück statt. Vorsitzender Fredi Jost ging nach seiner Begrüßung auf den tieferen Sinn der Gesamtdeutschen Arbeitswochen ein und gab dann einen Streifzug für das 15jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft Bersenbrück e. V. am Sonnabend, dem 27. Mai, in Quakenbrück. Nach den bisher angekündigten Meldungen ist mit einer außerordentlich starken Beteiligung aus der Gruppe Niedersachsen-West und darüber hinaus zu rechnen. Es werden an der Eröffnungsfeier um 11 Uhr in der Aula des Artlandgymnasiums mehrere 100 Jugendliche teilnehmen. Die am Ostpreußentag teilnehmenden Gruppen erhalten bereits in der ersten Maiwoche die Festschrift. Die musikalische Umrahmung des gesamten Ostpreußentages einschließlich Festball hat die Osnabrücker Musikvereinigung von 1924 unter Leitung von Hans Fülling übernommen. Das Abendprogramm setzt sich aus einem ernsten und einem heiteren Teil zusammen. Festredner für die Eröffnungsfeier ist der stellv. Bundessprecher Egbert Otto, während die Festrede am Abend im Lokal Gösling der Minister für Bundesangelegenheiten, Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Meyer-Sevenich (Hannover), halten wird. —

Braunschweig — Die für den 11. April geplante Generalversammlung findet erst am 9. Mai im Schützenhaus, Hamburger Str., kl. Saal, um 20 Uhr statt. Bei der letzten Monatsversammlung sprach der 1. Vorsitzende, Lm. Rosenberg, über die politische Lage der Vertriebenen und die finanzielle Situation der Verbände. Eindringlich ermahnte er die Landsleute, unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" zu abonnieren.

Dissen — Auf einer außerordentlichen Versammlung der Gruppe am 5. Mai spricht Landesvorsitzender Fredi Jost. Die Mitglieder werden durch Rundschreiben verständigt. Die Geschäftsführung der Gruppe hat Landsmann Gustav Syska, 4503 Dissen, Auf der Worth 7 übernommen.

Fürstenau — Die Gruppe fährt am 27. Mai mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Quakenbrück. Anmeldungen sind ab sofort zu richten an Frau Maria Liegmann, Deichstraße.

Hannover — 21. Mai, Abfahrt vom Hauptbahnhof (7.26 Uhr) nach Bad Pyrmont. Der Fahrpreis des Ausfluges: 6,60 Mark. Die Tagesausflugkarte ist von jedem Teilnehmer selbst zu lösen.

Quakenbrück — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am 3. Mai statt. Treffpunkt um 14.30 Uhr vor dem Elektrohaus in Quakenbrück, Wilhelmstraße 49. Die Niedersächsischen Kraftwerke (NIKE) haben die Damen zu einer Kaffeetafel eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bielefeld — 20 Jahre besteht die Gruppe. Bisher mußten wir 268 Landsleute beklagen, die Gott aus unserer Mitte riß. Der Vorsitzende, Fritz Michelau, betonte, daß das vergangene Jahr erfolgreich war. Der Vorstand wurde für ein weiteres Jahr in seinem Amt bestätigt. Die Versammlung beschloß, einen Antrag an die Stadt Bielefeld zu stellen, um zu erreichen, daß die neue Stieghorstschule II „Agnes-Miegel-Schule" heißt.

Düsseldorf — 30. April, 19 Uhr, Mai-Einsingen des Ostpreußenchores Düsseldorf in der Gaststätte Weske, Gantenbergweg 30. Kosten: 1,50 DM.

Essen-West — 6. Mai, 19 Uhr, Monatstreffen im Lokal Deihenschenke, Deihenstraße 12.

Gütersloh — 29. April, ab 18 Uhr, Frühlingsfest in der Gaststätte „Neue Mühle", an der Straße nach Herzebrock.

Rüttenscheidt — 28. April, 20 Uhr, Hotel „Im Kreuzschiff", Bismarckstraße 61, Frühlingsfest. Es gibt eine Tombola.

Plettenberg — 6. Mai, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel Hasselbach in Ohle.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42, Telefon 3 17 54

Stuttgart — Am 1. Mai gibt's die Maiwanderung. An der Endhaltestelle Spitzholzsiedlung in Sindelfingen der Straßenbahn- und Autobushaltestelle B ist der Treffpunkt.

Ulm — Am 30. April gemeinsame Veranstaltung der Gruppen Langenau und Ulm. Motto: „Tanz in den Mai". Beginn: 19.30 Uhr. Ort: Stadthalle Langenau. — Am 6. Mai Maifeier, um 19 Uhr im Neuto-Hospiz. — 17. Mai, 15 Uhr, Vereinsheim „Schönblick". Spaziergang und Kaffeekränzchen der Frauengruppen. — In Verbindung mit dem Landestreffen am 28. Mai in Offenburg veranstaltet die Gruppe eine Omnibusfahrt nach Straßburg. Abfahrt: 27. Mai 6 Uhr, Ulm-Münsterplatz. Rückkehr einen Tag später gegen 23 Uhr. Fahrpreis mit Abendessen, Übernachtung etc.: 20 Mark. Letzter Anmeldetermin: 6. Mai beim Schriftführer Hoffbauer, 7910 Neu-Ulm, Reuttierstraße 34, und Kunsthandlung Neubauer, Ulm-Marktplatz.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08

Koblenz — Die Gruppe Koblenz führte die Jahreshauptversammlung durch. Hierbei wurde der Vorstand neu gewählt:

1. Vorsitzender: Herbert Balzer; 2. Vorsitzender, zugleich 1. Schriftführer: Kurt Priebe; 2. Schriftführer: Irma Arndt; Kassierer: Lucie Liptau; Frauenreferentin: Erna Pfehr; Beisitzer: Elisabeth Geißler und Fritz Nickel. Zu Kassenprüfern wurden Margarete Koschorek und Kurt Lange bestellt.

Schicksalsgemeinschaft oder Erbfeindschaft?

Das nächste staatsbürgerliche Seminar im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont, Parkstraße 10, findet vom 21. bis 25. Juni statt und steht unter dem Leitwort „Grundvoraussetzungen für eine realistische Ostpolitik".

Einer der führenden preußischen Historiker, Dr. Fritz Gause, spricht über „Deutsch - slawische Schicksalsgemeinschaft", während Dr. Breyer das Thema „Deutsch - polnische Erbfeindschaft?" behandelt. Chr. Stoll referiert über „Polens Versuche, seine Annexionen juristisch abzusichern", und Professor Dr. Münch untersucht die Frage „Völkerrechtlich gesehen ..." Das sind nur einige aus der Zahl der Referenten dieses Seminars.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt für das gesamte Seminar 30,— DM. Die Fahrtkosten 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet.

Anmeldungen bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Emil Langanke (geb. 14. September 1892) Landwirt aus Skitten, Kreis Bartenstein und dessen Sohn, Benno Langanke (geb. 4. Mai 1928), ebenfalls aus Skitten, sind verschollen. Emil Langanke soll angeblich am 25. Juli 1945 im Lager Pr.-Eylau verstorben sein. Benno Langanke ist seit Anfang Februar 1945 bei Landsberg, Kreis Pr.-Eylau vermißt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Else Muhlack (geb. 7. Juli 1917), Tochter des Sattlermeisters Fritz Muhlack, aus Domnau, Kreis Bartenstein ist seit der Flucht 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



Zur Weltausstellung in Montreal wird Deutschland mit einigen Spitzensportlern verschiedener Verbände reisen. Die deutsche Sportführung entsandte jetzt mit persönlichem Auftrag Siegfried Perrey (51), VfL Königsberg, als Handballinternationaler früher und jetzt als Organisator für große internationale Sportveranstaltungen bewährt, nach Kanada, um umfangreiche Vorbereitungen zu treffen. Auch vier deutsche Kunstturner sollen zur Weltausstellung, darunter die beiden Spitzenturner Günter Lyhs, Johannisburg/Kierspe und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe.

Ostpreußensieg bei der 40. Deutschen Waldlaufmeisterschaft durch Lutz Philipp. Einen seiner größten Erfolge erreichte der 26jährige Königsberger „Ascote" auf der schweren 9270 m langen Strecke bei Idar-Oberstein. Nach dem deutschen Rekord 1965 über 10000 m und den letzten Siegen bei nationalen und internationalen Langläufen wurde Philipp glücklicher und überlegener Sieger. Auf der kürzeren Strecke über 2970 m gelang dem VfL Wolfsburg mit dem Schlesier Girke und dem schon 33jährigen Wartheländer Ida der Mannschaftssieg. Einige der aussichtsreichsten ostdeutschen Läufer wie Tümmler und Schulte-Hillen fehlten wegen gerade überstandener Krankheiten.

Die Weltmeisterschaft der Tischtennisspieler für Nationalmannschaften endete recht erfolgreich für die deutsche „Schölermannschaft" mit dem Ostdeutschen Eberhard Schöler an der Spitze. Statt des 10. Platzes bisher gelang jetzt der 4. Platz nach Japan, Nordkorea und Schweden, das Deutschland ohne Schöler, der sich wegen seiner Verletzung für die Einzelspiele schonen mußte, 5:2 besiegte. Vorher hatten die Deutschen vier nicht so starke Nationen und auch die starken Rumänen (5:3) geschlagen, dann gegen Japan 1:5 verloren, doch in der Gruppe mit einem besseren Satzgewinn gegenüber der Sowjetunion und Jugoslawien das Entscheidungsspiel um Platz 3 gegen Schweden um die Bronzemedaille erreicht.

Nicht zum Erdteilkampf Amerika gegen Europa im August will der Europameister über 1500 m, Bodo Tümmler (23), Thorn/Charlottenburg, da er wegen einer Lungenentzündung lange aussetzen mußte und es sich nicht zutraut, schon drei Tage nach den Deutschen Meisterschaften gegen die Weltelite wie den Amerikaner Ryan anzutreten. Tümmler will lieber nach Frankreich zum Training für die letzten wichtigen Länderkämpfe der Saison und den Europacup.

Neuen ostdeutschen Rekord im Hammerwerfen noch vor Beginn der Saison schaffte in Berlin der Schlesier Lothar Matuschewski (26), Berlin-Zehlendorf, mit 63,87 m, um 1,17 m besser als der bisherige ostdeutsche Rekord von Perleberg. Mit dieser Leistung gehört der Schlesier zur Spitzengruppe der deutschen Hammerwerfer und dürfte in die Nationalmannschaft eingereiht werden.

Der Weltrekord der deutschen 4-mal-800-m-Staffel, 1966 in Wiesbaden mit Manfred Kinder-Königsberg und Dieter Bogatzki-Konitz in 7:08,6 Min. gelaufen, wurde jetzt auch vom Internationalen Leichtathletikverband bei einer Sitzung in Venedig anerkannt.

Das Pokalwiederholungsspiel zwischen der Bundesligamannschaft des Hamburger SV ohne den gesperrten Tilsiter Kurbjuhn und der Regionalligamannschaft der Offenbacher Kickers mit dem Königsberger VfBer Baluses als Trainer, gewann die Hamburger Mannschaft 2:0 und hat jetzt Aussicht, die Regionalliga von Alemannia Aachen auszuschalten und gegen eine der Münchner Bundesligamannschaften das Endspiel zu erreichen.

Der ehemalige Königsberger VfB-Fußballspieler und jetzige Trainer von St. Pauli Hamburg, Krause, hat nach mehreren Niederlagen seiner Mannschaft keine Aussichten mehr, die Aufstiegsspiele für die Bundesliga zu erreichen. Dagegen hat der VfB-Trainer Baluses der Offenbacher Kickers an der Spitze der Regionalliga Süd Hoffungen für einen erfolgreichen Aufstieg.

Als Favoriten für die Deutsche Fußballmeisterschaft 1967 sind der deutsche Pokalsieger Bayern München mit Olk-Osterode und auch Hannover 96 nach Niederlagen gegen Braunschweig mit Gerwien-Lyck und München 1860 ausgeschieden. Braunschweig, Frankfurt und München 1860 sind jetzt allein vorn, während der VfB Stuttgart mit den Ostpreußen Sieloff und Sawitzky, Dortmund mit dem Ostpreußen Kurrat, jedoch ohne den Weltmeisterschaftsspieler Held, durch ein Tor von Sieloff 1:0 besiegte, aber doch noch auf Platz 15 weiter in Abstiegsgefahr schwebt.

Die beste ostpreußische Tischtennisspielerin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg erkämpfte für die Oberliga von Rot-Weiß Hamburg allein vier Punkte. Doch endete das letzte Oberligaspiel unentschieden 6:6 gegen TSC Berlin, womit die Hamburger Damen Tabellensiebte wurden.

Mit viel Lob anerkannt wurde die Schiedsrichterleistung des ostdeutschen Fußballschiedsrichters Tschenscher-Mannheim, nachdem er ein sehr wichtiges Pokalspiel in Kairo auf Einladung des ägyptischen Verbandes geleitet hatte.

Auf dem Wege, erneut Deutscher Meister im Amateurboxen zu werden, besiegte Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, den überraschend starken Osnabrücker Gierth. Die Endrunde wird in Münster stattfinden, und der Oberschlesier sollte nicht nur den Titel gewinnen, sondern auch gut gerüstet nach Rom zu den Europameisterschaften gehen. W. Ge.

„Kreuz des Deutschen Ostens" in Oldenburg

Ein „Kreuz des Deutschen Ostens" soll in Oldenburg Mittelpunkt für heimatvertriebene und gesamtdeutsche Veranstaltungen werden. Ein entsprechender Plan liegt bei der Stadtverwaltung. Das 4000-DM-Projekt soll durch Spendenbeiträge der landsmannschaftlichen Gruppen Oldenburgs finanziert werden. Auch der örtliche Verband der Sowjetzonenflüchtlinge hat seine tatkräftige Unterstützung für den Aufbau des Mahnmals zugesagt. -pi-

Sowjetfischer aus Ostpreußen löschen in Cuxhaven

Sowjetische Fischdampfer aus Königsberg, Memel und Leningrad steuern neuerdings die Cuxhavener Häfen an, um große Fänge aus den nördlichen Fischgründen zu löschen. Bei den sowjetischen Fahrzeugen handelt es sich zumeist um moderne Fabrikschiffe, die in der Bäderstadt an der Elbmündung bereits an Bord zubereitete und tiefgefrorene Ware für den deutschen Markt umschlagen.

Die in ostpreußischen Häfen stationierten Sowjet-Fänger sind bei ihrer Ankunft in Cuxhaven meist mehrere Wochen unterwegs gewesen.

- pi -

*

Die Kriminalpolizei rät

Vermißt wird . . .

- **TAUSENDE KINDER und JUGENDLICHE reißen Jahr für Jahr von zu Hause aus.**
- **ABENTEUERLUST, fehlende NESTWÄRME, ANGST vor STRAFE treiben sie auf STRASSEN und AUTOBAHNEN.**
- **Sie kennen die GEFAHREN nicht, die ihnen drohen, empfinden nicht das ABGLEITEN in die KRIMINALITÄT!**
- **Nur allzuleicht geraten sie in VERBRECHERHÄNDE und erleiden SCHADEN an LEIB und SEELE.**
- **DESHALB KÜMMERT EUCH UM EURE KINDER, bevor es heißt: „VERMISST WIRD . . ."**
- **Die JUGEND braucht unser ganzes VERSTÄNDNIS, unsere LIEBE, FÜRSORGE und AUFMERKSAMKEIT!**

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Wiemer, Wilhelmine, geb. Embacher, aus Steinsee, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, 56 Wuppertal-Elberfeld, Opphofer Straße 50, am 27. April.

zum 96. Geburtstag

Kiupel, Margarete, aus Bojaren, Kreis Tilsit, jetzt 532 Bad Godesberg, Im Meisengarten 76, am 5. Mai.

zum 93. Geburtstag

Müller, Karl, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, j. 2059 Büchen, Ostpreußenweg 28, am 23. April.

zum 92. Geburtstag

Bartuleit, Emma, geb. Eckert, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Ohlenkamp 8, am 23. April.

Stankewitz, Karl, Landrat a. D. des Kreises Braunsberg, jetzt 8917 St. Ottilien über Landsberg am Lech Nr. 1, am 1. Mai.

zum 90. Geburtstag

Conrad, Maria, aus Brandenburg am Frischen Haff, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Lotte Rautenberg, 49 Herford, Bielefelder Straße 25, am 21. April.

Grunenberg, Auguste, geb. Grunert, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt 2132 Visselhövede, Wehnser Weg 17, am 28. April.

Kuhnke, Luise, aus Insterburg, jetzt 239 Flensburg, Blücherstraße 15, am 30. April.

Neumann, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Schiller, 2 Hamburg 19, Fruchtallee 72 b, am 3. Mai.

Prang, Bruno, aus Steingrabenhof, Kreis Goldap, j. in Mitteldeutschland, zu erreichen über Heimatkartei Goldap, Herrn Kurt Ehlert, 673 Neustadt (Weinstraße), Gutleuthausstraße 4, am 1. Mai.

zum 89. Geburtstag

Fischer, Susanne, geb. Boehm, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Heerstraße 25, am 4. Mai.

Fuhg, Johanna, Witwe des Kantors Anton Fuhg, aus Bischofstein, jetzt zu erreichen über Herrn Alfons Klempert, 3572 Stadt Allendorf, Heinrich-Schneider-Straße 25, am 20. April.

Schulz, Franz, Landwirt, aus Tauern, Kreis Tilsit, j. 2851 Kührstedt über Bremerhaven, am 6. Mai.

Schwittay, Karoline, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2872 Hude, Gerhart-Hauptmann-Weg 13, am 30. April.

Stäbner, Emil, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, j. 307 Nienburg, Bollmannstraße 9 a, am 27. April.

zum 88. Geburtstag

Schulz, Johanna, aus Trankwitz, bei Metgethen-Königsberg, jetzt 43 Essen-Werder, Forstmannstraße Nr. 27, am 22. April.

zum 87. Geburtstag

Gerlach, Flora, aus Eisliethen, Kreis Samland, jetzt 7981 Oberhofen, Kreis Ravensburg, am 26. April.

Kawalek, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 7591 Freistett, Lindenweg 6, am 5. Mai.

Rosenau, Eugen, aus Angerburg, jetzt 4151 Schiefbahn, Gladbacher Straße 2, Neubau, am 24. April.

Schutter, Gustav, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2208 Glückstadt, Elsterweg 6, am 24. April.

Schwahn, Maria, geb. Günther, aus Elbing, Klosterstraße 9, jetzt 495 Minden, Umradstraße 22, am 26. April.

Strewinski, Ottilie, geb. Adamy, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 68 Mannheim-Heuhermersheim, Landknechtsweg 7, am 28. April.

zum 86. Geburtstag

Borowy, Marie, aus Lyck, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 81, am 5. Mai.

Paszehr, Erdme, geb. Jakubeit, aus Memel, Carlstr. Nr. 11, jetzt 24 Lübeck, Vorrader Straße 2, am 4. Mai.

Preukschat, Gustav, aus Königshuld I, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Frau Frida Wabbels, 7761 Markelfingen, Seestraße 10, am 30. April.

Tupath, August, Landwirt, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 21 Hamburg 90, Volkswohlweg 4, am 22. April.

Wiersbowski, August, Schneidermeister, aus Gumbinnen, Magazinplatz 3, jetzt 2418 Ratzeburg, Möllner Straße 31, bei Schräger, am 1. Mai.

Will, Franz, Oberrangiermeister i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 32, am 25. April.

zum 85. Geburtstag

Daugsch, Christoph, aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt 8 München 82, Karlsburger Straße 5, am 13. April.

Dous, Emilie, geb. Baltschukat, aus Königsberg, Hufenallee 31, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Schillerstraße Nr. 81, am 3. Mai.

Huhmann, Agathe, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, und Prossitten, Kreis Rößel, jetzt 447 Meppen, Ludwigstraße 1, am 27. April.

Steinbeck, Friedrich, Justizwachtmeister i. R., aus Nikolaiken, jetzt 32 Hildesheim, Arnekenstraße 18, am 27. April.

zum 84. Geburtstag

Drott, Luise, geb. Wawrzewski, aus Wittenwalde, Kr. Lyck, jetzt 495 Minden, Marienglacis 11, am 28. April.

Hesse, Gertrud, aus Allenstein, Drogerie am Markt Nr. 31, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Werner Hesse, 33 Braunschweig, Lindenbergplatz 18, am 27. April.

Pählke, August, aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, j. 24 Lübeck-Stockelsdorf, Marienburger Straße 6, am 2. Mai.

zum 83. Geburtstag

Bieber, Ernst, Molkerei Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Wateruhrweg 9, am 30. April.

Czepluch, Auguste, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt 4351 Recklinghausen, Steigerstraße 59, am 4. Mai.

Dilba, Michel, Bauer, aus Augstwilken, Kr. Pogegen, jetzt 2131 Westerwalsede, Kreis Rotenburg (Hannover), am 1. Mai

Hoenig, Anna, aus Heilsberg, jetzt 582 Gevelsberg, Haßlinghauser Straße 186, am 30. April.

Koch, August, aus Seestadt Pillau, jetzt 4 Düsseldorf, Dorotheenplatz 86 a, am 5. Mai.

Willamowski, Trude, aus Seestadt Pillau, jetzt Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai.

zum 82. Geburtstag

Groß, Eugen von, aus Osterode, Baderstraße, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 5, am 28. April.

Korth, Elise, Lehrerin i. R., aus Angerapp, Insterburger Straße 72, jetzt 24 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April.

Schulz, Minna, verw. Böhnke, geb. Binding, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3307 Königslutter, Bahnhofstraße 32, am 30. April.

zum 81. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leiblstr. Nr. 13, am 6. Mai.

Jordan, Otto, aus Bensee, Kreis Mohrungen, und Lindenau, Kreis Labiau, jetzt 48 Bielefeld, Straßburger Straße 21, am 25. April.

Karpa, Karl, Landwirt und Bürgermeister, aus Althöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4147 Walbeck, Ponter Straße 30.

Millotat, Emilie, aus Ragnit, Schützenstraße 44, jetzt 3102 Hermannsburg, Welfenstraße 8, am 2. Mai.

Schroeder, Richard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße, am 5. Mai.

Smolinski, Albert, Polizeimeister i. R., aus Ebenrode, Kasseler Straße 35, jetzt 225 Husum, Ohlsenstraße 10, am 2. Mai.

zum 80. Geburtstag

Bolz, Franz, aus Königsberg, Drosselweg 7, jetzt 24 Lübeck, Hinter der Burg 1 a, bei Wolf, am 4. Mai.

Dege, Maria, geb. Motzkau, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt 851 Fürth, Kornstraße 7, am 29. April.

Engling, Marie, geb. Zander, aus Pr.-Holland, jetzt 505 Porz-Urbach, Pfaffenpfad 11, am 29. April.

Flick, Michael, Baumeister, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 609 Rüsselsheim, Im Langsee 40, am 30. April.

Gisewski, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Gürken, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Steindammer Knaben-Mittelschule, jetzt 34 Göttingen-Grone, Bürgermeister-Hampe-Weg 5, am 13. April.

Girrulat, Johanne, geb. Pauliks, aus Großfelde bei Ragnit, jetzt 7951 Habsegg über Biberach an der Riß, am 27. April.

Hoffmann, Walter, Lehrer i. R., aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, am 4. Mai. Zu erreichen über die Heimatkreisgemeinschaft Wehlau, Frau Voss, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224 III, die herzliche Wünsche in treuer Verbundenheit übermittelt.

John, Maria, geb. Barthel, aus Königsberg, Lastadie Nr. 5, j. 28 Bremen 13, An der Finkenau 119, am 26. April.

Liedtke, Karl, Zimmermann, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hanna Breuer, 5047 Wesseling, Kardorfer Straße 6, am 27. April.

Liß, Maria, geb. Drawe, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Richard Liß, 4048 Grevenbroich, Scheidweg 11, am 25. April.

Lippke, Else, Ehefrau des Lehrers Otto Lippke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 672 Speyer, Postfach 14, bei Hoevel, am 15. April.

Reddig, Walter, Landwirt, aus Gerlauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8959 Rieden über Füssen, am 4. Mai.

Satorius, Adolf, aus Lyck, Ludendorffstraße 22, jetzt 5194 Vicht, Schevenhüttener Straße 2, am 20. April.

Skroblin, Emil, aus Groß-Ilmen, Kreis Angerapp, j. 307 Nienburg, Hannoverstraße 11 a, Hof, am 21. April.

Tissys, Gustav, aus Pillau I, Horst-Wessel-Allee 5, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April.

Welskop, Luise, geb. Makowka, aus Wilhelmshof, Kr. Ortelsburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbusch Nr. 4, am 24. April.

Weichert, Ludwig, aus Locken, Kreis Osterode, j. 437 Marl, Hebbelstraße 81, am 29. April.

Wittke, Therese, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6 b, jetzt 468 Wanne-Eickel, Heerstraße 82, am 4. Mai.

zum 75. Geburtstag

Hehmke, Lydia, An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstraße 8, am 2. Mai. Die Kreisgruppe gratuliert.

Knappke, Franz, Maurermeister und Architekt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Salaterei Nr. 4, am 1. Mai.

Kuberka, Hermann, Vollziehungsbeamter, Rendant und Steuererheber des Amtes Dippelsee, Kr. Lyck, jetzt 43 Essen-Kray, Morgensteig 72 a, am 1. Mai.

Lindenau, Alfred, aus Königsberg, Steinstraße 3, Holzkaufmann und Sägewerksbesitzer in Schrombehnen und Eichenrode, jetzt 2 Hamburg 22, Desenißstraße 34, am 21. April.

Plaga, Gustav, aus Offenau, Kreis Johannisburg, j. 775 Konstanz, Enzianweg 21, am 25. April.

Pluppins, Johanna, geb. Michalszik, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Hökrath Nr. 20, am 29. April.

Rogge, Fritz, Gartenbaubetrieb, Königsberg, Devauer Straße 41, jetzt 2 Hamburg-Barsbüttel, Kirchenweg 1 b, am 5. Mai.

Romeike, Paul, Getreidekaufmann, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt 338 Goslar, Doktorswiese Nr. 8, am 3. Mai.

Schulz, Lucie, aus Königsberg, Wiebestraße 80 a, j. 2 Hamburg 73, Amtsstraße 70 c, am 6. Mai.

Urredat, Martha, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 6551 Ebernburg, Bahnhofstraße 16, am 24. April.

Waschulzik, Franz, Postsekretär i. R., aus Insterburg und Prostken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Bollendorf, Peterstraße, am 25. April.

Wisbar, Lore, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höh, Goldgrubenstraße 53, am 2. Mai.

Eiserne Hochzeit

Am Freitag, 5. Mai, feiern Friseurmeister Franz Kylau und Frau Elisabeth, geb. Zenk, in 22 Elmshorn, Holstenplatz 6, mit ihren Kindern, Schwiegerkindern, fünf Enkeln und sechs Urenkeln ihre Eiserne Hochzeit.

Franz Kylau wuchs als Sohn des Küsters in Plauendorf (Plawischken), Kr. Goldap auf, und verlor schon im Alter von elf Jahren seine Eltern. Nach beendeter Berufsausbildung heiratete er 1902 in Berlin Elisabeth Zenk, die aus Tempelburg in Pommern stammt. Das junge Paar eröffnete 1905 in Königsberg, Vorderroßgarten 15, einen Herren-Frisiersalon. Fünf Töchter un zwei Söhne wuchsen im Hause auf. Einen Sohn verlor das Ehepaar im Zweiten Weltkrieg. 40 Jahre lebte die Familie Kylau in Königsberg, verließ im Januar 1945 Heim und Wirkungsstätte und landete nach großen Strapazen in Elmshorn. Dort haben die Jubilare mit ihrer jüngsten Tochter Lilli, die mit 21 Jahren erblindete, ihr gemütliches Heim. Noch heute geleitet Franz Kylau seine erblindete Tochter täglich zu ihrem Arbeitsplatz. Die älteste Tochter, die mit ihrer Familie ebenfalls in Elmshorn lebt, betreut Eltern und Schwester.

Den vielen Gratulanten, die an diesem seltenen Familienfest teilnehmen, schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichsten Wünschen an.

Goldene Hochzeiten

Herrmann, Fritz, und Frau Helene, geb. Kehlau, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 4, jetzt 3323 Gebhardshagen, Am Dorfrand 65, am 1. Mai.

Jubiläen

Freudenhammer, Walter, Regierungsrat, aus Goldap, jetzt 44 Münster, Am Hörster Friedhof 2, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Henning, Esther Monika, aus Ortelsburg, Markt 2, jetzt 4816 Sennestadt, Am Hellweg 140, feiert ihr 25jähriges Berufsjubiläum als medizinisch-technische Assistentin am Städtischen Krankenhaus in Bielefeld.

Müller, Hans, Oberstraßenbahnfahrer, aus Königsberg, Stegemannstraße 37 a, jetzt 33 Braunschweig, Molenberger Straße 2, begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Langmann, Peter (Rolf Langmann und Frau Else, geb. Skambracks, aus Seestadt Pillau, jetzt 6051 Steinberg, Waldstraße 10), hat an der Staatsbauschule Frankfurt die Ingenieurprüfung in der Abteilung Bauingenieurwesen bestanden.

Langmann, Sigrid, hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden.

Das Abitur bestanden

Falkenauer, Reinhard (Erich Falkenauer und Frau Hedwig, geb. Wlotzka, aus Fasten und Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Grensstraße 12), am Staatlichen Aufbaugymnasium in Ruthen (Möhne).

Blask, Günter (Ewald Blask und Frau Gertrud, geb. Grigo, Gastwirtschaft in Schwiddern bei Lötzen, jetzt 2081 Langeln über Pinneberg), am Städtischen Abendgymnasium in Kiel.

Walter Sperling 70 Jahre

Am 25. April vollendete der Schriftsteller und Grafiker Walter Sperling seinen 70. Geburtstag. Am 25. April 1897 wurde Walter Sperling als Sohn eines Polizeibeamten in Elbing geboren. Er besuchte die Volks- und Mittelschule. Mit elf Jahren verlor er seinen Vater. Es folgte die Übersiedlung nach Danzig. Von 1916 bis 1918 nahm Walter Sperling am Ersten Weltkrieg teil. Und im Jahre 1923 schließlich begann er mit der schriftstellerischen Tätigkeit, die ihn bekannt machte. Viele Bücher aus seiner Feder erfreuten nicht nur die Leser des Ostpreußenblattes. Auch mit vielen seiner Fotos — unseren Lesern sind sie sicherlich noch in Erinnerung — machte sich Walter Sperling, der heute in Bad Tölz lebt, bekannt. Die Redaktion und der Verlag wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

Dr. Kruse 65 Jahre

Am 27. April vollendet der Landesgeschäftsführer und Syndikus des Verbandes der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft, München, Dr. Harry Kruse, sein 65. Lebensjahr. Gleichzeitig kann Dr. Kruse sein 35jähriges Berufsjubiläum als Syndikus bzw. Geschäftsführer in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft feiern. Dr. Kruse begann seine Laufbahn bei der Industrie- und Handelskammer Sagan. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Syndikus des Arbeitgeberverbandes für den Regierungsbezirk Köslin (Pommern) und verschiedenen Wirtschaftsverbänden erfolgte 1933 seine Berufung an die Industrie- und Handelskammer in Königsberg. Nach der Vertreibung widmete sich Dr. Kruse der Beratung heimatvertriebener Unternehmer in Bayern und übernahm im August 1948 die Geschäftsführung der „Vertretung der ostdeutschen Betriebe", München, der Vorgängerorganisation des jetzigen Verbandes. Unter schwierigsten Verhältnissen hat Dr. Kruse nach der Währungsreform die Geschäftsstelle des Verbandes in München errichtet und den Verband zur anerkannten und beachteten Wirtschaftsorganisation der heimatvertriebenen und Flüchtlings-Unternehmer in Bayern ausgebaut.

SPÄSSCHEN

Beim Wort genommen

Der Herr Doktor geht über den Wochenmarkt und grüßt die Frau Knopke, deren todkranken Mann er behandelt hat. Teilnahmsvoll begrüßt er die Bäuerin und fragt, ob es sehr schlimm für sie sei, daß der liebe Mann nun doch ins Gras habe beißen müssen.

„Aber nei doch, Herr Doktorche" strahlt ihn Frau Knopke an, „das war gar nich so schlimm."

Der Doktor ist erstaunt — anscheinend macht es der Frau nichts aus, daß sie ihren Mann verloren hat. Er meint etwas verlegen, es sei ja gut, daß sie sich mit dem Verlust so schnell abgefunden habe.

„Verloren?" fragt nun Frau Knopke erstaunt, „aber Herr Doktorche, Se hebbe em doch so gute Kur verschriewe jehatt, das mit dem Ins-Gras-Beissen. War nich so einfach für de Kinderchens, all das schöne frische Gras'che to finde, und der Mann hat je auch nich so jerne gejässen, aberst jeholfen hat, und das is ja denn de Hauptsach', und ich bedank mer auch recht schön noch, Herr Doktorche, fär de Kur. Dem Mann jeht all recht gut."

Der Doktor sah in diesem Moment nicht sehr geistreich aus. Und schwor sich, die Redensart „ins Gras beißen müssen" aus seinem Wortschatz zu streichen . . .

Diese Geschichte soll tatsächlich um 1900 in Gr. Stürlack passiert sein. A. W.

Grünkohl mit Pinkel

Der zwanzigjährige Enkel der schon recht betagten Oma Burbulla hatte über Neujahr von Westfalen aus einen Verwandtenbesuch im Nordseegebiet gemacht. Wieder zu Hause, berichtete er, auf der Rückreise in Bremen habe er umsteigen und über eine Stunde auf den Anschluß warten müssen; da habe er auf dem Bahnhof eine ordentliche, wohlschmeckende Wucht Grünkohl mit Pinkel zu sich genommen. Da fuhr die Burbullasche hoch:

„Du kreetscher Lorbaß, wer hewwt di gelernt, so dreidammlig to rede — wat hest jejeete?"

„Aber Omche, Grünkohl mit Pinkel, ich sag' Dir, ein Gedicht!"

Nach einem Weilchen resignierte die gute Oma mit den Worten:

„Erbarmung, oawersch nu sind de Minsche foorts ganz meschugg' jeworde — Erbaarmung."

Das Mißverständnis wurde aufgeklärt. Aber Oma schüttelte noch lange ihr weißes Haupt . . .

Hans A.

Wo ist der Pelz geblieben?

„Das war einfach doll!" sagte eine 19jährige und meinte damit das Heimatfest der Landesgruppe Hamburg „Die Brücke". Rund 900 Personen wollten dabei sein. Und so kam es, daß die Festhalle in Planten un Blomen „rettungslos" überfüllt war. Das Unterhaltungsprogramm war beachtlich: Der Ostpreußenchor hielt, was er versprach; der Wahlostpreuße S. O. Wagner (Sender Königsberg) sorgte mit Gags für entsprechende Lacher; Erna Struß sang so, daß alles still verharrte; Hildegard Carena trug dem staunenden Publikum mit ausgefallener Mimik verbunden den Hamburger Humor vor — er war manchmal recht deftig — und Gerd Ribatis schließlich führte durch die Veranstaltung. Auch er — vom Rundfunk her gewohnt — ließ sich nicht lumpen und machte seine Sache gut.

Als gegen ein Uhr die Kapelle ein letztes Mal zum Tanz aufspielte, vermißte eine Dame ihren Pelz. Schnell klärte sich auf, warum sie's tat: Ihr Mann, der anscheinend schon längst im Bett hätte liegen wollen, setzte sich um 23 Uhr ins Taxi. Derweil er die Garderobenmarken hatte, ließ er sogleich den Pelz mitgehen. Ein Kavalier fand sich schnell und brachte die „Pelzlose" dorthin, wo ihr Mann drei Stunden vorher ankam: nach Hause. Alles in allem: Es war ein großer Spaß!



900 fanden Platz



Ein Blick — ein Schluck





Erna Struß, Sopran — Staunen, aber über was?





Hildegund Carena: deftiger Humor — So alt sind sie noch gar nicht...



Der Ostpreußenchor von seiner besten Seite



S. O. Wagner und Gerd Ribatis: zwei Kollegen

Fotos: pfk

US-Politiker müssen reiche Leute sein

Ein Blick hinter die Kulissen des Washingtoner Kongresses

NP Washington. Wer die Möglichkeit hat, hinter die Kulissen des amerikanischen Kongresses zu blicken, dem offenbart sich wachsende Unsicherheit unter den Senatoren und Abgeordneten. Das Ansehen der Legislative wurde jüngst durch die Skandale um den Abgeordneten Powell und den Senator Dodd erschüttert. Beide ließen es zu Unregelmäßigkeiten im Umgang mit Parlaments- und Wahlkampfgeldern kommen. Sowohl im Senat wie im Repräsentantenhaus verzeichnet man mit Sorge, daß sich die Wähler in zunehmendem Maße verstimmt über solche Manipulationen zeigen. So war es kein Wunder, daß die Fälle Powell/Dodd in geradezu beängstigender Eile den Ruf nach einer Parlamentsreform laut werden ließen. Viele Vorschläge stellen das finanzielle Problem in den Vordergrund. Es stellt sich allen Kongreßmitgliedern, denen es an eigenen Mitteln fehlt. Sie stehen immer wieder vor der Frage, wie sie ihre Wiederwahl finanzieren sollen. Bei der augenblicklichen Zusammensetzung des Kongresses — er besteht aus 100 Senatoren und 435 Abgeordneten — ist jedoch kaum damit zu rechnen, daß es zu einschneidenden Veränderungen in den Praktiken der Legislative kommt.

Jedes Kongreßmitglied, besonders ein Senator, besitzt eine beträchtliche Machtfülle. Doch gibt es unter ihnen viele — das gilt besonders für die Mitglieder des Repräsentantenhauses —, die um ihre politische und wirtschaftliche Existenz bangen müssen. Das ist eine Folge des Wankelmuts der Wählerschaft, der Kosten für den Wahlkampf sowie der finanziellen Belastung durch den doppelten Wohnsitz. Vertreter des Repräsentantenhauses sehen sich mit Ausnahme weniger Fälle alle zwei Jahre dem Problem der Nominierungskampagne und dem der aufwendigen Kosten für den Wahlkampf gegenüber, Senatoren alle sechs Jahre. Und gerade dieses Problem, das lediglich für Kongreßabgeordnete „sicherer" Wahlbezirke und solche mit großem Privatvermögen nicht besteht, führte zum Ruf nach der Wahrung ethischer Grundhaltung in Wahlkämpfen und der Kontrolle von Finanzen. Rund 20 Senatoren und etwa ein Dutzend Abgeordnete des Repräsentantenhauses sind Dollarmillionäre oder nahe an dieser Einkommensgrenze. Einige wenige weitere Vertreter der Legislative haben reiche Frauen. Doch die große Mehrheit krankt an finanziellen Sorgen.

Jedes Mitglied des Kongresses, ganz gleich, ob Senator oder Abgeordneter, bezieht ein Jahresgehalt von umgerechnet 120000 DM. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe von Sondervergünstigungen, die den Wählern das Gefühl einer scheinbar geborgenen Existenz der Volksvertreter vermitteln. Sie betrachten Gehalt und Sondervergünstigungen als angemessen. Dennoch haben die Vertreter des Kongresses Mühe, zu einer ausgeglichenen Bilanz zu kommen, es sei denn, sie besitzen zusätzliche private Einkommensquellen. Ein Grund für dieses „Defizit" sind die ständig steigenden Kosten für Wahlkampagnen, ein zweiter liegt in den aufwendigen Repräsentationskosten. Zu ihnen gehört die Bewirtung einflußreicher Wähler, die erwarten, daß sie von ihrem Abgeordneten entsprechend hofiert werden, wenn sie ihn in Washington aufsuchen.

Man rechnet durchschnittlich mit Kosten von 400000 bis vier Millionen Mark für die Eroberung eines Sitzes im Senat. Dazu können noch weitere vier Millionen Mark für den Endspurt im Wahlkampf kommen. Dem steht das Einkommen von 720000 DM gegenüber, das ein Senator in seiner sechsjährigen Amtsperiode erhält. Für einen Sitz im Repräsentantenhaus kostet die Kampagne zwischen 180000 und einer Millionen Mark. Ein Kandidat in einer Schlüsselposition kann auf die Hilfe seiner Partei rechnen. Sowohl Demokraten als auch Republikaner haben Fonds für solche Zwecke. Aber sie reichen nur für den Start. Oftmals müssen die Kandidaten auf Eigenkapital zurückgreifen. Das ist jedoch der letzte Ausweg. Das Geheimnis liegt darin, einen starken Finanzier zu finden, beispielsweise einen wohlhabenden Geschäftsmann. Hat er Erfahrung in diesen Dingen, wird der sich an Leute heranmachen, von denen Geld zu holen ist. Er kann beispielsweise Quellen anzapfen, die gute Geschäfte versprechen. Für einen Neuling ist es immer schwer, das Finanzierungsproblem zu lösen. Ein Politiker, der bereits einen Sitz hat, kann kraft seiner Stellung vielen Bürgern Gefallen erweisen, auch indentifiziert man mit seinem Namen bereits eine gewisse Macht. Daher hat er es leichter, Geld für seine Kampagne zu beschaffen.

Immer mehr setzt sich heute die Gewohnheit durch, die Kandidaten für den Kongreß aus Kreisen zu holen, die über ein Jahreseinkommen von etwa 480000 DM verfügen. Selbst nach ihrer Wahl bleiben ihnen Teile dieser Bezüge, meistens Beteiligungen an Rechtsanwältebüros oder Handelsfirmen.

Aus Pillkallens Wäldern und Mooren

Gustav H. Boettcher: Jagen in weiten Revieren. Vom Waidwerk in freier Wildbahn. Leinen, 200 S., 32 Naturaufnahmen auf Tafeln, 34 Zeichnungen von Fritz Jaspert. Safari-Verlag Berlin 1967, 19,80 DM.

Wer kennt schon unter den Ostpreußen selbst die Wälder und Moore des Kreises Pillkallen/Schloßberg? Sie liegen abseits der Hauptverkehrsstraßen, abseits auch jener Landschaften wie der Kurischen Nehrung oder der Masurischen Seen und Wälder, denen man mit Recht besondere Schönheit nachrühmt. Weder Wissenschaft noch Kunst widmeten dem Kreise Pillkallen gesteigerte Aufmerksamkeit. Nach dem letzten Kriege haben z. B. die Rominter Heide (Frevert), der Elchwald (Kramer), ebenso die Elche zwischen Meer und Memel (Kakies) schöne Darstellungen gefunden. Diesen fügt Gustav Boettcher eine weitere hinzu: Jagen in weiten Revieren.

Hinter dem allgemein gehaltenen Titel bemerkt man sofort: es handelt sich um Pillkallens Wälder und Moore, die der Naturfreund und Jäger hier dem Leser nahebringt.

Der Verfasser ist in Ostpreußen schon lange bekannt. Aus dem Mansfeldischen fand er schon vor dem Ersten Weltkriege den Weg in unsere Heimat und ist ein Ostpreuße, ja — ein Pillkaller — von echtem Schrot und Korn geworden. Nach wie vor hängt er mit besonderer Liebe an seiner Wahlheimat Ostpreußen und insbesondere an seinem Heimatkreis. Hier baute er sich seine Existenz auf, verlegte und druckte u. a. die „Ostpreußische Grenz-Zeitung" und war über den Kreis hinaus bekannt als eine urwüchsige Persönlichkeit, die mit ihrer Meinung nie hinter dem Berge hielt. Unter der Firma „Grenzland Verlag Gustav Boettcher, Pillkallen und Leipzig" begründete er eine Verlagsbuchhandlung, wobei zu bemerken ist, daß bei ihm in den Ortsangaben Pillkallen vor dem weltberühmten Büchermarkt Leipzig den Vorrang hatte. Zahlreiche Ostpreußenbücher (30) sind aus seinem Verlage hervorgegangen. Nach der Vertreibung schuf er u. v. a. in langjähriger und mühevoller Arbeit die „Bilddokumentation Kr. Schloßberg/Pillkallen" (s. Ostpreußenblatt v. 2. Januar 1965, Folge 1), die — in Kalbspergament gebunden, mit der Elchschaufel in Bernstein verziert — über 500 Großfotos enthält. Es ist eine Gabe an die Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen und befindet sich jetzt im Heimatkreismuseum Winsen (Luhe). Weder die Stadt Königsberg noch ein anderer Kreis Ostpreußens verfügt über ein gleichartiges Werk.

Nun überrascht uns Gustav Boettcher durch sein „Jagen in weiten Revieren". Darin erlebt man sowohl die Schoreller, Uszballer, Waldlindener und Trappöner Forsten wie die Panebalis (Schwarpeln), die Große Plinis (Königsbruch), die Schoreller Plinis (Adlerswalder Bruch) und die Kakscher Balis (Torfmoor Königshuld) in allen Jahreszeiten, ja, verfolgen auch seinen Zeitungs„hasen" (nicht „-ente") bis in seinen Zeitungsbetrieb. Andererseits zeigen seine Begegnungen mit der Kakscher-Balis-Moorhexe oder mit dem Geisterhirsch sagen- und gespensterhafte Züge. Bei allen Jagderlebnissen wird deutlich, wie er eigentlich mehr Heger als Jäger ist. Zwar berichtet er von mancherlei Jagderfolgen, dabei selbstverständlich ostpreußische Ausdrücke benutzend; neu in der allgemeinen Jagdliteratur aber dürften die Erzählungen in ungeschminkter Preisgabe persönlicher Jagdsünden sein oder von jenen Hirschen, Böcken, Hähnen u. ä., die er nicht schoß. Über dem Jagderfolg stehen ihm die Erlebnisse, sowohl erhebende wie geradezu dramatische, in Gottes freier Natur. Nicht von ungefähr schließt er sein Jagdbuch, indem er von seinem braven Jagdhund und -kameraden Treu erzählt. Gustav Boettcher gibt in Wort und Bild mehr als ein Buch vom Jagen in weiten Revieren. Es ist ein Lob, zugleich ein Dank, und man erkennt, was auch das unbekannte Ostpreußen geben konnte.

Dr. Herbert Kirrinnis

Stellenangebote

Hotel Remscheid an der Talsperre

Wir suchen für das neuerbaute Hotel erfahrenes Personal. In unserem Hause erwarten Sie hervorragende Arbeitsbedingungen, gute Bezahlung und Dauerstellung. Unterkunft ist vorhanden.

Kellner
Köche
Büfettkräfte
Zimmermädchen
Maschinen-Wäscherinnen
Konditor

Schriftliche Angebote mit den üblichen Bewerbungsunterlagen an die Autobahn-Raststätte Remscheid Ost, Tel. Remsch. 2 24 93

Bürokraft

möglichst zum baldigen Antritt gesucht. Eventuell kommt auch Anfängerin in Frage. Trakehner Verband, Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194.

Wir suchen eine weibliche

Dauernachtwache

für unsere Pflegeabteilung (5 Nächte in der Woche)

Xenia von Falkenstein, Dr. Vöhringer-Heim
Alten- und Pflegeheim
744 Nürtingen-Oberensingen

Gesucht:

ein durchaus zuverlässiges Rentner-Ehepaar, das noch voll arbeitsfähig für Arbeit in Haus und Garten ist. Geboten wird: Dauerstellung, alleinstehendes, früheres Gärtnerhaus für Ehepaar ohne Kinder, mit Heizung, Bad, gr. Balkon nach der Gartenseite. Dienstantritt baldmöglichst (nächste Stadt: Achern, 3 km). Erbeten: Lebenslauf evtl. Zeugnisabschr., sonst. Wünsche. Zuschr. u. Nr. 72 129 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaubsvertretung der Hausfrau gesucht.

3 Wochen Juni, 3 Wochen August 1967 oder nach Vereinbarung. Höchstlohn, beste Verpflegung, gepflegtes Haus, Zugehfrau. Verlangt wird: liebevolle Pflege von 2 Reitpferden (Ostpr.), Reitkenntnisse angenehm, jedoch nicht Bedingung. Mutter mit Kind oder Tochter mit Mutter angenehm.
Dr. Werner Lehmann, 53 Bonn, Ippendorf-Allee 25

Gesunde Rentnerin zur Betreuung eines älteren, rüstigen Herrn (Ostpr. Landwirt) b. Bad Orb gesucht. Hoffleit, Jagdhaus Horst — 648 Wächtersbach.

Welche rüstige, alleinstehende

Rentnerin

sucht eine angen. Aufgabe in selbst. Vertrauensstellg. als Betreuerin einer kl. neuzeitl. Villa in Lippischem Badeort ab 1. Jun. od. früher gegen freies, schönes Wohnen und guten Lohn. Angeb. m. handschriftl. Lebenslauf u. Lichtbild sind zu richten unter Nr. 72 160 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Suche angenehmes rüst. **Rentnerehepaar** in kl. mod. Grünlandbetrieb, im Kr. Segeberg, Holst., wo der Mann tägl. u. Frau im Haushalt wöchtl. einige Stunden mithelfen. 2-Zi.-Wohng. (Ölhzg.), fl. W., vorh. Zuschr. u. Nr. 72 201 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Verschiedenes

Eine 1-Zi.-Wohng. u. eine 2-Zi.-Wohng. m. Bad, Hühnerstall f. 300 Hühner, Wiese, Acker und Obstbäume ab 1. 5. od. spät. zu vermieten. Miete DM 65,— und DM 150,— mtl. Boybocks, 6831 Rheinhausen, Poststraße 28, Kr. Bruchsal.

Gute Aufnahme findet naturliebender Pensionär(in) bei Beamtenwitwe (Rheinl). Zuschr. u. Nr. 72 050 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Pens. ostpr. Beamter 2 Pers. su. baldigst im Raum Niedersachsen, ruhige 2-Zi.-Woh., mögl. am Wasser gelegen. Anglermöglichkeit. MVZ, od. auch Kauf eines kl. Einfamilienhauses mögl. Angeb. an **Erich Seeger, 4791 Hövelhof, Hövelringer Straße 239**

Neubau, 2 Zi., Kü., Bad, Zentralheizung, im Raum Coesfeld mögl. an Ostpreußen zu verm. Zuschr. u. Nr. 72 143 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns am 15. April 1967 vermählt

Theodor Preuss
Renate Preuss
geb. Hahn

P.O. Box 10264 Johannesburg/Südafrika
früher: Hohenfelde bei Friedland, Ostpr.

706 Schorndorf Hungerbühl 22





Am 2. Mai 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater

Emil Knorr

aus Liebstadt, Kreis Mohrungen

seinen 65. Geburtstag und gleichzeitig sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Kinder und Enkelkinder

224 Heide (Holst), Heinrich-Claussen-Straße 15

Am 1. Mai 1967 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Werner Stief
und Frau Christel
geb. Eggert

Zohpen/Abbau bei Tapiau

2822 Schwanewede
Akazienweg 10

Am 5. Mai 1967 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Niesceri

aus Langanken, Kr. Sensburg
seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine
KINDER UND ENKEL

698 Wertheim 2, Odenwaldstr. 6

70

Am 2. Mai 1967 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Wilk

aus Sareiken, Kr. Lyck
seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren
seine Frau Auguste
seine beiden Söhne
Schwiegertöchter und
Enkelkinder

848 Weiden, Oberpfalz
Asylstraße 13

80

So Gott will, feiert am 4. Mai 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Therese Wittke

geb. Hoffmann
aus Königsberg (Pr), Sackh. Gartenstraße 6 b
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
In großer Dankbarkeit
ihre fünf Söhne
Erich
Alfred
Kurt
Bruno
Willi
nebst Frauen und Kindern

468 Wanne-Eickel
Heerstraße 82



Am 2. Mai 1967 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Lore Wisbar

aus Kreuzingen
Kreis Elchniederung
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Alwin Wisbar
mit Kindern
und Enkelkindern

638 Bad Homburg v. d. H.
Goldgrubenstraße 53

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten?

Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung



Am 6. Mai 1967 feiert der

Bäckermeister

Otto Baltruschat

aus Ebenrode, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.

2391 Wassersleben, Flensburg



Am 1. Mai 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater
Maurermeister und Architekt
Herr

Franz Knappke

aus Gerwen, Kr. Gumbinnen
jetzt 31 Celle, Salaterei 4
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Kfz.-Meister Konrad Wagner u. Frau Elsa mit Wilfried
Lehrer Karl Böhr u. Frau Eva mit Gudrun
Kfm. Otto Knappke u. Frau Margarete mit Astrid und Frank
Dipl.-Ing. u. Architekt Gerhardt Knappke u. Frau Inge mit Karhrin und Maren

Empfang von 11—12.30 Uhr in Parkhotel Sandkrug, Celle.

80

Am 28. April 1967 wird, so Gott will, meine liebe Frau, unsere liebe Mama und Großmama

Regina Peter

geb. Enzi
aus Trempen, Kr. Angerapp
ihren 80. Geburtstag feiern.

Es wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen und Gesundheit
In Dankbarkeit und Liebe
der Gatte
8 Kinder mit Familien

2351 Bimöhlen, Holstein

80

Am 30. April 1967 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Frieda Zimmermann

geb. Schirrmacher
aus Gerdauen, Nordenburger Straße 3
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel
und Verwandten

24 Lübeck Kahlhorststraße 22

75

Ich will den Herrn loben allezeit.
Jauchzet und danket ihm, denn er tut Wunder.

Am 1. Mai 1967 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater

Hermann Kuberka

ehemaliger Vollziehungsbeamter, Rendant und Steuererheber
des Amtes Skomatzko
jetzt z. Z. bestätigter Ortsvertreter von Dippelsee
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine
Ehefrau
Olga, geb. Waschull
sowie die
Kinder und Schwiegersöhne
und die Enkel

und wünschen ihm Gottes reichsten Segen und Gesundheit.

Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

43 Essen-Kray
Morgensteig 72 a

Am 28. April 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Grunenberg

geb. Grunert
aus Münsterberg
Kreis Heilsberg
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre 4 Töchter
1 Schwiegertochter
3 Schwiegersöhne
13 Enkel und 18 Urenkel

2132 Visselhövede i. Han.
Wehnser Weg 17

90

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Neumann

geb. Boehm
ehem. Bahnhofswirtin aus Heinrichswalde,
Kr. Elchniederung
wird am 3. Mai 1967 90 Jahre.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 19
Fruchtallee 72 b

Nach unseren Schwestern

Auguste Peter und Marta Peter

ist jetzt auch unsere Schwester, Witwe

Elise Unruh

geb. Peter

vom Tode heimgeholt worden. Sie ruhen alle in deutscher, aber nicht in Heimaterde.

Sophie Peter
Albert Peter

alle aus Schloditten bei Pr.-Eylau

Am 4. April 1967 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Blöß

geb. Andrees

aus Haffstrom, Königsberg (Pr)

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Blöß
Erna Bellgardt, geb. Blöß
Günter, Gerd, Heinz und Willi als Enkel

4354 Datteln, Nettebruch 17

Berichtigung

Anna Karuhn, geb. Mattern
aus Mohrungen, Abbau
in Folge 15 vom 15. April 1967
Der eine Wohnort ist falsch; es muß heißen
4801 Jöllenbeck, Spengerstr. 23

Nach längerem Leiden verstarb plötzlich am 26. März 1967 — im 73. Lebensjahre — meine liebe kleine Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante, Kusine und Freundin

Helene Meybaum

aus Königsberg (Pr),
Alter Garten 31

In tiefer Trauer
im Namen aller
Hinterbliebenen
Gertrude Meybaum

1 Berlin 62, Sachsendamm 47a

Heute ging nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Klein

geb. Reinke

geboren in Dollstädt, zuletzt wohnhaft in Gr.-Peisten, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 70 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer:
Albert Klein und Frau Irmgard, geb. Kunz
Herta Paetschke, geb. Klein
Fritz Paetschke
Erna Moll, geb. Klein
Adam Moll
Harry, Irene und Monika als Enkel
sowie die übrigen Verwandten

509 Leverkusen 6, Saalestraße 48, den 16. April 1967
Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 20. 4. 1967, um 15 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes Leverkusen-Reuschenberg aus.

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn!

Gott, unser Herr, rief zu sich unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Hedwig Trauwaldt

geb. Meyer
aus Wischwill an der Memel
* 4. März 1887 † 11. April 1967

In tiefer Trauer
Erich Trauwaldt und Frau Luise
Gustav Fritsch und Frau Herta, geb. Trauwaldt
Christel Badtke, verw. Trauwaldt
Heinz Grüning und Frau Hilde, geb. Trauwaldt
Klara Gehring, geb. Trauwaldt
Horst Zaremba und Frau Gerda, geb. Trauwaldt
Karl Herpich und Frau Toni, geb. Trauwaldt
Erhard Trauwaldt und Frau Helma
16 Enkel und 8 Urenkel
Martha Bensing, geb. Meyer
Marie Manglitz, geb. Meyer
Frieda Abromeit, geb. Meyer
und alle anderen Angehörigen

Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 40

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 12. April 1967 ist an den Folgen eines Schlaganfalles meine liebe, immer für mich treusorgende Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elsbeth Nagel

geb. Müller

aus Lyck, Königsberg (Pr.)

im 75. Lebensjahre von uns gegangen.

Sie folgte ihren Schwestern Johanna Gunia, verstorben am 6. Juni 1965, und Martha Müller, verstorben am 8. August 1965, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Nagel, Kreisältester

216 Stade Friesenstraße 34

Am Sonntag, dem 16. April 1967, verstarb nach langer, schwerer Krankheit, Frau

Emma Fröhlich

geb. Reinhardt
aus Gumbinnen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Joachim Fröhlich und Familie
Familie Reinhardt
sowie 3 Enkelkinder

München-Friesoythe Meeschenstraße, den 16. April 1967

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 20. April 1967, um 15.30 Uhr in der evangelischen Kirche zu Friesoythe.

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Martha Belgardt

geb. 18. 11. 1887

aus Rastenburg, Ostpr., Bismarckstraße 10

ist heute sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Minna Kopp, geb. Belgardt
Ulrich Kopp und Familie
und alle Angehörigen in Mitteldeutschland

Wilster, Holst., Allee 14, den 16. April 1967

Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopfet an, so wird euch aufgetan. (Matth. 7, 7)

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe

Diakonisse

Anna Broziewski

geboren am 8. 1. 1886, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. 5. 1914, am 19. April 1967 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) in Quakenbrück
Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin
Paul Reinhardt, Pastor und Vorsteher

Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 22. April 1967, in Quakenbrück auf dem evangelischen Friedhof stattgefunden.

Am 17. April 1967, kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres, entschlief unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Omi und Uromi

Emilie Grenda

geb. Strojek

Ihr Leben war Mühe und Arbeit für uns.

Im Namen aller Angehörigen
Max Grenda
Astrid Grenda

Berlin 19, Holtzendorffstraße 15

Margarete Achenbach

geb. Kirst
aus Heygerei, Kr. Ebenrode
* 17. 5. 1885 † 22. 4. 1967

Unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, unsere liebe Tante Grete ist nach kurzem Leiden und einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Margot Witlandt, geb. Achenbach
Horst Witlandt und Familie

45 Osnabrück, Heinrichstraße 21

Am 24. Februar 1967 nahm Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Margarethe Waubke

geb. Arndt
aus Ilmenhagen, Kr. Gerdauen

nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben, im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrem Manne, unserem lieben Vater

Landwirt
Paul Waubke
gest. 28. 5. 1942

und ihren Söhnen und ihrem Schwiegersohn

Major
Wolfgang Waubke
gef. 29. 9. 1942

Feldwebel
Siegfried Waubke
gef. 18. 8. 1944

Heeresrevierförster
Horst Kirstein
gef. 13. 7. 1944

Joachim Waubke, Berlin 47, Hornblendeweg 9 b
Hildegard Waubke, geb. Nickel
Valerie Waubke, geb. Kahla, Graz, Heinrichstraße 7
Martin Waubke, Böblingen, Holzgerlingerweg 9
Gertrud Waubke, geb. Portner
Anneliese Kirstein, geb. Waubke, Bergen/Rügen, Parkstraße 6
Günther Waubke, Hornsen über Alfeld (Leine)
Anneliese Waubke, geb. Becker
Ruth Waubke, Lassahn, Hagenow 2
Erhard Waubke, Hannover 1, Darwinstraße 18
10 Enkel und 3 Urenkel

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute abend unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Emma Jonuleit

geb. Wenger
aus Tilsit, Ostpr., Magazinstraße 21

nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:
Hans Gurtner und Frau Frieda, geb. Jonuleit
Paul Jonuleit und Frau Magdalene, geb. von der Ohe
Bruno Jonuleit und Frau Hedwig, geb. Schulmeistrat
Walter Jonuleit und Frau Gretl, geb. Schumann
Jakob Seibert und Frau Dora, geb. Jonuleit
Hans Jonuleit und Frau Ilse, geb. Meyer
9 Enkel und 6 Urenkel

51 Aachen, An den Frauenbrüdern 8, Gurtner, Müden-Örtze, Karl-Marx-Stadt, Freiburg/Breisgau, Goslar/Harz, den 9. April 1967

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 13. April 1967, mittags 13.30 Uhr auf dem Westfriedhof I, Vaalser Straße.

Am 5. April 1967 entschlief nach längerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Antonie Blumenau

geb. Pahlke

aus Podlechen bei Korschen, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Blumenau und Frau Hildegard geb. Stritzel

4733 Walstedde Dorf 16 a über Ahlen (Westf)

Die Beerdigung fand am 11. April 1967 auf dem Friedhof in Bielefeld-Heepen statt.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Nach langer Krankheit entschlief am 25. März 1967 im Alter von 59 Jahren meine liebe Frau und Mutter

Margarete Kallweit

geb. Witt
aus Ostseebad Rauschen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz und Reinhard Kallweit

8043 Unterföhring/München, Bahnhofstraße 11 b

Meine liebe Frau, unsere über alles geliebte Mutter und Omi, Frau

Edith Kirstein

geb. Reimann
* 4. 3. 1901 † 8. 4. 1967

ist nach langem Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Willy Kirstein
Rosemarie Wirtz, geb. Kirstein
Adelheid Manier, geb. Kirstein
Hannelore Kirstein, geb. Kirstein
Otto Kirstein
Erwin Reimann
und zwei Enkelkinder

5 Köln-Rath-Heumar, Eilerstraße 61

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma

Frau Elisabeth Pistolla

geb. Reinholz
aus Allenstein, Ostpr., Warschauer Straße

ist heute, plötzlich und unerwartet, im Alter von 76 Jahren für immer von uns gegangen.

Sie folgte unserem lieben Bruder

Paul Pistolla

der am 22. Juni 1942 in Rußland gefallen ist

und unserem lieben Vater

Bernhard Pistolla

der am 15. April 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In tiefer Trauer
Hedwig Brogatzki, Tochter
mit Gatten Hans
und Sohn Hans-Joachim
Elisabeth Reinelt, Tochter
mit Gatten Oswald
und den Kindern
Dieter und Christine

8 München 45, Paulckestraße 1, den 12. April 1967
München-Allach, Ruesstraße 60

Wir haben sie am 14. April 1967 auf dem Westfriedhof in München zur letzten Ruhe gebettet.

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere herzensgute, liebe Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Anna Baumdicker

geb. Schönhoff
aus Saalau, Kreis Insterburg

am 7. April 1967 im 90. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dorothea Baumdicker, Enkelin

83 Landshut (Bayern), Karl-Stadler-Weg 25

Heute entschlief sanft im 92. Lebensjahre meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lina Girod

geb. Girod
aus Insterburg

In stiller Trauer
Paula Girod, geb. Naudszus
Hans Girod und Frau Margit geb. Heinenbruch
Urenkelin Birgit
und Anverwandte

413 Moers, Homberger Straße 123 c und 128
den 8. April 1967

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ging unsere Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Alma Pleines

geb. Scheske
* 12. 8. 1876 † 5. 4. 1967
aus Rittergut Waldrode, Kr. Ortelsburg (Ostpreußen)

nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Adelheid Lams, geb. Pleines

1 Berlin 41, Feuerbachstraße 23/25

Die Beerdigung fand am 15. April 1967 auf dem Kirchhof in Lichtenrade statt.

Am 12. April 1967 entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Kaiser

geb. Trunz
aus Königsberg (Pr.), Beeckstraße 31

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Kaiser, Konrektor i. R.
Gerhard Kaiser
Hanna Koschewski, geb. Kaiser
Ursula Netz, geb. Kaiser
nebst Angehörigen

Wilhelmshaven, Gökerstraße 52

An den Folgen seiner Kriegsverletzung entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Szuggar

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Meta Szuggar, geb. Stars
Manfred und Ruth
und alle Angehörigen

Neuenkirchen, Heislerskamp 3, den 15. April 1967

Mein geliebter Mann, unser guter Schwager und Onkel

Otto Rogowski

aus Königsberg, Pr.
Kaiserstraße 46 a

, ist heute im 81. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Berta Rogowski, geb. Schuster

498 Bünde i. W., Haßkampstraße 33a, den 15. April 1967

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 19. April 1967, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Bünde.

Am Sonntag, dem 16. April 1967, entschlief nach langem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder Schwager und Onkel

Friedrich Packroff

Oberlokführer i. R.

aus Königsberg, Deutschordenring 82

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

Erwin Packroff und Frau Maria, geb. Breitenbach
Dietrich Packroff und Frau Marlis, geb. Thomé
Enkelkinder und Anverwandte

54 Koblenz-Horchheim, Mendelssohnstraße 85, den 17. April 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm mir Gott der Herr am 1. April 1967 meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, unseren geliebten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Libuschewski

aus Gardienen-Dietrichsdorf, Kr. Neidenburg

im 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seinen älteren Brüdern

Gustav Libuschewski
gest. 29. 9. 1947 in Gardienen und

Otto Libuschewski
gest. 13. 9. 1958 in Geesthacht

In stiller Trauer

Emilie Libuschewski, geb. Stoseck
Werner Bischoff und Frau Ella,
geb. Libuschewski
seine Enkelkinder Karl-Heinz, Bärbel und Elke
Auguste Pomaska, geb. Libuschewski
Emma Rutkowski, geb. Libuschewski
als Schwestern

2391 Sillerup, Kr. Flensburg
221 Itzehoe, Sandberg 68

Die Beerdigung fand am 5. April 1967 auf dem Friedhof in Großenwiehe statt.

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich, oh, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 9. April 1967 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Hermann Reiner

aus Königsberg (Pr), Wrangelstraße 42

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Vally Reiner, geb. Gronau
und Kinder

3118 Bevensen, Lindenstraße 14

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, verstarb am 11. April 1967 mein guter Mann und Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel, Herr

Willi König

Reg.-Oberinspektor i. R.

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Margarete König, geb. Roß
Dr. Hans-Volkmar Herbst und Frau Margot,
geb. König
Volkhard, Klaus und Frauke

4153 Hüls bei Krefeld, Krefelder Straße 48

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Fornacon

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Agnes Fornacon, geb. Hülse
Helga Fornacon
Claus Gadermann
und alle Angehörigen

2301 Osdorf, den 19. April 1967

Die Beerdigung hat am Montag, dem 24. April 1967 um 14.30 Uhr in Gettorf stattgefunden.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 2. April 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Vetter

Roman Danisch

In stiller Trauer

Marie Danisch, geb. Pasternak
Heinz Danisch
Maria Danisch, geb. Goldade
Werner Danisch
Inge Danisch, geb. Kamp
Sieglinde Waitschies, geb. Danisch
Helmut Waitschies
die Enkel Siegfried, Jutta, Rainer
Gisela
und alle Anverwandten

Wermelskirchen, Am Stadtrand 30, Obergrombach
Remscheid-Lüttringhausen, Schwäb.-Gmünd

Die Beisetzung war am 6. April 1967 um 13.30 Uhr in Wermelskirchen auf dem Waldfriedhof Eickerberg.

Nach längerem Leiden, jedoch für uns ganz plötzlich, verschied sanft am 15. April 1967 mein von Herzen geliebter Mann, unser guter Vati und Opi

Walter Blömke

aus Königsberg Pr., Kastanienallee 19 a

im 74. Lebensjahre.

In tiefem Leid

Maria Blömke, geb. Lorenscheit
Herbert Blömke und Frau Ulla
Hedwig Schwerdtfeger, geb. Blömke
Manfred Schwerdtfeger als Enkel
z. Z. Sydney, Australien

1 Berlin 46, Mudrastraße 12

Gott der Herr rief am 1. Osterfeiertag meinen lieben, guten Mann, unseren stets hilfsbereiten Bruder, Schwager und Onkel

Franz Taube

aus Schützendorf, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb, vorbereitet durch ein christliches Leben und den Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bittet

Frieda Taube, geb. Gedig

St. Annaheim/Ahrweiler, 17. April 1967

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, mein einziger Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Maleike

geb. 1. Mai 1897 gest. 17. März 1967

aus Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Herta Maleike, geb. Homm
Elise Schulz, geb. Maleike
Fritz Schulz
Erhard Schulz und Frau Inge
und Andrea
Renate Stock, geb. Schulz
Gregor Stock

Annaburg und 3183 Fallersleben

Nach kurzer, schwerer Krankheit sind meine lieben Eltern

Landwirt

Franz Paulat

geb. 15. 9. 1883 gest. 24. 3. 1967

Johanna Paulat

geb. Korupkat

geb. 8. 7. 1884 gest. 31. 3. 1967

aus Hohenschanz, Kr. Ebenrode

von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ilse Braun, geb. Paulat

8636 Creidlitz, Heckenweg 4 und Altenesch

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Claassen

Major d. R.

aus Charlottenwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Margarete Claassen, geb. Heisel
Hildegard Schümann, geb. Claassen
Joachim Schümann
Reintraut Pranke, geb. Claassen
Leo Pranke
und 6 Enkelkinder

4049 Grußem und Neukirchen a. d. E., den 16. März 1967

Die Beerdigung hat am Montag, dem 20. März 1967, auf dem Friedhof in Holzheim stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber, herzensguter Mann, unser Vater und Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Paul Richard Mieke

aus Heinrichswalde und Tilsit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Mieke, geb. Gohl
die Kinder, Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

5484 Bad Niederbreisig, Rheintalstraße 7a, den 1. April 1967

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 5. April 1967, um 13.30 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof zu Bad Niederbreisig.

Nach schwerer Krankheit, doch für uns alle unerwartet, entschlief unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Braunschweig

aus Königsberg (Pr.)

* 29. 11. 02 † 5. 4. 67

In tiefer Trauer

Wolfgang und Peter
Elisabeth Braunschweig
und alle Angehörigen

2072 Bargteheide, im April 1967

Dein ist die Barmherzigkeit und Vergebung.
Dan. 9, 9

Am 2. April 1967 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Gralla

aus Ebendorf und Passenheim, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Wilhelmine Gralla, geb. Urban
Karl Meißner und Frau Hanna
geb. Gralla
Karl Gralla, im Osten vermißt
Georg Gralla und Frau Ingrid
geb. Breisig
Helmut Gralla und Frau Inge
geb. Jüngermann
als Enkel
Albrecht, René, Jörn, Iris
und Henning

5894 Halver, Schulstraße 3, Lüdenscheid, Elmshorn

Gottes Wille war es, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herrn

Paul Herling

Polizei-Meister i. R.

aus Allenstein, Ostpr., Liebstädter Straße 21 c

nach kurzer Krankheit im gesegneten Alter von 78 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In stiller Trauer:

Marie Herling, geb. Konrad
Elfriede Kusch, geb. Herling
Gerhard Herling und Frau Anni, geb. Frank
Fritz Schneider und Frau Christel, geb. Herling
Dietrich Herling und Frau Mariene
geb. Oldenburg
sowie 7 Enkel und 5 Urenkel

Schwetzingen, Friedrich-Ebert-Straße 49, den 4. April 1967

Dr. Adenauer an die Ostpreußen

Aus seiner Rede beim Bundestreffen am 10. Juli 1960 in Düsseldorf

Was Ostpreußen dem ganzen deutschen Volke insbesondere auf geistigem Gebiet und der ganzen Welt geschenkt hat, das beweisen am besten die drei Namen, die uns allen ja so bekannt sind. Das beweist der Name Coppernicus, das beweist der Name Herder, und das beweist der Name Immanuel Kant! Und von dem deutschen Geiste, der Ihr Land kultiviert und aufgebaut hat, zeugen die wunderbaren Bauten, die Ihr Land geschmückt haben.

Und, meine Freunde, was ist mit diesem herrlichen Land gemacht worden? Man hat es, nachdem man es zunächst vom deutschen Vaterland losgerissen hatte, so aufgeteilt, daß eine breite Zone zwischen der Sowjetunion und Polen, eine breite, tote, fast menschenleere Zone durch das Land gezogen worden ist, die streng bewacht wird und über die es keinen Verkehr gibt. Man hat nun mit brutaler Gewalt Menschen in den sowjetrussischen Machtbereich hineingepreßt. Man hat alle Deutschen, die dort noch geblieben sind, gezwungen, in das kommunistische System hineinzugehen, man hat Russen aus dem innersten Gebiet der Sowjetunion dort angesiedelt.

Und was ist aus dem Teil Ihres schönen Heimatlandes geworden, der von Polen verwaltet wird? Das ganze Land, meine Freunde, ist arm. Es hat es vielleicht etwas weniger schwer als derjenige Teil, der unter sowjetischer Herrschaft steht, denn dieser Teil ist von den Russen jetzt zur militärischen Ausbaubastion gegen den Westen gemacht worden.

Pillau und Königsberg sind die Hauptbasen der sowjetischen baltischen Kriegsflotte. Im nördlichen Teil werden Abschußbasen für Raketen gegen den Westen gebaut. 200 000 russische Soldaten stehen dort. Von kulturellem Leben, meine Freunde, ist keine Rede mehr.

Das weiß das deutsche Volk, das müssen aber alle freien Völker der Welt wissen, was aus diesem deutschen Land gemacht worden ist! Und demjenigen, der dieses herrliche Land gekannt hat — ich habe es auch in etwa gekannt —, krampft sich das Herz zusammen, wenn er einmal in Ruhe darüber nachdenkt, was aus dem Land und seinen Bewohnern gemacht worden ist!

Die Annexion der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung sind schwere Verletzungen des Völkerrechts. Lassen Sie es mich auch hier noch einmal betonen: die Entscheidung über die deutschen Ostgebiete kann nur in einem mit einer gesamtdeutschen Regierung abgeschlossenen Friedensvertrag getroffen werden. Und bis dieser Vertrag geschlossen ist, ist niemand berechtigt, über diesen Teil Deutschlands zu entscheiden.

Denken Sie daran, daß solche Katastrophen, die sich in der Welt lange vorbereitet haben, auch lange Zeit brauchen, um wieder abzuklingen! Seien wir aber doch alle davon überzeugt, daß die Güter, die für uns das Leben allein menschenwürdig machen, Friede und Freiheit, die stärksten Waffen in der ganzen Welt sind!

Darum dürfen wir hoffen, daß, wenn wir treu und fest zu diesen Gütern stehen, daß dann doch der Welt Frieden und Freiheit einmal wiedergegeben werden und damit auch Ihnen Ihr schönes Heimatland Ostpreußen!



Bundestreffen 1960 in Düsseldorf: Begleitet vom damaligen Sprecher Dr. Alfred Gille betritt Bundeskanzler Dr. Adenauer die Tribüne des Stadions.



Zwei junge Ostpreußinnen überreichen beim Bundestreffen 1960 dem Kanzler einen Blumengruß der Landsmannschaft. Rechts Egbert Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied und stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft, daneben (mit Armbinde) Fredi Jost, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen.



1957 kam Dr. Adenauer zum Treffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil nach Burgdorf (Han). Links neben ihm Wilhelm Strüvy (†), damals stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, rechts Karl August Knorr, Kreisvertreter von Heiligenbeil.

Neues aus Ostpreußen

Falls der Plan stimmt ...

Allenstein — In diesem Jahr sollen in Allenstein 992 Wohnungen gebaut werden, meldet „Glos Olsztynski". Im Vergleich mit 1966 bedeutet dies einen Anstieg von 9,2 Prozent. Über 101 Millionen Zloty seien für den diesjährigen Wohnungsbau bereitgestellt worden.

Allenstein — Im Ermland und in Masuren wird befürchtet, daß die landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten nicht rechtzeitig durchgeführt werden können. Von den insgesamt verfügbaren 10 000 Traktoren müssen mindestens 3200 generalüberholt werden. Die Überholung eines großen Ursus-Traktors dauerte bisher 320 Stunden, heute soll das auf 170 Stunden reduziert worden sein. Der verheerende Mangel an Ersatzteilen verzögert aber den Arbeitsbeginn. Besonders schlecht sind die Raupenschlepper-Traktoren instand. Die Leiter der Reparaturwerkstätten haben vorsichtshalber die Annahme von Reparaturen gesperrt, um sich später keine offiziellen Rügen zuzuziehen.

Zum Antennendraht gehört ein neues Gerät

Allenstein — Antennendraht verkaufen die staatlichen Geschäfte in Allenstein nur unter der Bedingung, daß man auch ein Fernsehgerät kauft, kritisiert in einem Artikel „Glos Olsztynski". Auf diese Weise hofft man, die Bestände an „schlechten Geräten" endlich zu verringern.

Abwanderung aus Ostpreußen

Allenstein — Aus einer Veröffentlichung des Statistischen Jahrbuches für die Wojewodschaft Allenstein geht hervor, daß die Zahl der aus „anderen Wojewodschaften" nach Ostpreußen „zuwandernden Personen" kleiner ist als die der „abwandernden". So seien zum Beispiel im Jahre 1965 15 818 Menschen aus anderen Wojewodschaften und 86 aus dem Ausland nach Ostpreußen zugezogen. In der gleichen Zeit hätten aber 19 061 Menschen Ostpreußen verlassen. **jon**

Nur sieben rentable Staatsgüter

Allenstein — Von den 21 Staatsgütern (PGR) des Kreises Allenstein hätten im vergangenen Jahr nur sieben „einen Gewinn herausgewirtschaftet", schreibt in einem Artikel „Glos Olsztynski". Zu den gewinnbringenden gehörten die Staatsgüter in Balden (früher Kreis Neidenburg), Ganglau, Alt-Allenstein, Thomsdorf und Maraunen. **jon**

Elf neue Läden

Allenstein — In diesem Jahr sollen in Allenstein elf neue Läden, davon acht Lebensmittel- und drei Industrieartikelläden, eröffnet werden, meldet „Glos Olsztynski". Außerdem sollen drei neue „gastronomische Betriebe" in der Stadt entstehen. Trotzdem, so meint die Zeitung, sei die Zahl der Läden und Gaststättenbetriebe, namentlich während der Sommersaison, ungenügend.

Uferarbeiten an der Radaune

Danzig — Die Ufer der Radaune werden zur Zeit rings um die Große Mühle neu befestigt, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza", da die alte Uferbefestigung im Zweiten Weltkrieg große Schäden davongetragen hat. Anschließend soll der übrige Abschnitt bis zur Mündung in die Mottlau ausgebessert werden. **jon**

Glockenspiel für Danziger Rathaus

Danzig — Sein Glockenspiel erhalte Danzigs Altstädtisches Rathaus noch in diesem Jahr wieder, schreibt die Zeitung „Dziennik Baltycki". Man wolle das Glockenspiel vor Beendigung der Restaurierungsarbeiten auf dem Rathausturm montieren, damit es bereits in der kommenden Sommersaison für die Touristen erklingen könne. Wann die Restaurierung des Rathauses endgültig abgeschlossen werde, stehe noch nicht fest. - **jon**

Schiffbau in Teilen

Gdingen — Auf der Gdinger „Werft der Pariser Kommune" wird erstmalig ein Schiff in mehreren Teilen gebaut. Die Stockwerke werden getrennt hergestellt und anschließend mittels eines Torkranes aufmontiert. Derzeit befindet sich im Trockendock ein 10 000-Tonner, auf den drei Stockwerke mit einem Gewicht von 230 Tonnen mittels Hebekran aufmontiert werden. Dieses Verfahren soll die Arbeitszeit erheblich verkürzen.